P. o. germ. 2047 b-Wolf
Handiana 7
373
Wolf
<36635039970017
<36635039970017
Bayer. Staatsbibliothek
Google

Fr. Holland.
Hollandiana L 373 Wolf

Aus der Kindheit.

Erinnerungen

von

Johannes Laicus.

Dritte Auflage.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1862.

Der Verf. dsr. Büchleins ist

Dr. J. W. Wolf

† 28/29 Juni 1855

begraben zu Gernsheim.

R.I.P.

Vgl. Beil. 291.

Agbr. Ztg. 23. XII. 1853.

(vom Rhein).

Katholische

Trösteinsamkeit.

Erstes Bändchen.

Dritte Auflage.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1862.

Digitized by Google

Aus

der Kindheit.

Erinnerungen

von

Johannes Laicus.

Dritte Auflage.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1862.

= J.n. 28

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Geburt und Taufe.

„Gestern den ... April 1817 wurde meinem Herzensfreund Christian ... und seiner lieben Ehefrau Franziska Dorothea ... zu deren beider großer Lust und Freude, so wie auch meiner eigenen herzlichen Freude ihr zweiter Sohn geboren und heute in der Kirche des heiligen .... von dem zeitigen Pastor, Herrn .... getauft. Sein Herr Pathe ist der Herr Johannes Wenzeslaus ..., statt dessen der Herr Wilhelm .... das Kind gehoben hat. Seine Frau Gothe ist die Frau Elisabeth .... Gott schenke diesem Kind Heil und Segen. Amen.

Nota bene. Die Mutter und das Söhnchen sind ganz gesund und munter; sie will es selber säugen und es ist ein rundes Kerlchen mit hellen Augen."

Mit diesen Zeilen feierte ein ehrenfester Freund und Insasse meines älterlichen Hauses meinen Eintritt in das Leben und in die Kirche, welcher Letztere nach guter altkatholischer Sitte jenem Erstern auf dem Fuße folgte, denn leben ohne die Kirche und außer ihr, das heißt gar nicht leben und die Geburt ohne die Wiedergeburt ist nur eine todte Geburt.

Digitized by Google

Meine Taufe wurde festlich begangen, alle Freunde des Hauses waren dazu geladen und blieben bis zum späten Abend bei dem üblichen „Bund“ (Rataunkuchen), Bretzelchen und Wein zusammen. Auch das Gesinde war nicht vergessen, der Vater sorgte auf's Beste für dasselbe, brachte ihm selber Kuchen und Wein, stieß mit ihm an und ließ das mir gebrachte Vivat nicht ohne herzliches Einfallen. Ebenso war der Armen gedacht, die sich an diesem Tage zahlreicher als sonst einstellten und ihre Glückwünsche darbrachten. Der Vater, der überhaupt wenig zum Sitzen kam, vertheilte auch ihnen selber Brod, Wein und Geld, und zwar mit jenem kindlich heitern Gesicht und frischen Scherz, der ihm so eigen war, denn sein Wort war: „Was man mit fröhlichen Augen gibt, das gefällt Gott noch einmal so gut.“

Unterdessen lag ich droben im halbdunkeln Schlafzimmer der Aeltern an der Brust der Mutter, die an dem Tage, wie mir der Schreiber obiger Zeilen oft erzählte, nicht aus dem Gebet kam; die Linke drückte den Neugebornen und Wiedergebornen an ihr Herz, die Rechte hielt den Rosenkranz, ihr Auge hing an dem Cruzifix, das der Vater ihr bei dieser feierlichen Gelegenheit geschenkt hatte — denn Kleider und Hüte oder gar jene tausend neumodischen spielerischen Nichtigkeiten einander zu schenken, war nicht Sitte bei uns — und welches als ein theurer Familienschatz von da an galt. Es war aus edelm Holz mit

Digitized by Google

Elfenbein eingelegt, der Crucifixus und das Todtenköpfchen am Fus von Silber und auf der Rückseite hatte ein frommer Capuzinerpater geschrieben, daß es alle heiligen Orte in Jerusalem berührt, daß er es von dort mitgebracht und seiner lieben Schwester zum Andenken geschenkt habe. Dies Kreuz stand ihrem Himmelbett gegenüber auf der alten wunderlichen Kommode von eingelegtem Holz mit kupfernen Beschlägen, über welcher ein großer Spiegel, mit geschliffenen Figuren am Rand und an der Spitze hing. Ein anderes Kreuzchen, welches die Mutter jeden Morgen und Abend inbrünstig zu küssen pflegte, hing neben dem Weihkessel im Bette an der Wand; es war aus Holz kunstreich geschnitzt und hohl; auf der Rückseite öffnete es sich mit einem Schieberchen und zeigte Reliquien einiger Heiligen: das hat der alte Freund an dem Tage Abends in ihren Händen gesehen, und ihr seelenvolles Auge hing an ihm mit der ganzen Andachtsgluth einer ächt katholischen Seele. Darauf nahm sie es im überwallenden Gefühl und drückte es mir — ein rührender Zug ihrer zarten, sinnigen Gottinnigkeit — an die Lippchen und segnete mich damit und legte es mir auf das Herz; sie faltete die Hände und betete über mich und der alte Freund kniete neben der weidengeflochtenen Wiege nieder und stimmte ein in den Psalm heiliger Mutterliebe.

Dann erhob sie sich und sagte:

Digitized by Google

„Herr Stamm, aller Anfang mit Gott! Sagt dem Christian, er solle sogleich zum Herrn Pastor schicken und morgen eine heilige Messe für unser Kind lesen lassen, daß Gott es behüte und beschütze und es so leben lasse, daß es dereinst ewig selig werde. Gebt mir auch einmal meine Tasche."

Herr Stamm gab sie ihr, sie nahm Geld heraus, wickelte es ein und fuhr fort:

„Und tragt das morgen zur Schwester Cordula in das Klösterchen und sagt ihr, sie solle recht herzlich für uns zur Muttergottes beten, daß sie unserer bei ihrem Sohn gedenke."

Drunten waren die Freunde noch versammelt, als Herr Stamm seinen Auftrag ausrichtete. Da sprach der Vater:

„Den Gedanken habe ich auch schon gehabt und so lade ich euch Alle ein, morgen der heiligen Messe beizuwohnen und euer Gebet mit dem unsern zu vereinen."

Alle stimmten freudig zu, dann nahm der Herr Pathe das Wort und sagte:

„Freund Christian, ihr sollt mich nicht beschämen. Komme ich morgen in eure heilige Messe, dann kommt ihr übermorgen in die meine nach Sanct Andreas und die Andern sind auch freundlich dazu eingeladen."

„Bravo," klatschten sie ihm zu und die Frau Gothe sprach:

Digitized by Google

„Ich will auch meinen Antheil; ihr Männer sollt nicht Alles allein haben. Geht ihr morgen in St. . . . zur Messe und wollt ihr übermorgen mit dem Herrn Pathen beten, dann kommt ihr über übermorgen zu mir und betet hübsch mit mir in der Jesuitenkirche, wo ich eine heilige Messe lesen lasse.“

„Das soll ein Wort sein,“ war die Antwort und frischer sprudelte die Laune nach dem frommen Intermezzo und fröhlicher läuteten die Gläser.

Waren das nicht reiche Geschenke, die so auf meine Wiege gelegt wurden? Aber das kostbarste von allen war doch gewiß das Gebet der Mutter und mir ist, als sähe ich ihr schönes, mildes Angesicht auf die Wiege gebeugt und ihren und meinen heiligen Schutzengel neben ihr, welche jedes ihrer frommen Worte in goldene Schalen sammelten und emportrügen zu dem Thron des dreimalheiligen Gottes.

Digitized by Google

Dämmernde Erinnerungen.

Von der Taufe bis zu meinen ersten Erinnerungen ist ein großer Sprung und es liegen wohl drei Jahre dazwischen, von denen ich weiter wenig zu sagen weis, als daß einmal die Magd, welche mich auf dem Arm trug, die Kirche mit mir verlassen mußte, weil ich zu laut wurde und in die Händchen klatschend schrie, als gerade der Segen mit dem hochwürdigsten Gut beim Anfang der Complet gegeben wurde. Ebenso hat mir der Herr Stamm später oft erzählt, wenn die Magd mit mir an einer Kirche vorübergegangen sei, habe ich immer auf die Thür gedeutet und da da gerufen und mörderisch geschrieen, wenn sie mir meinen Willen nicht gethan und nicht mit mir eingetreten sei.

Ich habe mir vor einigen Jahren in Cöln diese Scenen lebhaft denken können. Abends ging ich am Fest des heiligen Martinus in die Capitolskirche. Mit mir trat ein Mädchen mit einem Kind auf dem Arm ein. Am Weihkessel reichte das Knäbchen nach

Digitized by Google

dem heiligen Waſſer, das Mädchen bückte ſich und lies es mit den Händchen welches nehmen. Ich ging an meinen Lieblingsplatz von alter Zeit her, an das Gitter im Chorumgang und das Mädchen kniete einige Schritte vor mir nieder, zog ein vergriffenes Gebetbuch aus der Taſche, ſtellte das Kind auf die Bank neben ſich und fing an zu beten. Kaum ſah das Knäbchen die vielen Lichter des Hochaltars, als es in die Hände ſchlug, mich am Mantel zupfte und mir die Lichter zeigte. Dann wollte es ein Gleiches mit dem Mädchen thun, dies aber faltete ihm die Händchen und hies es ſtille ſein und das Kind ſtand ſtumm und ſtille da, aber ſeine Augen leuchteten, wie helle Sterne. Was wohl für Gedänkchen durch dieſe Kinderſeele mögen gezogen ſein?

Es iſt eine ſo ſchöne katholiſche Sitte, die Kinder ſo früh wie möglich mit in die Kirche zu nehmen, ſie ſo bald als möglich an die Kirche zu gewöhnen, und wir Katholiken können das und zwar mit Nutzen, denn wir haben den alten vollen Gottesdienſt, in dem das Kind wie der Mann und Greis, der Gelehrte wie der Ungelehrte beten kann; nicht unſer Verſtand allein findet ſeine Nahrung in der Kirche, auch das Herz, das volle Herz, das ſich vor dem perſönlich und leibhaftig gegenwärtigen Gott im Gebet ausſchütten kann. Zu ihm kann und wird gern auch das Kind in ſeiner Art beten, wenn wir es anders beten lehren und ſo erfüllt ſich das Schriftwort:

Digitized by Google

„Aus dem Mund der Kinder wirst Du Dir Dein Lob bereiten."

Dieser Sitte huldigten meine Aeltern von Herzen und sie konnten mich mit Recht früh in die Kirche schicken, denn sie hatten mich dieselbe früh als das Haus des lebendigen Gottes kennen gelehrt und ebenso früh hatte ich von ihnen beten gelernt. Bevor meine Mutter mich mit den kleinen Händchen die Menschen grüßen lehrte, führte sie dieselben zum Gruße Gottes und zur Bekenntnis des heiligen katholischen Glaubens, zu dem heiligen Kreuzzeichen. Von dem modischen Papa und Mama war keine Rede bei uns, denn wir nannten den Vater ehrlich deutsch Vater und die Mutter Mutter, aber diese schweren Wörter lernte ich nicht sobald. Das erste Zusammenhängende, worauf ich mich besinnen kann, war das schöne Kindergebetchen:

Jesukindchen klein,
Mach mein Herzchen rein,
Es soll niemand drin wohnen,
Als Jesus, Maria, Joseph allein.

Zunächst folgen nun in meiner Erinnerung die ersten Schuljahre. Es war mehr eine Art von Kinderbewahrschule, in die ich geschickt wurde. Knaben und Mädchen saßen in ein und demselben Zimmer, jene auf der Seite nach der Wand, diese nach den Fenstern zu. Zwischen den Bänken war ein Gang, in welchem die Jungfer Lisbeth, die Ruthe in der

Digitized by Google

Hand, gravitätisch auf- und abschritt. In den ersten Tagen behandelte sie mich mit Nachsicht, denn sie wußte wohl aus Erfahrung, daß es einem Kind Anfangs schwer wird, sich in die Ordnung der Schule zu fügen, dann aber wurde jede Neckerei und zu laut sich äußernde Spielerei gestraft, d. h. der Knabe, der sich derlei zu Schulden kommen lies, wurde unter die erwachsenen Mädchen gesetzt, ein Mädchen in gleichem Fall unter die Knaben. Das half nun wohl mitunter, doch nicht immer und dann folgte die strengere Strafe des „Pfötchenhaltens." Wir mußten nämlich die zusammengelegten Fingerspitzen der Jungfer Lisbeth hinhalten und sie schlug uns mit der Ruthe darauf, wobei es oft possirlich genug herging, denn fast unwillkürlich zuckten die Hände zurück, sobald der Schlag geschehen sollte und die Ruthe fuhr durch die leere Luft. Halfen Ermahnungen nicht, dann drohte die Jungfer Lisbeth mit doppelter Portion von Schlägen, half auch das nicht, dann mußten ein paar andere Kinder den Arm des Delinquenten halten, wobei es denn regelmäßig ein lautes Weinen und Jammern absetzte. Gelernt wurde dabei begreiflicherweise nur sehr wenig: bei dem Examinatorium zu Hause wußte ich nie mehr als, ba be bi bo bu herzusagen und ich zweifle sehr, daß einer meiner Mitschüler je mehr gewußt hat.

Dagegen machte ich zu Hause bei der Mutter bessere Fortschritte. Da handelte es sich um keine

unleidlichen Buchstaben, sondern um das lebendige Wort. Zwar hatte sie die Bibel nicht gelesen, aber der Geist der Bibel durchdrang die ganze Frau und lebte in ihr vom Wirbel bis zu der Zehe. In ihrer sinnigen, einfachen und doch so tiefen Weise erzählte sie mir die Geschichten des alten und neuen Testamentes, die Geschichten der Heiligen, besonders auch der gnadenreichen Jungfrau Maria; sie lehrte mich das Glaubensbekenntnis, das Vater unser und Ave Maria, die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der heiligen Kirche und eine Menge frommer Reime, Sprüchlein und Gebete, s. z. B.

Im Himmel, im Himmel
Da sind der Freuden so viel,
Da sitzen all die Engelchen
Und haben da ihr Spiel;
Die springen,
Die singen,
Die haben frohen Muth,
Die theilen miteinander
Das allerhöchste Gut.

Dazu strickte, oder nähte, oder stopfte sie in dem alten hölzernen Sessel und ich sas auf dem Schemelchen zu ihren Füßen und lauschte andächtig auf jedes Wort. Oft gab sie auch ein Märchen zum Besten, wenn sie gerade recht heiter gestimmt war. Eins derselben schwebt mir noch so lebendig vor, daß ich meine, es fast mit ihren Worten wieder erzählen zu können. Es ist das folgende:

Digitized by Google

Von dem Brüderchen und dem Schweſterchen.

Es waren einmal zwei Kinder, ein Brüderchen und ein Schweſterchen. Eines Tags ſprach die Mutter zu ihnen: „Geht in den Wald und holt Holz, damit wir etwas zu brennen haben," denn die Mutter war eine arme Frau. Da lief das Schweſterchen ſogleich folgſam in den Wald, aber das Brüderchen war ungehorſam und brummte: „Soll ich denn ſchon wiederum in den Wald gehen; ich muß auch immer in den Wald;" ſo ging es zur Thür hinaus und dem Schweſterchen nach.

Als ſie nun beide in dem Wald Holz laſen, da trat eine ſchöne Frau in weißen Kleidern mit einer goldenen Krone auf dem Haupt zu ihnen und ſprach zu dem Brüderchen:

„Was machſt du denn da, mein Kind?"

„Was geht das dich an?" antwortete der ungezogene Bube.

„Ich würde mich ſchämen, an deiner Stelle ſo zu ſprechen," ſagte die ſchöne Frau. „Sieh her, da haſt du ein Schächtelchen; wenn du nach Hauſe kommſt, dann kannſt du es aufmachen, und was darin liegt, gehört dein."

Und nachdem ſie ihm das Schächtelchen gegeben hatte, ging ſie fort und kam zu dem Schweſterchen.

„Was machſt du denn da, mein Kind?" fragte ſie das Schweſterchen und es ſprach freundlich:

„Ich leſe Holz für meine arme Mutter."

„Du bist ein braves Kind," sagte die schöne Frau. „Sieh her, da hast du ein Schächtelchen, wenn du nach Hause kommst, darfst du es mit deiner Mutter öffnen, und was darin ist, das gehört euch."

Da wollte das Kind sich bei ihr bedanken, aber sie war schon verschwunden und wo sie gestanden hatte, da wuchs ein Gärtchen von Rosen und Lilien.

Als das Schwesterchen nun sein Holz zusammen hatte, rief es dem Brüderchen und sagte:

„Sieh einmal, welch ein schönes Schächtelchen ich bekommen habe."

„Ich hab auch eins," brummte das Brüderchen.

„Dann komm jetzt rasch mit dem Holz nach Hause, da wollen wir die Schächtelchen öffnen," sagte das Schwesterchen.

„Ich mache es jetzt schon auf," brummte das Brüderchen und lies sich auch durch keine Warnung davon abbringen. Als es das Kästchen aber öffnete, da sprang eine schwarze Kugel heraus, die lief auf der Erde dahin, und da sie so schön glänzte, so hätte das Brüderchen sie gern gehabt und lief ihr nach und immer weiter nach bis an die Hölle, da sprang der Teufel heraus und packte das Brüderchen und schleppte es mit sich fort.

Das Schwesterchen ging unterdessen nach Hause und gab folgsam das Schächtelchen seiner Mutter. Als diese es öffnete, sprang eine weiße Kugel heraus und lief auf der Erde dahin, und weil sie so schön

Digitized by Google

war, hätten die Mutter und das Schwesterchen sie gern gehabt und liefen ihr nach. Da liefen sie immer weiter und weiter bis vor ein goldnes Thor, und als sie davor standen, sprang es auf und die Muttergottes kam heraus und nahm sie alle Beide mit sich in den Himmel. Da sah das Schwesterchen, wer die schöne Frau gewesen war und jetzt singt es mit seiner Mutter und den lieben Englein Gloria. Da kommt die Katz mit der Maus und die Geschicht ist aus. —

Sehr oft mußte die Mutter mir auch die Geschichte vom todten Brüderchen erzählen, d. h. meines erstgebornen und schon vor seinem dritten Jahre gestorbenen Bruders. Ich wußte nichts mehr von ihm, denn er starb, als ich noch ganz klein war.

Die Aeltern hatten damals einen schönen weißen Spitzhund und der war gleichsam mit dem Brüderchen groß geworden. Wenn die Mutter Morgens in der Küche beschäftigt war, setzte sie den zweijährigen Knaben auf den Grasplatz im Hausgärtchen und der Spitz fand sich sofort dazu. Dann tummelten sich Kind und Hund auf dem Rasen, daß es eine Freude war. Ein Fremder hätte nicht wagen dürfen, wenn auch in der freundlichsten Absicht, dem Knaben zu nahen, der Hund hätte ihn angefallen; ja der Vater selbst durfte in Gegenwart des Hundes die Hand nicht strafend gegen den Knaben erheben, wenn derselbe etwa eine Unart beging.

Digitized by Google

Plötzlich wurde das Kind krank und mußte in ſeinem Bettchen bleiben und der Hund verlies von dem Augenblick an das Krankenzimmer nicht mehr; wenn man ihn heraustreiben wollte, bleckte er die Zähne. Die Vorderfüße auf dem Bettchen leckte er zärtlich mitunter die Händchen und das Geſicht des Knaben. Als man ihn einmal durch Hunger in den Hof brachte, heulte er ſo jämmerlich, daß man froh war, ihn wieder zu dem Kind zu laſſen.

Endlich ſtarb der Knabe. Der Hund ſchien den Tod zu ahnen, denn als er ſeine Zärtlichkeiten erſchöpfte und das Kind ihn nicht ſtrich oder auf den Kopf klopfte, brach er in Heulen aus und legte ſich am Fus des Bettchens nieder. Die Speiſen berührte er kaum. Schrecklich heulte er beſonders, als der Sarg geſchloſſen wurde und er folgte demſelben und dem Leichenwagen auf den Kirchhof. Vergebens lockte ihm der Vater, als der Grabhügel ſich über dem Kinde gehäuft hatte. In der Hoffnung, er werde ſchon kommen, ging der Vater nach Hauſe zurück, aber der Spitz kam nicht wieder. Was aus ihm geworden iſt, haben die Aeltern nie erfahren können.

Digitized by Google

Jacöbchen.

Ich war etwa drei Jahre alt, als die Aeltern ihr drittes Söhnchen von Gott empfingen. Das Kind erhielt in der heiligen Taufe den Namen des heiligen Apostels Jacobus. Heranwachsend wurde es mein unzertrennlicher Spielgenosse, ich hegte eine Art von Leidenschaft gegen Jacöbchen. Nie hätte ich gegessen, ohne daß es neben mir sas, ich wäre nicht zu Bette gegangen, bevor ich es in seinem Bettchen neben dem meinigen gesehen, und nahm der Vater eins von uns auf den Arm, die Mutter eins auf den Schoos, dann ruhte das Andere nicht, bis es auch da sas.

Dem verschwundenen Spitz war ein anderer in seinem Amt als Hauswächter gefolgt und wir bemächtigten uns seiner bald. Das arme Thier hatte viel von uns auszustehen, aber er schien zu wissen, daß er es mit Kindern zu thun habe, denn von Beißen war keine Rede, wie sauer wir ihm sein Spiel mit uns oft auch machten. Er war stets bei uns und verlies uns erst, wenn wir zu Bette mußten; selbst wenn wir zusammen vor der Mutter auf dem

Digitized by Google

Schemelchen saßen, oder mit ihr den Rosenkranz beteten, war der Spitz dabei; wenn sie uns erzählte, wurde er meistens auf die Hinterbeine zwischen uns gesetzt und jedes von uns hielt ihn mit einer der Vorderpfoten. Wohl protestirte er brummend dagegen, doch das half nichts, er mußte aushalten.

Unter dem alten Birnbaum am Ende des Rasens im Hausgärtchen stand eine große Rebenlaube, das war unser gewöhnlicher Spielplatz im Sommer. Wenn ich Morgens mit der Mutter aus der Kirche kam, (denn den Vorzug hatte ich nun als der Aeltere und Größere, jeden Tag mit ihr in die Kirche gehen zu dürfen,) dann erzählte ich dem Jacöbchen von allen Erlebnissen auf dem Weg zur Kirche und in derselben und dann wurde das Crucifix des Herrn Stamm heimlich geholt und so gut es ging in der Laube „Altar gespielt," oder wir hielten mit an Stöcken gebundenen Taschentüchern Prozession, wobei wir unsere Kindergebetchen „nach eigener Melodie" sangen. Das Jacöbchen war der Küster und ich der Pastor, die Laube die Kirche, deren Hinterwand mit Heiligenbildchen reich beklebt wurde, wo diese nicht ausreichten, auch mit Bilderbögen profanerer Natur, doch wußten wir den Figuren derselben schon eine zu der Sache passende Deutung zu geben. So wurde zum Beispiel jeder Dragoner oder Husar als heiliger Georg oder Martinus angesehen, die Infanteristen galten als heiliger Mauritius, Gereon und deren

Digitized by Google

heilige Genoſſen u. ſ. w. Während wir ſo ſpielten, ſtand die Mutter oder der Vater oft hinter den Gardinen der Fenſter, die in den Hof gingen und ſchauten verſtohlen dem hohen Ernſt zu, mit dem wir bei der Sache waren und des Herrn Stamm ehrwürdiges Haupt blickte zwiſchen ihren Schultern hindurch und er freute ſich mit ihnen.

Die guten Aeltern! Ihre Freude ſollte nicht von langer Dauer ſein, der Herr hatte ſie lieb, darum prüfte er ſie, ja er hat ſie oft und ſchwer geprüft.

Eines Tags lief Jacöbchen in das uns verbotene Arbeitslocal. Der Knecht hatte gerade einen großen Eimer ſiedenden Waſſers abfließen laſſen und zur Seite geſtellt. Jacöbchen ſtand mit dem Rücken gegen den Eimer und blickte in das hochlodernde Feuer, als es plötzlich, Gott weis durch welchen unglücklichen Zufall, hinterrücks in den Eimer fiel, ſo daß es von über den Knieen bis zur Nabelgegend in dem kochend heißen Waſſer lag. Der Knecht ſprang hinzu und riß es heraus, die Aeltern, die alte Magd Margreth ſtürzten herbei, es war ein furchtbarer Jammer. Unter den bitterſten Schmerzen wurden dem armen Kind die Kleider ausgezogen; aber wie ſehr es litt, mitten in den Schmerzen bat es den Vater um Verzeihung für ſeinen Ungehorſam.

Der herbeigerufene Arzt ſchüttelte bedenklich den Kopf, doch wollte er das irgend Mögliche verſuchen. Die Aeltern wichen Tag und Nacht nicht vom Bett

des Kindes, der Herr Stamm war trostlos, ich weinte neben dem Bettchen an der Erde sitzend und der Spitz neben mir lies traurig den Kopf hängen. Und Jacöbchen? Noch sehe ich das liebe Kind, wie es seine Schmerzen verbiß und durch Thränen lächelnd zur Mutter sagte: „Es thut ja nicht weh.“ Es war herzzerreißend.

Zwei Tage gingen so hin. Der Arzt hatte die Hoffnung aufgegeben. Da suchte Jacöbchen gegen Abend sich aufzurichten, die Mutter wollte ihm wehren, aber es half nicht. Es erhob sich in seinem Bettchen, kniete unter großen Schmerzen nieder vor dem Kreuzchen, das neben an der Wand hing, faltete die Hände und betete laut das Vater unser, das Ave Maria und das Gebet zum heiligen Schutzengel. Ich fiel ein und der Vater und die Mutter lagen neben mir auf den Knieen, während aus der halboffenen Thür Herr Stamm, der Pastor und die Schwester Cordula schauten. Das Gebet des armen Kindes ist gewiß durch die Wolken gedrungen, sein Schutzengel und die liebe Muttergottes haben gewiß ihr Gebet mit dem seinen vereinigt, denn die Aeltern standen gefaßter auf und ihre Herzen öffneten sich williger der frommen Zusprache des Pfarrers und den Tröstungen der Schwester Cordula. Und sie bedurften der Fassung so sehr, denn der schwerste Schlag stand uns Allen so nahe bevor.

Als ich am folgenden Morgen aufwachte, sah ich

Digitized by Google

die Aeltern weinend vor der alten Kommode mit dem schönen Crucifix stehen und wie das die Kinder so gern thun, wenn sie die Liebsten weinen sehen, ich fing auch an zu weinen, ohne daß ich wußte warum. Da kam die Mutter zu mir und barg ihr Gesicht an mir, so daß mein Händchen von ihren strömenden Thränen naß wurden.

„Ach Johännchen, bete, bete," sagte sie, „der liebe Gott hat das Jacöbchen geholt."

Und ich stammelte unter Schluchzen das Vater unser. Dann nahm sie mich auf den Arm und trug mich zu dem todten Brüderchen und lies mich es küssen. Ich wußte noch wenig vom Tod und sagte zur Mutter: „Da ist ja das Jacöbchen und ihr sagt, der liebe Gott habe es geholt."

„Ja, er hat sein Seelchen geholt und was da liegt, ist nur sein Körperchen, das wird nun in ein schwarzes Loch auf dem Kirchhof begraben," sprach sie und weinte heftiger und da brachen die Thränen bei mir ärger los und ich schrie:

„Nein, sie sollen es nicht holen, ich will es behalten."

Jetzt kamen die Nachbarn und die Freunde herbei, denn die Todesnachricht hatte sich schnell verbreitet. Sie knieten nach schöner katholischer Sitte bei der Leiche nieder, beteten für die arme Seele und besprengten die arme Hülle mit Weihwasser, dann erst gingen sie zu den betrübten Aeltern. Ich wurde

Digitized by Google

darüber ganz vergessen, nur die Schwester Cordula nahm sich auf einen Augenblick meiner an und schenkte mir einen Rosenkranz, den sollte ich recht oft für das Brüderchen beten. So blieb ich lange in meinem Nachtkittelchen an dem Sterbelager sitzen und wurde ruhiger, wie die Mutter ruhiger wurde, deren einzige Antwort auf allen Trost war:

„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit; das müssen wir denken, sonst wäre es ja nicht auszuhalten."

Gegen Abend brachte der Schreiner den Sarg und am folgenden Morgen fand ich Jacöbchen schöner als je mit einem weißen Todtenmantel angethan, ein Blumenkränzchen auf dem Haupt und ein Kreuzchen nebst Rosenkranz in den gefalteten Händchen. Ich blieb den ganzen Tag am Sarge sitzen, neben mir der treue Spitz, und sah zu, wie Kinder und Erwachsene ab und zu gingen, betend und segnend. Zu Häupten des Sarges stand das schöne Kreuz mit zwei Wachskerzen. Nun und dann kamen auch die Aeltern, beteten, küßten das Kind und entfernten sich wieder. Der Herr Stamm war aus, um alles Nöthige wegen der Bestattung zu besorgen.

Endlich am dritten Tage rollte der schwarze Todtenwagen heran. Gefaßt schied die Mutter mit einem letzten Kuß von der theuren Leiche. Der Sarg schloß sich und wurde in den Wagen geschoben. Der

Vater und Herr Stamm nahmen mich zwischen sich und wir folgten.

Wenn man auf den großen Kirchhof kommt, rechts in der Ecke liegt das arme Jacöbchen. Gott schenke ihm die ewige Ruhe! Oft, recht oft haben die Aeltern, besonders der Vater es später mit mir noch besucht und an seinem kleinen Grab gekniet und für seine Seele gebetet. Gewiß bedurfte sie dessen nicht, die schöne, reine, gebetsfreudige Kinderseele und dann kam die Bitte ja denjenigen Seelen zu gut, „an die Niemand auf Erden denkt," und die der Vater — o du heilige katholische Liebe, wie erhaben schön bist du! — stets in unser Gebet einschloß. Gewiß stehst du lange schon vor dem Throne Gottes als ein heiliger Engel, du immer noch so innig geliebtes Brüderchen, und gewiß hast du dort auch für mich gebetet, besonders zu einer Zeit, wo ich des frommen Geistes, der uns einst umwehte und erfüllte, ganz vergessen hatte und in den irren Wüsten der Welt, dem lieben Gott fern, umherfuhr. Bete auch ferner für mich, ich bedarf dessen noch immer, denn leben heißt kämpfen und leben auf Erden und sündigen, das liegt einander so schrecklich nahe!

Mit dem Tode Jacobs war mir alle Freude auf lange Zeit abgeschnitten, denn wo ich ging und stand, da vermißte ich ihn; alle Spiele verloren ihren Reiz und selbst dem Spitz gab ich manchen Fustritt und

Digitized by Google

Schlag, wenn er wedelnd an mich heran sprang und wie ehemals sich mit mir herumzausen wollte. Zwar hies es eines Morgens, die Mutter sei am Vorabend nach Sankt Kunibert an den Brunnen gegangen und habe mir ein Schwesterchen mitgebracht, doch was half das? Es dauerte einige Zeit, bevor ich das Lieschen so recht liebgewinnen konnte. In dieser Vereinsamung schloß ich mich an den alten Hausgenossen inniger an, der mit den Aeltern Freud und Leid theilte und in diesen Blättern auch eine Stelle verdient. Ich will nun zuförderst etwas Näheres von meinen Aeltern sagen, dann komme ich an ihn.

Digitized by Google

Die Aeltern.

Der köstlichste Segen für ein Kind sind gewiß brave fromme christliche Aeltern und der Leser wird sich schon überzeugt haben, daß Gott mir diese Gnade schenkte. Ich kann kurz über sie sein, da ich ihrer schon gedachte und in der Folge noch oft auf sie zurückkomme. Sie waren — könnte ich doch sagen, sie sind! — einfache schlichte Bürgersleute, fleißig, ehrlich und barmherzig und darum auch von Gott gesegnet mit dem Nöthigen.

Mein Vater war in der Nähe von Jülich geboren, mein Grosvater ein redlicher Bauer. Ein frommer schlichter Sinn waltete in dem Hause, Einfachheit und stete Thätigkeit hatte nie einen Arzt hineinkommen lassen. Wenn der tief in den Sechzigen stehende Grosvater uns besuchen wollte, dann setzte er sich nie in den Postwagen, oder benutzte er ein anderes Fuhrwerk: er schirrte seine Beine an und machte die neun Stunden zu Fuße; Morgens früh ging er weg und war Abends gegen fünf oder sechs Uhr bei uns. Er kannte nur ein Vergnügen, zu

Digitized by Google

schießen, und auf Stunden in der Runde gab es keinen bessern Schützen bei dem Vogelschießen, als ihn. In seinem Dorf war er der permanente Schützenkönig und der stattliche Mann nahm sich prächtig aus, wenn er in seinem Königsschmuck an der Spitze der Schützen in der Prozession oder auf den Schiesplatz daherzog. Auch hatte er die besten Gewehre in der Gegend und war als Kenner derselben sehr bekannt, so daß sich die Schützen der umliegenden Dörfer bei dem Alten stets Raths erholten, bevor sie eine Büchse kauften. Zu einigem Vermögen brachte er es nie, in seiner Gutmüthigkeit und in seiner rührenden Liebe gab er Alles hin, so daß die Grosmutter ihn oft ermahnte, doch an seine alten Tage zu denken. Er antwortete in seiner kräftig derben Weise:

„Ei, Alte, laß mich; der da oben ist immer noch reich genug. Wenn der einmal arm wird und nichts mehr zu nagen und zu beißen hat, dann fange ich an geizig zu werden."

Es lebte in seinem Ort ein Bauer, der thätig und arbeitsam war, aber ein allzugroßer Freund vom Schießen, so zwar, daß er sich oft zum Wildern, oder der Wilddieberei verleiten ließ. Eines Abends war er bei einem hohlen Baume auf dem Anstand, um einen Fuchs zu schießen. Das Thier kommt, er legt an und trifft. Eben als er hinzugehen will, es zu nehmen, hört er in den Bäumen rascheln, wirft schnell seine Büchse in den hohlen Baum und flieht.

Digitized by Google

Aber der Forſtſchütz war ſchneller als er, faßte ihn und machte Anzeige davon. Der Mann kam in Folge deſſen auf ein Jahr in's Gefängnis und ſeine Familie blieb im Elend zurück. Da ging der Grosvater zu der Frau und den Kindern, tröſtete ſie und lud ſie Alle bei ſich zu Tiſche, wo ſie auch blieben, bis der Vater ihnen wieder heimkehrte. Das war an einem Samſtag Abend, die ganze Familie ſaß eben in des Grosvaters Stübchen und die Frau rechnete aus, daß nun das Jahr herum ſei, jetzt müſſe ihr Mann bald kommen. Die Kinder ſprangen um ſie herum und freuten ſich tobend und ſchreiend nach ihrer Art, und meine Grosältern freuten ſich von ganzem Herzen mit ihnen.

Da ſcholl plötzlich von der Straße her ein jubelnder Ton, die niedrige Thür der Stube flog weit auf und der Befreite ſtürzte in die Arme ſeiner Frau. Weinen und Lachen miſchte ſich ſeltſam unter einander und die alte Grosmutter trocknete die Augen mit der Schürze. Es war ein ſehr glücklicher Abend und um das Feſt zu erhöhen, lies der Grosvater ein paar Krüge Bier aus dem Wirthshaus holen.

„Aber nun, Mattheis, laß die Büchſe zu Haus, wenn du ſie nicht mit zur Vogelſtange nimmſt," mahnte ernſt der Grosvater.

„Was?" rief der Mattheis, „eher lies ich mir die Hände abhacken, als dem Wild ferner nachzugehen. Darüber könnt ihr ruhig ſein. Der Eſel rennt nicht

Digitized by Google

zweimal mit dem Kopf wider denſelben Block. Da habe ich Lehrgeld bezahlt und was hätte es erſt gegeben, wenn ihr" —

„Laß gut ſein, Mattheis, du haſt mir auch manch Nachbarſtück gethan, gib mir nur die Hand, daß du die Büchſe," —

„Da iſt meine Hand und ich will den heiligſten Eid ſchwören, alles Wild laufen zu laſſen, mag es Namen haben, wie es will."

Am folgenden Tag Abends nach dem Gottesdienſt ging der Grosvater mit Mattheis und noch zwei andern Bauern auf das Feld. Da fällt dem Mattheis plötzlich ſein Gewehr ein:

„Heut iſt's gerade ein Jahr, daß ich meine Büchſe in den hohlen Baum geſteckt habe. Ob ſie wohl noch drin iſt?" fragt er mit leuchtenden Augen.

„Laß ſie in Gottes Namen darin und ſieh dich nicht weiter nach ihr um, Mattheis," bat der Grosvater.

„Ich will ſie ja nur ſehen und mit nach Hauſe nehmen, wenn ſie noch da iſt," erwiederte Mattheis, „was das Schießen betrifft, da habt ihr mein Verſprechen — ein Mann, ein Wort."

„Ich rathe dir gut, laß ſie, man kann nicht wiſſen, Mattheis."

Aber dem ſpuckte die Büchſe zu ſehr im Kopf und als Alle, ohne daß ſie es ahnten, in des hohlen Baumes Nähe gekommen waren, ſprang Mattheis

Digitized by Google

plötzlich ein paar Schritte voraus, griff in den Baum und — zog die Büchse heraus.

„Sie ist noch gespannt," rief er jubelnd, „ob sie auch losgeht?"

Er drückte los, der Schuß fiel. Aber noch hatte er sich von seiner Freude nicht erholt, als derselbe Forstschütz, der ihn vor einem Jahre gefaßt hatte, auf dem Wege dahereilte und ihn mit der Büchse zum zweitenmal faßte.

Vergebens betheuerten die Begleiter des Mannes Unschuld, vergebens rang er selber flehend die Hände vor dem Schützen, der war unerbittlich und führte ihn noch am selben Abend nach der benachbarten Stadt ab.

Da war nun der Jammer in des Mattheis Haus ebenso gros, als gestern noch die Freude gewesen war. Die Frau, welche oft epileptische Zufälle hatte, bekam einen der schrecklichsten Anfälle der Krankheit, die Kinder, deren ältestes gegen zwölf Jahr alt war, wußten weder Hülfe noch Rath. Da erschienen plötzlich die Grosältern in dem Häuschen. Der Grosvater brachte ein Bett, die Grosmutter einen Henkelkorb mit Speisen. Das Bett wurde in einer Ecke auf Stühlen zurecht gemacht, der Grosvater traf noch einige nöthigen Anordnungen und lies die Grosmutter bei den Leuten, um die kranke Frau und die Kinder zu pflegen. Am andern Morgen schloß er seine Hausthür und ging zur Stadt, um

Digitized by Google

für den Mattheis zu ſorgen, und er hat da nicht geruht, bis er ihn frei gemacht, auch nichts dazu geſcheut, weder Flehen, noch Geld, ſelbſt keine Drohung, denn als einer der damals noch churfürſtlichen Beamten ihn nicht anhören wollte, ſagte er feſt und einfach:

„Wollt ihr dem Mattheis kein Recht widerfahren laſſen, dann gehe ich zum Churfürſten. Frei muß der Mattheis werden, ſo wahr ein Gott im Himmel lebt.“

Und als der Mattheis frei geworden, nahm er ihn mit ſich, lies eine heilige Meſſe zur Dankſagung leſen und dann ihn geloben, keine Büchſe mehr zur Hand zu nehmen. Das Gelübde hat der Mattheis gehalten und noch auf ſeinem Todesbett dem Grosvater dafür gedankt.

Uns Kindern war des Grosvaters Beſuch ſtets ein Feſt. Er ſetzte ſich, wenn er zu Hauſe war, ſo viel wie möglich in das Gärtchen unter den alten Birnbaum, zog ſein kurzes Pfeifchen heraus, ſtopfte aus dem ledernen Beutelchen, ſchlug Feuer und blies mit dem zufriedenſten Geſicht von der Welt behaglich die Wolken von ſich. Ich kletterte ihm auf's Knie und er erzählte von ſeinen Wallfahrten und Schützenfeſten, ſang die Wallfahrtslieder und trällerte oder pfiff die Schützenreigen, während er mich auf dem Bein reiten ließ.

Oft auch erzählte er von dem „Oheim Peter,“

Digitized by Google

seinem zweitältesten Sohn. Das war der schmuckste Bursche im ganzen Dorf und wegen seiner schönen Augen und seiner schlanken, leichten und doch kräftigen Gestalt, seiner Gewandtheit in allen Spielen, seiner Thätigkeit und besonders seiner Frömmigkeit in allen umliegenden Dörfern bekannt und gesucht. Ein entfernt verwandter reicher Müller, den aber der Mammon von Gott entfernt hatte und der nebst seinen Töchtern nur selten zur Kirche ging, aber regelmäßig am Sonntag in seiner Chaise in die Stadt fuhr, kam eines Tags zum Grosvater und warb für eine seiner Töchter um den „schönen Peter." Der Grosvater sprach:

„Vetter, rund heraus, wenn's meinem Sinn nach ging, thät's der Peter nicht, denn bei euch ist keine Gottesfurcht zu Haus, ihr scheut die Kirche, denkt, sie laufe ja nicht fort. Das ist meine Meinung. Aber gute Freunde können wir doch bleiben. Fragt ihr jetzt den Peter selbst. Ich rath ihm nicht ab und nicht zu, er hat seinen Willen, er ist alt genug."

Der Müller hatte sich das nicht erwartet, er brummte gewaltig, aber der Grosvater blieb „bei seinem Satz."

Endlich kam der „schöne Peter" und der Müller ging ihm bis vor die Thür entgegen, that auf's Allerfreundlichste gegen den „lieben Vetter," und leitete unvermerkt die Rede auf sein „Lenchen." Peter merkte schon, wo das hinaus wollte und schaute den

Digitized by Google

Grosvater fragend an, aber der stopfte seine Pfeife mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt, worauf weder eine Zustimmung noch ein Nein zu lesen war. Er antwortete ganz unbefangen, bis der Müller fragte:

„Nun, Peter, was sagst du denn zu meinem Lenchen?"

„Es ist das schönste Mädchen weit und breit und die kann an jedem Finger wohl zehn Freier zählen. Sie scheint mir aber den Grosmann's Jacob allen andern vorzuziehen, wenigstens hat sie auf der Kirmeß zu . . ., wie ich höre, mit ihm allein getanzt."

„Hahaha," lachte der Müller, „wie bist du schief gewickelt, aus dem macht sie sich wenig, zum Tänzer ist er ihr gut genug, aber als Mann wüßte ich wohl Jemand anders, den sie möchte."

„So? Nun Gott geb seinen Segen dazu."

„Ei und du fragst nicht einmal, wer das sein könne? Wenn du es nun selber wärest?"

„Das kann ich nicht glauben, aber wenn es wäre, dann thäte mir das leid. Ich habe das Lenchen zwar sehr gern, aber als Frau" —

„Was hast du denn an ihr auszusetzen, he? Du sagst selbst, sie sei schön, ein gut Stück Geld und Ackerland geb ich ihr auch mit, was willst du mehr?"

„Gottes Segen, daran ist Alles gelegen und den bringt mir das Lenchen nicht mit in's Haus, Vetter.

Aber apropos, habt ihr nichts mehr vom Napoleon gehört?"

„Was frag ich nach dem," sagte der Müller. „Wenn du nicht willst, so ist es gut und abgemachte Sache, wovon weiter nicht gesprochen wird. Verstanden? Adies Vetter!"

Und der Müller ging. Drei Wochen später mußte der schöne Peter als französischer Cavalleriecrecrut von Hause weg. Sein letzter Brief, den er schrieb, war von der russischen Grenze. Auf den Eisfeldern, die so viel braves Blut geröthet hat, fand auch er seinen Tod.

Stereotyp war, wenn der Grosvater wegging:

„Christian, ich bin abgebrannt, gib mir etwas Geld," denn Alles, was er mitbrachte, war in die Hände der Armen an den Kirchthüren gewandert. Leider starb er in meiner frühern Jugend und so weis ich nicht viel mehr von ihm zu sagen.

Dieselbe kräftige, tüchtige Natur hatte auch der Vater. Auch er war voll kindlicher Frömmigkeit, bieder, ehrlich, offen und gerade und hülfreich, wo immer er helfen konnte. Er war groß und stark gebaut, sein ganzes Angesicht leuchtete von Gutmüthigkeit, besonders sein mildes Auge. Leicht heftig, war er ebenso leicht wieder besänftigt und vergalt dann etwa in der Aufregung angethanes Unrecht mit rührender Liebe. Bei dem einmal als Recht und Wahrheit anerkannten stand er unerschütterlich fest und er hätte

den Tod dafür nicht gescheut. Das galt vor Allem von der heiligen Kirche. Er verstand Spas und Scherz in jeder Beziehung, nur nicht über sie. Von seiner Unerschrockenheit und Geistesgegenwart mag folgender Vorfall zeugen.

Er besuchte einst in jüngern Jahren den Grosvater, natürlich zu Fus, denn im Wagen war es ihm zu enge und da konnte er sich auch nicht so nach Herzenslust der Gegend und des Segens der Felder und Bäume freuen. Auf der Rückkehr mußte er gegen Abend durch den Königsdorfer Wald, der damals durch häufige Räubereien und Morde in übelm Rufe stund. Auf seinen Knotenstock vertrauend ging er seines Weges singend daher, als aus einem Nebenweg rechts ein Mann auf ihn zutrat und die damals verdächtige Frage an ihn richtete, wie viel Uhr es sei?

„Ich habe keine Uhr bei mir," war die kurze Antwort.

„Könnt ihr mir denn Feuer geben?" fragte der Kerl weiter, ebenfalls eine damals nur Spitzbuben eigne Frage.

„Nein," erwiederte der Vater, den Kerl scharf beobachtend und ihn sofort auf die linke Seite nehmend.

„Dein Geld!" schrie der Mensch darauf und zog ein Messer, aber im selben Augenblick lag er auch schon, von dem Knotenstock getroffen, am Boden,

worauf er mit den Worten: „Da hast du's!“ noch einige Prügel erhielt und der Vater seines Weges ging. Aber da vertraten ihm schon zwei andere die Straße, deren einer eine Büchse führte. Ein Sprung des Vaters und dieser lag da, der andere folgte ihm in den nächsten Sekunden. Jetzt aber faßte den Vater die Angst, es möchten noch andere kommen und in größerer Zahl und er lief so schnell wie möglich die Straße daher. Kaum einige hundert Schritt weiter hört er, wie die Kerle gellende Pfiffe ertönen lassen. Kein Haus ist in der Nähe, kein Mensch auf der Straße zu sehn: er entschließt sich kurz und eilt durch das Gebüsch auf den nahen Galgen zu, an dem gerade drei arme Sünder hangen, klettert hinauf und legt sich auf einen der mächtigen, breiten Querbalken, Gott um Beistand anflehend. Kaum zehn Minuten dort, hört er Hundegebell und Stimmen, in deren einer er den zuerst niedergeschlagenen Kerl erkennte. Offenbar waren die Hunde auf seiner Spur, nicht lange und die Spitzbuben stehn unter dem Galgen, an dessen einer Säule ein Hund hinaufbellt.

„Der Schurke liegt auf dem Galgen,“ sagt einer der Kerle, „sieh nur den Hund. Ich gehe hinauf.“

„Ich glaub's nicht,“ meinte ein anderer. „Dahinauf klettert keiner so leicht. Der Hund bellt die armen Sünder an.“

„Hundert gegen eins, er sitzt da,“ rief der, welchen der Vater so kräftig abgewiesen hatte, „ich muß hin-

auf," und er begann hinaufzusteigen, aber ungewandt im Klettern mußte er bald ablassen und die andern lachten ihn aus und gingen, den Hunden lockend, wieder in den Wald zurück.

„Er hat einen andern Weg genommen," sagten sie, „der Teufel weiß, er ist die Straße weiter gelaufen." Der Kerl folgte fluchend und blieb noch von Zeit zu Zeit nach dem Galgen sehend lauernd und horchend stehen.

Noch vier Stunden lag der Vater auf dem Galgen in der armen Sünder Gesellschaft. Wie es ihm während jener Unterredung und nachher zu Muthe war, mag sich der Leser ausmalen. Dann wagte er sich herab und eilte rasch auf weiten Umwegen der Straße zu. Er kam gegen fünf Uhr Morgens in Cöln an, wo die Mutter ihn in ängstlicher Spannung erwartete und die so wunderbar Wiedervereinigten sich dankbar gegen Gott in die Arme schlossen.

Die Mutter paßte zu ihm. Sie hatte schon früh mit Leiden und Thränen Bekanntschaft gemacht. Ihre Aeltern waren reich, jeden Tag setzte ihr Vater eine frischgepuderte Perücke auf und das wollte damals etwas heißen. Aber der Vater starb, als sie kaum drei Jahre alt war, die Mutter folgte ihm ein Jahr später. Ihre Aeltern hatten durch die Revolutionsstürme schon viel eingebüßt, jetzt kamen die verlassenen Kinder auch noch unter gewissenlose Vormunde und das noch übrige Vermögen schwand: die arme

Digitized by Google

Mutter mußte in anderer Dienſt treten. Es war eine altadlige, cölniſche Familie, bei der ſie Aufnahme fand und durch ihr ſtilles, eingezogenes Weſen, ihre Frömmigkeit und Sanftmuth, ihre Anhänglichkeit und Treue bald wie ein Kind des Hauſes gehalten wurde. Sie blieb, bis der Vater ſie heimführte.

Die liebe gottſelige Frau, ich kann ſie mir noch ſo gut vorſtellen, obgleich die Roſen auf ihrem Grab ſchon zwölfmal blühten und welkten. Sie war ſehr ſchön, hatte beſonders tiefe ſeelenvolle Augen, aber auf ihren Zügen thronte ſtets ein heiliger Ernſt, der ſie nur verlies, wenn ſie mit uns Kindern ſpielte, oder wenn gute Freunde uns an Namenstagen, bei der Kirchweihe, oder ſonſt noch beſuchten. Man ſah ihr an, ſie lebte ſtets in der allheiligen Gegenwart Gottes, im Gedanken an den lieben Heiland, den ſie jeden Monat in der heiligen Kommunion empfing. Sie war immer einfach bürgerlich, aber gewählt gekleidet, wie die Leute ſagten, „ſo reinlich, daß man ſie auf einem Teller hätte herumdrehen können.“

So weit meine erſten Erinnerungen reichen, waren damals an Werktagen noch die kattunenen Mäntel mit Kapuzen unter den Bürgersfrauen gang und gäbe. Morgens, ſobald der Kaffee getrunken war, ging die Mutter hinauf in die Schlafſtube, wo vor dem ſchön eingelegten Kreuz das „Andachtsbuch der marianiſchen Liebsverſammlung“ lag. Das nahm ſie und den Roſenkranz, ſchlug den Mantel um, rief

Digitized by Google

mir, wenn ich nicht schon mit dem Vater in der ersten Messe war, und wir gingen zur Kirche. Der Spitz, mein Spielkamerad, stand an der Thür und wartete auf uns; er folgte uns bis zur Kirchenthür. Da blieb er stehn, bis die heilige Messe zu Ende war, dann empfing er uns mit lautem Gebell, so daß die Mutter ihn immer schweigen heißen mußte und begleitete uns nach Hause zurück. In der Kirche hatte die Mutter ihren bestimmten Platz an einem Pfeiler, da kniete Niemand hin, ob es gleich kein geschlossener Stuhl war, und wenn eins da kniete, dann stand es auf, wenn sie kam und machte ihr Platz, denn die Leute hatten alle eine sonderliche Verehrung vor ihr.

War der Anfang des Tags so geheiligt, dann ging sie frischen Muths an die häuslichen Arbeiten. Dabei blieb sie still in sich versunken, so lang sie nicht unwillkührlich das Miserere sang, denn sie sang fast immer leise vor sich hin, meist alte Volkslieder, oder Kirchenlieder, deren sie einen reichen Schatz im Gedächtniß bewahrte. Sobald sie sich auf dem Miserere ertappte, wurde sie nachdenklich und ernster, wie sonst und sprach dann wohl:

„Ei das Miserere! Ich möchte doch wissen, wen es jetzt trifft in der Familie. Der Wille des Herrn geschehe und Gott geb ihm eine selige Sterbstunde!“

Denn sie hielt fest dafür und so viel ich weiß, hat ihre Ahnung sie nie betrogen, sobald sie das Miserere singe, sterbe eins in der Familie. Dann

Digitized by Google

theilte sie uns allen ihre Vorahnung mit und am folgenden Samstag wurde für den zunächst Heimgehenden gebetet.

Jeden Samstag nämlich, sobald es zu dämmern begann, holte die Mutter das Sparleuchterchen vom Brett in der Küche, worauf die Kerzenstümpfchen von der ganzen Woche zusammengelegt waren, setzte ihre Brille auf und stopfte bei dem stets mit frischen Resten genährten Licht die frischgewaschenen Strümpfe und Socken für die folgende Woche. Wir Kinder spielten im Hause und im Zimmer herum, bis der Engel des Herrn läutete, dann sprangen wir zur Mutter und beteten mit ihr den Rosenkranz: sie sas auf ihrem hölzernen Stuhl, wir knieten um sie herum, ich meist vor ihr, so daß meine gefalteten Hände auf ihren Knien lagen. Langsam und ohne alle Uebereilung betete die Mutter, den Rosenkranz in der erhobenen Linken, während die Finger ihrer Rechten Korn um Korn fallen ließen, und so gewöhnte sie uns das Herschnattern der Gebete nach und nach ab, was wir uns bei der Jungfer Lisbeth ganz angewöhnt hatten.

Sie war sehr häuslich und äußerst sparsam, nur nicht, wenn es das Heilige und den Heiligsten in Seinen Armen und Bedürftigen galt. Eine ganze Reihe armer alter Mütterchen und Männer hatten ihre bestimmten Tage in der Woche, wo sie ihr Almosen empfingen. Fehlte es ihnen sonst an etwas,

Digitized by Google

so klagten sie es und dann wurde nach Kräften zu helfen gesucht. Oft ging sie mit dem Vater und mir an Sonntagen oder stillen Wochennachmittagen spazieren, wobei zu einzelnen Zeiten, wie um Martini, wenn der Most geschenkt wurde, oder im Mai, wenn es Maiwein gab, Beide in schönen Gärten einkehrten. Außerdem gingen wir am Allerseelentag zusammen nach dem großen Gottesacker, um daselbst für unsere Heimgegangenen zu beten, am Wendelinusfest zu der dem Heiligen in der Nähe der Stadt geweihten Kapelle u. a. m. Einmal im Jahr aber machten die Aeltern sich, meist mit dem Kaplan oder einem andern Freund und mir die Freude einer kleinen Reise, wozu ein Wagen auf mehre Tage gemiethet wurde und dann herrschte die reinste, frischeste Luft. Eine schöne Gegend, liebe Verwandte wurden besucht und alle Brunnen des Scherzes sprangen. Außerdem sah noch die jährliche Wallfahrt die Mutter auf einige Tage fern vom Hause, wobei ich als der Aelteste sie begleiten durfte. So fuhren wir eines schönen Sommertages nach Lüftelberg zur heiligen Lufthildis, der Patronin bei Kopf-, besonders Gehörleiden. Einmal ging sie auch nach Kevelaer, aber da war ich nicht bei ihr, sie that diese Wallfahrt für mich, für meine Seele, die sie unter den heiligen Schutzmantel Maria's empfahl, damit sie nicht verloren gehe, die irrende. In der Woche wanderte sie oft nach Kalk zu unserer lieben Frau, oder anderswohin,

Digitized by Google

um Gott für die Gnaden des Jahres zu danken und neue für die Zukunft sich zu erflehen. Daß dabei die Armen ganz besonders bedacht wurden, versteht sich.

Einmal fuhr sie allein mit mir zu ihrer alten Schwester in der Eifel. Sie hatte mehre Tage vor der Reise an Spitzen und Stickereien gearbeitet und mich auf meine neugierigen Fragen, was das sei und gebe, vertröstet:

„Wenn wir die Berge sehen, sage ich es dir, dann bekommst du es."

In gespannter Erwartung schaute ich nach den Bergen, bis sie fern sichtbar wurden. „Da sind sie, da sind sie!" schrie ich. Jetzt nahm sie aus der Wagentasche ein sauber gefaltetes Päckchen, gab es mir und sagte:

„Das ist dein Taufwämmschen, Kind. Ich habe eine Unterlage für das hochwürdigste Gut daraus gemacht. Wenn wir nun ankommen, gehst du zum Herrn Pastor und bringst es ihm mit diesem Päckchen und bittest ihn, morgen es auf den Altar zu legen und ein Engelamt zu halten."

Solcher sinnigen Züge könnte ich hundert von der lieben Frau erzählen, fürchtete ich nicht, zu sehr diesen Abschnitt auszudehnen und meine Leser zu ermüden. Ich breche darum hier ab und gehe zu unserer Umgebung und Freundschaft über.

Digitized by Google

Der alte Herr Stamm.

Man erzählt sich von den Hausgeistern, welche man Wichtelchen oder Heinzelmännchen nennt, wo die wohnen, da habe der Hausherr in allen Dingen Glück und Vorsput und es fehle nicht nur nie daselbst am Nöthigen, sondern der Reichthum finde sich gar oft dort ein. Wir hatten auch solch einen Hausgeist im Hause und ich glaube fest, daß meine Aeltern es hauptsächlich ihm verdanken, daß es ihnen, was man so nennt, gut ging, denn reich wurden sie nie. Dieser Hausgeist war eben „der alte Herr Stamm."

Früher ein begüterter Kaufherr, hatte er sich bei herannahendem Alter von seinem Handel zurückgezogen und einem Verwandten Alles unter der Bedingung übergeben, daß ihm derselbe eine jährliche feste Summe zahle. Aber, du lieber Gott, man weiß, wie es da so oft geht und wie das vierte Gebot so selten dabei in Ehren gehalten wird. Die ausbedungene Summe schrumpfte unter allerlei Vorwänden von Jahr zu Jahr mehr ein, bis endlich

Digitized by Google

wenig mehr davon übrig blieb. Da ſtarb des alten Herrn Tochter, die ihm bis dahin noch hier und da ein paar Groſchen heimlich gegeben hatte und er gerieth in förmliche Noth, während der dicke Herr Verwandte alle Tage beſſere Geſchäfte machte, und im ſelben Maas, wie ſein Reichthum wuchs, auch an Stolz und Hartnäckigkeit zunahm. Der alte Herr war faſt am Bettelſtab, da hörte der Vater von ihm. Er kam eines Abends zur Mutter, als ſie in dem alten Seſſel am Strickſtrumpf ſas und ihren Gedanken nachging und ſprach:

„Fränzchen, ich muß etwas mit dir überlegen.“

Die Mutter ſchaute auf, blickte ihn mit ihren großen, verſtändigen Augen forſchend an und fragte:

„Was haſt du denn vor, Chriſtian?“ —

„Ach, der arme alte Herr Stamm geht mir nicht aus dem Kopf, ſchleicht er doch herum und läßt die Flügel hängen und ſchämt ſich, ein Stück Brod zu fordern, während er oft vor Hunger faſt umfällt.“

„Was du ſagſt, Chriſtian, iſt es ſo arg mit ihm. Gibt denn der dicke Verwandte ihm nichts.“

„Ach, ’s iſt nicht der Rede werth, von ein paar Thalern monatlich kann ſich Niemand nähren, kleiden und jetzt bei der Kälte ein warmes Zimmer verſchaffen.“

„Ei, Chriſtian, man ſagt, wo ſechs eſſen, da kann auch der ſiebente eſſen. Es macht uns nichts

aus, ob er sich mit uns zu Tisch setzt, oder nicht. Sage ihm, er möge unser täglicher Gast sein."

„Recht so, Fränzchen, du merkst, wo ich hinaus will, du bist auf gutem Weg. Aber meinst du nicht, daß wo sechs wohnen, auch der siebente wohnen könne? Da ist oben das Kämmerchen auf dem ersten Stock, das wie ein Käfig im Hause hängt, was denkst du dazu, wenn wir ihm das gäben und ihn ganz zu uns nähmen? Bedenk einmal, wie gut das auch für unser Johännchen wäre [1]), dem könnten wir keinen bessern Spielkameraden geben."

„Mir ist's ganz recht," sagte die Mutter. „Hol ihn noch heut. So alte Leute beten einem den Segen in's Haus und unser Herrgott zahlt das Kostgeld für sie."

Mit einem Ruck riß der Vater den Schurz ab, band einen reinen Schurz vor und rief an der Hausthür: „Pötter [2])! Bring das Wägelchen mit."

Dann zurückeilend fand er die Mutter schon an der Treppe, rief ihr ein herzliches: „Gott vergelt dir's, liebe Fränz!" zu und schickte ihr den Knecht nach, um das Kämmerchen auszuräumen. Inzwischen war der alte Pötter mit seinem Wägelchen da, kam, die wollene dicke Mütze in der Hand, herein und fragte:

---

1) Das war Johännchen I., das todte Brüderchen.

2) Ein Karrenschieber, der in der Nähe des Hauses mit seinem Schubkarren stand und auf Verdienst lauerte.

Digitized by Google

„Gibt's was zu verdienen, Herr?"

„Würde ich dich sonst gerufen haben, dich und dein Wägelchen, alter Narr?" rief ihm der Vater zu, der in seiner Freude die ganze Welt hätte umarmen mögen. „Komm mit zum alten Herrn Stamm."

„In Gottes Namen," erwiederte der Alte, hing seinen Gurt um und folgte dem Vater. Die Mutter aber gab dem Knecht rasch an, was er zu thun habe, nahm dann das Oellämpchen vor dem Marienbild im Hause, füllte es und zündete es an.

Als der Vater, nachdem er mit den Hausleuten Stamms das Nöthige besprochen hatte, zum alten Herrn kam, fand er ihn, obgleich es noch früh am Tage war, schon im Bett.

„Guten Tag, Herr Stamm, ihr geht ja noch vor den Hühnern in's Nest. Ihr seit doch nicht krank?"

„Das nicht, Herr Nachbar, aber der Ofen ist kalt, und was kann ich alter Mann da machen, wenn ich warm werden will, als unter die Decke kriechen."

„Ich wollte euch zum Nachtessen bei uns abholen, Herr Stamm," erwiederte der Vater. „Kommt darum mit, unser Ofen hat ein paar prächtige rothe Backen und der Keller bei . . .'s ist noch nicht leergetrunken. Wenn wir so einheizen von außen und von innen, dann möchte ich doch sehn, ob's euch nicht warm würde."

Digitized by Google

„Morgen, morgen, Herr Nachbar, für heut laßts gut sein," sprach der alte Herr lächelnd und bot dem Vater dankend die Hand.

„Papperlapapp, Herr Stamm, hier sind eure Hosen, ich helfe euch, dann sind wir in Zeit von fünf Minuten fertig."

„In Gottes Namen, wenn ihr nicht anders wollt;" und so wurde rasch der Anzug beendigt, Weihwasser genommen und Herr Stamm ging an des Vaters Arm die Treppe hinab.

„Tag, Herr Stamm!" grüßte der alte Pötter an der Thür, und der alte Herr fragte verwundert: „Nu, was machst du denn da?"

„Es zieht einer aus in dem Hause," sagte der Pötter, „und ich soll ihm seine sieben Sachen wegfahren."

„Was du sprichst! Weiß ich doch nichts davon, unser Herrgott müßte mir denn ein neues Logis da droben anweisen wollen, sonst —"

„Es sind schlechte Zeiten, Herr Stamm," seufzte schmunzelnd der Pötter, „und der Betrug auf der Welt ist groß. Wollt ihr wohl glauben, daß heutzutage man seinen besten Freunden nicht trauen darf, daß sie einen prellen, ehe man es ahnt. Habt ihr den Schlüssel von eurer Thür abgezogen, Herr Stamm?"

„Bewahre, der steckt Tag und Nacht, bei mir ist nichts zu holen."

Digitized by Google

„Immer noch genug, Herr Stamm, ihr habt noch ein gutes Bett, Leinwand, noch ein paar Fetzen Silber —“

„Du bist ein Narr, Pötter, kommt, Herr Nachbar,“ sagte der Herr Stamm, flüsterte aber dem pfiffig lächelnden Vater zu: „Ihr solltet doch den Schlüssel abziehen, Herr Nachbar?“

„Seit nur ruhig,“ begütigte der Vater, „euch wird nichts entkommen, dafür sorge ich,“ und so gingen sie unter den alten Kastanien hin Arm in Arm unserm Hause zu. Unterwegs begegneten sie dem Knecht Wilhelm, dem der Vater ein paar Worte zuraunte, worauf dieser weiter nach Stamms Wohnung eilte.

Als Beide die schwere Hausthür erreicht hatten, bemerkte Herr Stamm:

„Es riecht ja sehr gut bei euch, Nachbar, ihr macht euch doch keine Umstände um einen alten Knaben, wie ich bin; das sollte mir leid thun für euer Fränzchen,“ — aber da kam die Mutter ihm schon entgegen, nahm ihn herzlich bei der Hand und führte ihn in's „Stübchen,“ wo der Tisch gedeckt stand, und zur Feier des Einzugs des alten Herrn selbst die chinesischen Teller heute eine Rolle spielten, was nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten der Fall war. Die Mutter nöthigte zum Sitzen, der Vater schenkte ein und die Gläser klangen zum Willkomm. Dann verschwand die Mutter wieder, um nach dem

Digitized by Google

Braten zu ſehn, und überlies die Männer ihren Geſprächen.

Das war ein fröhliches Mahl. Noch oft ſagte ſpäter der Vater, nie habe ihm und der Mutter mehr etwas ſo gut geſchmeckt, wie der Braten und die Kartoffeln an jenem Abend, und das iſt wohl erklärlich, denn ſolche Würze hätte ein noch viel frugaleres Eſſen zu einem Krönungsmahl machen können.

Im Vorplatz ging es unterdeſſen geräuſchvoll her. Der Knecht hatte mit dem alten Pötter die wenigen Meubel Stamms geholt und Beide trugen ſie vorſichtig die Treppe hinauf, aber ohne lautes Sprechen können ſolche Leute Derartiges nicht abmachen. Ein paarmal bemerkte der alte Herr, der Vater möge ſich ſeinetwegen nicht vom Geſchäft abhalten laſſen, es ſcheine dieſen Abend beſonders lebhafter Verkehr im Hauſe zu ſein. Das war dem Vater willkommen und ſo gelang es, das Stübchen in geringer Zeit vollſtändig und ſo einzurichten, daß Alles faſt denſelben Platz darin fand, den es in der vorigen Wohnung gehabt hatte. Eine eichene Kommode, über der auf einer Art von Schreibpult ein Schränkchen mit einer Menge von Laden und Gefächern ſich erhob, ſtand in der Mitte der langen Wand rechts, an dem kleinen Fenſterchen der alte eingelegte Tiſch, mehr gegen die Thür zu das große Himmelbett; auf das Brett an der Wand wurden die Bücher geſtellt, darunter die alten Heiligenbilder

Digitized by Google

aufgehängt. Das Kreuz ſtand zwiſchen den Fenſterchen auf einem kleinern Brettchen, ihm gegenüber neben der Thür hing der Weihkeſſel.

Die „Bürgerglocke" war an dieſem Abend überhört worden, erſt gegen elf Uhr erhob ſich der Herr Stamm und griff nach ſeinem Hut.

„So ſpät bin ich ſeit einem Jahr nicht zu Bett gegangen," ſprach er; „aber was thut eine gute Geſellſchaft nicht! Jetzt iſt es Zeit, aber der Herr Nachbar muß mich nach Hauſe führen, es iſt Glatteis." Und er wünſchte „allerſeits eine geruhſame Nacht."

Im Hausgang nahm der Vater ſeinen Arm und führte ihn der Treppe zu. Der Herr Stamm fragte verwundert: „Wohin will der Herr Nachbar denn mit mir? Glaubt er denn, ich wiſſe den Weg zur Hausthür nicht mehr?"

„So meint es der Chriſtian nicht," ſagte die Mutter, „er denkt, ihr thätet beſſer, bei uns zu übernachten, als noch einmal über die kalte Straße zu gehen, und ich glaube, er hat Recht, Herr Stamm."

„Gehorſamer Diener, aber das geht nicht," erwiederte der alte Herr, „das kann ich nicht annehmen," aber die Beiden wußten ihn ſo liebevoll zu nöthigen, daß er endlich fröhlich lachend einwilligte. Der Vater ging mit dem Licht voran, Stamm ergriff die Pfote des Treppenaffen und folgte. Droben trat der Vater in das Kämmerchen voran und ſtellte das

Digitized by Google

Licht auf den Tisch; als er sich umwandte, um nach der Thür zurück zu gehen, stand der Herr Stamm sprachlos in derselben, sich mit beiden Händen an den Pfosten haltend.

„Herr Nachbar, ach Herr Nachbar!“ rief er dem Vater in die Arme sinkend. „Was habt ihr gethan!“

Mehr konnte er nicht hervorbringen. Der Vater lies den alten Herrn auf die Bank nieder, die sich an der linken Wand hinzog; er bot Alles auf, die Sache in's Spaßhafte zu ziehen, aber der Alte war zu tief erschüttert und so wurde zuletzt dem Vater auch das Herz weich. Auf der Treppe aber stand die lauschende Mutter im Halbdunkel und barg das Gesicht halb lachend und halb weinend in der Schürze, den Kopf wider das Bild Christi am Oelberg gelehnt, das an der Wand der Treppe hing. Es war ein unaussprechlich seliger Augenblick für diese drei edeln Menschen. Wenn der Vater nach Jahren noch davon sprach — was jedoch nur bei ganz guten Freunden der Fall war — dann glänzte stets eine Thräne in seinem Auge.

Endlich brach die Mutter das Schweigen, kam hervor, wünschte Herrn Stamm eine gute Nacht und entfernte sich mit dem Vater. Der alte Herr winkte dankend mit der Hand; die Sprache versagte ihm.

So gewannen die Aeltern unsern lieben Hausgeist und, wie man sieht, es ist kein Hexenwerk dabe und Jeder kann's ihnen nachmachen. Mir hätte kein

Digitized by Google

größeres Glück werden können, als seine Nähe; denn von dem Tage an, wo Jacöbchen begraben wurde, war ich wie gebannt an ihn und suchte mich jeder und zu jeder Stunde nur in dem Kämmerchen des Herrn Stamm. Hatte ich ihn schon vorher lieb gehabt, dann ging mir jetzt keiner über ihn. Daß ich ihn aber vorher so bevorzugte, kam daher. Herr Stamm wußte vortrefflich zu erzählen und er hatte dabei keinen so aufmerksamen Hörer, wie Jacöbchen und mich. Das fesselte uns an einander und sobald wir ihn sahen, hingen wir an seinem Rock, er saß kaum, so kletterten wir auf seine Knie. Oft brachte er in früheren Jahren Näschereien mit, ein Stück Johannisbrod, ein paar Mandeln oder anderes. Das bekamen wir wohl auch von andern Hausfreunden, doch schmeckte es uns nur von ihm so recht gut, denn er erzählte immer etwas darüber und wußte so auch dem Kleinsten einen großen Werth zu geben. So war das Johannisbrod von der schönen Legende begleitet, der zufolge es auf dem Grabe des Jüngers der Liebe zuerst wuchs, auf dem wunderbaren Grabe, welches sich mit der Brust des nicht gestorbenen, sondern darin schlafend der zweiten Ankunft Jesu harrenden Jüngers hebt und senkt, so wie diese bei jedem Athemzuge sich hebt und senkt. Auf diese Weise genossen wir die süße Frucht mit einer Art von Andacht und prägte sich uns eine besondere Liebe und Verehrung für den heiligen Johannes ein, die mich

Digitized by Google

durch mein ganzes Leben bis jetzt begleitete. Welch ein reicher Stoff für die mannichfaltigste Unterhaldung war solch eine Schote Johannisbrod! Es wurde z. B. die Frage aufgeworfen, ob denn alle Menschen im Grabe nur schliefen und warum der Heilige allein nicht mausetodt sei, wie andre Leute? Da hies es denn, sein Körper schlafe nur, aber sein Geist sei bei Jesus, alles zum Lohn dafür, daß er den Heiland so lieb gehabt habe. Und dann folgten Legenden von dem Heiligen und endlich fügte der Alte den immer gespanntern Knaben auch das Nähere über Johannis Geburt und Lebensumstände hinzu.

Einem alten cölnischen Rath zufolge soll man nie ausgehen, ohne eine Brodkruste in der Tasche mit zu nehmen. Herr Stamm hielt daran sehr fest. Wenn wir nun größere Spaziergänge machten und vor der Stadt uns irgendwo lagerten, zog er das Krüstchen Brod heraus und theilte es. Dann fragte ich wohl: „Woher hast du das Brod, Herr Stamm?"

„Das ist Hasenbrod, das hat mir der Hase gebracht," war die Antwort, und auf die Frage, wie der Hase das gemacht, folgte die durch Nachahmung seiner Bewegungen anschaulicher gemachte Beschreibung, wie er, das Stück Brod im Schnäuzchen, herangelaufen sei, sich auf seine Hinterbeine gesetzt habe, es in seine Vorderpfoten genommen und, nachdem er einen Diener gemacht, es überreicht habe.

Digitized by Google

Dann habe Herr Stamm gesagt: „Schön, Hasenhänschen, jetzt mach noch ein Männchen," und er habe die possierlichsten Männchen von der Welt gemacht. Was war das für eine Würze der trockenen Brodkruste! Ich aß täglich dies Brod, aber es war nicht mehr dasselbe; ich hätte ein solches Stück Hasenbrod nicht für den besten Kuchen hergegeben.

Solcher Spaziergänge gab es nun alle Tage, wenn gutes Wetter war, d. h. wenn es nicht regnete, oder schneite, denn Sturm, Schmuz auf den Straßen und ähnliches hielten davon nicht ab. Um Morgens zur rechten Zeit zu erwachen, half das Gebetchen:

Heiliger Sankt Veit,
Weck mich zu rechter Zeit,
Nicht zu früh und nicht zu spät,
Wenn die Glock sechs Uhr schlägt.

Oder auch ein Vaterunser für die armen Seelen, oder zum heiligen Schutzengel, daß sie mich wecken sollten. Da war an kein Verschlafen zu denken.

Herr Stamm führte mich in der ganzen Stadt herum. Läutete es wo in einer Kirche zur heiligen Messe, dann wohnten wir derselben bei. War aber, wie das in Cöln den größten Theil des Jahres hindurch der Fall ist, in einer Kirche dreizehnstündiges oder vierzigstündiges Gebet, oder ein anderes Fest, dann gingen wir dahin und hörten das Hochamt und gingen Abends zur Complet und dem Tedeum. D

Digitized by Google

das waren Stunden voll Inbrunst, voll der kindlichsten Andacht und ich danke dem Herrn Stamm in seinem Grabe noch für sie.

Während er knieend den Rosenkranz betete, oder still betrachtete, oder durch seine große silberne Brille in dem verlesenen, braunen „Himmlischen Palmgärtlein" las, stand ich neben ihm mit gefalteten Händen auf der Kniebank und folgte, nach meiner Art betrachtend, dem Gang der heiligen Messe, wie sie mit dem bittern Leiden und Sterben Jesu in Verbindung gesetzt wird. Denn dies mir fest einzuprägen, war das erste, was Herr Stamm beim Anfang unserer genauern Bekanntschaft that. Er erzählte mir vor Allem die Leidensgeschichte ausführlich, dann kaufte er mir ein kleines für Kinder berechnetes Gebetbuch, worin die Ceremonien der heiligen Messe in groben Holzschnitten abgebildet waren und über dem Altar auf dem Altarbild jedesmal das entsprechende Moment aus der Leidensgeschichte. Um mir besser Gelegenheit zur Vergleichung zu geben, ging er stets mit mir möglichst nahe an den Altar; in dem Dom und der Capitolskirche, um deren Chor ein Gang herumlauft, an das Eisengitter, welches ihn abschließt. Das erstemal zeigte er mir, wie ich das neue Büchlein gebrauchen müsse und folgte mit mir dem Gang der Messe. Am folgenden Tage mußte ich ihn noch ein paarmal durch Fragen stören, am dritten aber ging es schon allein und von da an war

ich mit ganzer Seele bei der heiligſten Handlung, durch ſie bei dem Leiden Jeſu. Beſonders waren es gewiſſe Momente, die mich ergriffen und ſtets auf's Neue erſchütterten, mehremale ſelbſt zu heftigem Weinen brachten. Dazu gehörte das Confiteor, welches der Prieſter tief zur Erde gebeugt betet. Dabei war erinnert, wie Jeſus bei ſeinem Gebet am Oelberg zur Erde fällt und Blut ſchwitzt. Nach dem Introitus beſteigt der Prieſter die Stufen des Altars und küſſet denſelben, was mir den falſchen Kuß des Judas in's Gedächtniß rief. Selten ſah ich Beides ohne herzliches Mitleiden mit dem armen Heiland, ohne die gründlichſte Entrüſtung über den treuloſen Jünger, dem ich nicht ſelten im Aerger eine Fauſt ballte. Ebenſo ſehr empörte ſich mein Kinderherz bei der Handwaſchung, welche diejenige des Pilatus für mich bedeutete, wogegen das orate fratres, das ecce homo der Leidensgeſchichte, mich ſchmerzlich bewegte. Dazu half noch ein lebensgroßes, gut gearbeitetes Bild des dem Volk gezeigten Heilandes, welches in der Capitolskirche ſtand, und vor dem Herr Stamm ſtets ein Vaterunſer mit mir ſprach, ſo oft wir in die Kirche kamen. In der Charwoche trug dasſelbe einen violetten Mantel und wurde beſonders viel vom Volk beſucht. Dies Bild trat dann vor mich, ich ſah das leidenſchwere Angeſicht, vom Blut der Dornenkrone übergoſſen, die gebundenen Hände, den von Geißeln zerfleiſchten

Digitized by Google

Leib — und ach, dieſe Schmerzensgeſtalt war das liebe Chriſtkind, daſſelbe, das dem heil. Hermann Joſeph in dieſer Kirche ſein Aepfelchen abgenommen hatte, als er als Knabe es ihm freundlich lächelnd dargeboten, das in den Gnadenbildern der Kupfergaſſe und der Schnurgaſſe ſo holdſelig auf dem Arm der Jungfrau Maria ſas! Welches Kinderherz hätte bei dem Gedanken ungerührt bleiben können?

Bei der Wandlung mußte ich natürlich knieen, doch erhob ſich das geſenkte Auge ſtets verſtohlen zu dem allerheiligſten Leibe des Herrn, den es mit ſcheuer Ehrfurcht betrachtete. Selten folgte ich in dieſem erhabenen Augenblick dem Buche, welches an die Erhebung des Kreuzes und des Gekreuzigten erinnerte. Der Herr Stamm, der dann immer in Betrachtungen verſunken da kniete und die Augen nicht aufſchlug, hatte mir ſo ſehr eingeprägt, wie jetzt die Engel anbetend vor dem hochheiligen Leibe dahingeſunken lägen, wie der Altar jetzt erſt recht ein Thron des Heilands und aller Schmuck der Kirche nur da ſei, um den König der Könige ſo gut wie möglich in dieſem erhabenſten Augenblick zu ehren: daß ich den leidenden Heiland über dem verherrlichten vergaß und dieſen anbetend außer dem üblichen ſchönen Gebet: Jeſus, dir leb ich! Jeſus, dir ſterb ich! Jeſus, dein bin ich im Leben und Tod! meine Kindergebetchen oftmals wiederholte:

Digitized by Google

Jesukindchen klein,
Mach mein Herzchen rein,
Es soll Niemand drin wohnen,
Als Jesus, Maria, Joseph allein!

Von nun an folgte ich an solchen Tagen dem Gang der heiligen Messe nicht mehr, das Auge meiner Seele sah nur noch das glorreiche Kindlein Jesus, mein Herz beschäftigte sich nur mit ihm und meistens mußte mich der Herr Stamm wecken, indem er mich bei der Hand nahm und zu mir gebeugt, leise sprach: „Johännchen, komm, wir gehn jetzt an den Rhein.“

Nicht immer war aber mein Geist so ganz bei dem allerheiligsten Opfer; ich war mehr als einmal zerstreut dabei und dachte weniger an das, was am Altare vorging, als an das, was mir nach der heiligen Messe bevorstand. Für solche Zustände hatte der Herr Stamm aber ein scharfes Auge und er wurde denn Abends zum lauten Gewissen, wobei es oft genug Thränen absetzte.

Wir verließen die Kirche fast immer durch das südliche Thor, an welchem in der Vorhalle die große sogenannte „Wallfischrippe“ in Ketten hängt, stiegen die Treppen hinab und gingen durch das gothische Thörchen, über dem die drei Könige dargestellt sind, wie sie ihre Gaben darbringen, an den Rhein.

Der alte Herr konnte fast nicht anders: in bessern Zeiten war er den Weg gegangen, um die für

Digitized by Google

ihn ankommenden Güter in Empfang zu nehmen, mit den Schiffern zu sprechen, ihnen Speditionsgüter zuzuweisen u. a. m. Jetzt auch noch ging er zu dem Hafen, freute sich an der herrschenden Thätigkeit, grüßte den oder jenen alten Schiffer, der noch aus seiner Zeit übrig war und plauderte mit ihm. So verging etwa eine Stunde, dann kehrten wir in die Stadt zurück, wo möglich immer auf andern Wegen. In jeder Straße wurde angehalten und vor Allem untersucht, woher sie ihren Namen trage? War dies klar, dann wurden die schönsten alten Häuser betrachtet, die Bilder der heil. Jungfrau und anderer Heiligen über den Thüren und an den Giebeln in Augenschein genommen und erzählt, was von ihnen zu erzählen war. Hatte einst eine Kirche die Straße geweiht, dann wurde ihre Stelle gemerkt, ihr Inneres und Aeußeres beschrieben, die Legenden, welche sich an sie knüpften, betrachtet, die Rohheit geschildert, mit der sie niedergerissen worden, und zum Schluß erzählt, wie ihr Käufer weder Glück noch Segen gehabt habe, denn Gottes Gut dürfe der Mensch nicht antasten. Stand ein altes Zunfthaus oder ein sonstiges Gebäude aus der guten, alten Zeit da, dann wurde die Zunftstube geschildert mit ihren Fenstern, in welche die Namen der Meister eingebrannt standen; die Lade, das Banner, der Patron, die Gebräuche der Zunft gingen an dem Auge des staunenden Knaben vorüber, die ganze Herrlichkeit

Digitized by Google

der alten freien Reichsſtadt, wie die des „deutſchen Roms," der „heiligen" Stadt Cöln trat in leuchtenden Linien vor meine Seele und begründete in ihr die tiefe Liebe zur Vaterſtadt, welche mich jetzt in der Ferne ſo oft mit Heimweh nach ihr erfüllt.

Und nach einem ſolchen Tage, welch fröhliche Heimkehr! Da ging ich gern zu Bett, nachdem ich mir bei Vater und Mutter den Segen geholt hatte. Herr Stamm lies mich aber vorher beten:

Wenn ich Abends in mein Bettchen geh,
Geh ich in Maria's Schoos.
Maria iſt meine Mutter,
Johannes iſt mein Bruder,
Herr Jeſu Chriſt iſt mein Geleitsmann,
Der mir den rechten Weg weiſen kann.
Zwölf Engelchen gehn mit mir,
Zwei an dem Hauptende,
Zwei an dem Fußende,
Zwei an der rechten Seit,
Zwei an der linken Seit,
Zwei, die mich decken,
Zwei, die mich wecken.
Jeſus in meinem Herzen,
Maria in meinem Sinn,
In Gottes Namen ſchlaf ich ein.

War ich von den Erzählungen und dem, was ich am Tage geſehen, ermüdet, dann überlegte ich oft an dem Gebetchen herum und meinte, ich müſſe doch einmal wenigſtens eins der zwölf Engelchen ſehen. Der alte Herr ſas unterdeſſen an ſeinem eingelegten

Digitized by Google

Tiſchchen und las im Hieronymus Drexelius oder in der Heiligenlegende, ſein eiſernes Leuchterchen mit einer Talgkerze vor ſich, die große Brille auf der Naſe, auf dem Haupt ſeine graue wollene Mütze. Er hatte dann etwas beſonders Ehrwürdiges, wie ein Einſiedler oder ein Vater der Wüſte ſteht er noch vor mir da, wenn er ſo in ſeine Bücher verſunken war. Dann rief ich ihn wohl halblaut, aber das hörte er nicht; ein wenig lauter, er hörte es noch nicht, endlich ganz laut, und dann kam er zu mir und ſprach: „Kind, ſo ſchlaf doch! Was haſt du denn wieder im Kopf, daß du nicht ſchlafen kannſt.“ „Ich ſähe doch gar zu gern einmal eins von den zwölf Engelchen, Herr Stamm; mach doch, daß ich eins ſehe, ſag es ihnen, ich wollt ſie ſehn.“ „Ja, ja,“ antwortete er lächelnd, „das geht nicht ſo leicht; wenn du einmal ganz durch und durch brav biſt, dann ſiehſt du ſie von ſelbſt.“ „Alle zwölf?“ „Gewiß, mein Kind und noch viel mehr und dann ſpielen ſie mit dir. Aber nun ſchlaf auch.“ Und er ſegnete mich und ging wieder an ſein Tiſchchen.

Das waren Stunden, die jetzt wenigen Kindern mehr zu Theil werden, denn der warme Sinn für das Heilige und Alte, die Luſt und Freude an ihm iſt ſehr zuſammengeſchrumpft; und natürlich, denn lieben kann man nur recht und treu das als ſchön und gut und gros Erkannte, und um die Erkenntnis eben des Heiligen und Alten gibt man ſich keine Mühe

Digitized by Google

mehr. Hat man doch ſo viel anderes zu thun, beſchäftigt doch das Neue allzuſehr Sinn und Herz. O des Jammers. Es iſt als könne man die Fülle des Alten und Heiligen und Großen nicht tragen auf den entnervten Schultern, ſie nicht faſſen in dem engen Herzen, ſie nicht halten mit den kraftloſen Händen, da man in ſo gieriger Luſt nach dem Leeren, Nichtigen greift, einem kindiſchen Greis gleich, der ſich mit Puppen und Spielzeug die Zeit vertreibt.

Der Heilige der Heiligen hat alle Schätze Seiner Gnade zu Gebot geſtellt, die Geſchichte ſteht vor uns, und zeigt uns, daß in dem Sonnenſchein dieſer Gnade die Wiſſenſchaft gedieh, die Kunſt zu kaum wieder erreichbarer Herrlichkeit emporwuchs, die Welt faſt ein Eden wieder werden könnte, und wir wenden den Blick ab von dieſen Thatſachen, von dieſem Sichern, um nach Träumen und Schäumen zu haſchen, die unter der Hand zerfließen.

Wohl iſt aber die Noth gros geworden, doch dem alten Sprichwort zufolge liegt dann die Hülfe jederzeit nah. Jene Thorheit beklagend, können wir uns doch wieder an der in alter und ewig junger Kraft emporwachſenden chriſtlichen Liebe freuen, die als Blüthen fromme Orden trägt und in ihnen den Lebensbalſam für die Wunden der Zeit. Wachſe denn und gedeihe ſtets ſchöner der heilige Baum im Sonnenſchein der Gnade von oben, getränkt und gepflegt hienieden von Allen, die eines guten Willens

Digitized by Google

ſind. Neige er, wie der Legende zufolge die Palme und die Dattel ſich über das Jeſuskind ſchattig und nährend neigten, ſich alſo vor Allem über unſere Jugend, ſie beſchattend vor der ſengenden Sonnengluth der Sünde, ſie nährend mit dem heiligen Brode des Glaubens, damit in ihr ein neues gottgefälliges, thatkräftiges, liebeglühendes, hellaugiges Geſchlecht erwachſe, eine Freude für Himmel und Erde.

* * *

Unabweisbar drängt ſich mir hier eine Bemerkung auf. Wer mir gefolgt iſt, der muß — ich rede hier von guten Katholiken — dies Leben mit dem Herrn Stamm beneidenswerth finden: immerhin war es ſo reich, wie es nur ſein konnte. Es war eigentlich ein ununterbrochenes Feſtjahr, deſſen jeder Tag ſeine neue Feier brachte und es waren Feiern in Gott. Empfing darin einestheils, um mit einem Grunde der Welt anzufangen, meine Phantaſie eine geſunde wohlthätige Nahrung, dann blieb, und das iſt die Hauptſache, das Herz dabei keineswegs leer, im Gegentheil, es empfing dauernde Eindrücke.

Damals und ſpäter noch habe ich dieſen Reichthum meiner erſten Jugend nie zu würdigen gewußt, jetzt aber, wo ich Gelegenheit zur Vergleichung habe, jetzt tritt er um ſo ſchöner und leuchtender vor mich hin. Ach was hat denn ein armes Kinderherz, wenn

Digitized by Google

ihr ihm nicht die Schätze des Glaubens, die Glorie der Kirche erschließt? Ihr gebt euern Kindern Puppen und Spielzeug, bleierne Soldaten und buntgemalte Bilderbücher, volle Waffenrüstungen und optische Spielereien, ihr leert um Weihnachten die Läden, in denen vom Fusboden bis an die Decke alles strotzt von kostbaren Kindereien, die sie heute bekommen und morgen zerbrechen und dennoch, wenn ihr fragtet, wie viele von ihnen befriedigt sind, dann würde nicht manches sein Fingerlein erheben und freudig rufen: Ich, ich! Kindes Hand ist bald gefüllt, sagt das Sprichwort, aber das Herz des Kindes, wie klein es auch sein mag, das ist so bald nicht gestillt, das ist ein weiter Raum, der ausgefüllt zu werden verlangt. Leget ihr den Diamant des Glaubens, den Smaragd der Hoffnung, den Rubin und die Perlen heiliger Gottes- und Menschenliebe hinein, öffnet ihr ihn den Schätzen der Gnade in der Kirche, dann wohl euch: wie das Herz wächst, so wächst auch, wenn anders eure Sorge nicht abläßt, sein Inhalt, so daß kein Platz in ihm bleibt, wo die giftigen Pilze des Lasters aufschießen und wuchern können; und es wahrt, was es erhielt, bis einst sein Glaube zum Schauen, seine Hoffnung zur Erfüllung wird. Und sollte es selbst geschehen, daß der Feind Unkraut in ihm säete, dann betet, betet und alles Nachgeborne in ihm wird schwinden, das Ursprüngliche in neuer Klarheit es wieder erfüllen.

Digitized by Google

Ich kannte jene kostbaren Spielsachen nur durch die Läden und die Weihnachtsmärkte, doch erwachte nie in mir das Verlangen nach ihnen. Höchstens einen Altar wünschte ich mir zum Spiel. Außer ihm, den ich nicht bekam, erfreute mich einmal ein Hanswurst, der, wenn man an einer Schnur zog, mit Armen und Beinen zappelte, und den der Vater mir kaufte. Er hielt aber nicht lange, denn ich wollte den Mechanismus in seinem hölzernen Leib studiren, löste eins der Brettchen und die ganze Maschine war entzwei. Es hatte sehr sein Gutes, daß ich so wenig von solchen Dingen bekam, denn ich lernte das Wenige um so mehr schätzen und so entwickelte sich nach und nach ein conservativer Geist in mir, der vielen von meinen Kameraden fremd war, und der später auch in andern Dingen sich bemerkbar machte. Gleichgiltig konnte ich die schönsten Spielsachen sehn, welche die Nachbarskinder bekamen, ein tolles Rennen und einander Fangen im Garten oder unter den Kastanien auf der Straße war mir lieber. Langeweile hatte ich nie, wie wir noch sehen werden. Für's erste halte ich noch an dem lieben Herrn Stamm fest und komme dabei auf einen wichtigen Punkt, der zwar manchen Neuern lächerlich erscheinen mag, für den Katholiken aber ein Haupt- und Anhaltspunkt für das ganze Leben ist, auf die unserm Herzen so theure, liebe heilige Muttergottes:

Vor Allem trachtete Herr Stamm nämlich darnach — und darin hatte er eine treue Bundesgenoſſin an meiner Mutter — eine tiefe, herzliche Liebe zu der lieben Mutter Maria in mein Herz zu pflanzen, und ich darf wohl ſagen, daß ihnen dies gelungen iſt. Dieſe Liebe verlies mich fortan nie mehr in meinem Leben.

Wer ſelbſt recht von den Vorzügen und der unbeſchreiblichen Herrlichkeit und Macht Maria's durchdrungen iſt, dem fällt es ſo leicht, auch andere ihrem Dienſt zu gewinnen. Und wie war meines alten Herrn Stamm Herz ſo ganz von Dir erfüllt, Du meine herzliebſte Mutter Maria! Wie hat er Alles, was die Menſchen an ihm geſündigt, in Dein Herz ausgeſchüttet, und wie haſt Du ihm dafür gelohnt mit jener unverwüſtlichen innern Ruhe und gewinnenden Heiterkeit, welche alle Deine echten Diener beſeelt. Und wie Du ihm im Herzen wohnteſt, das er als eine Lorettokapelle Dir geweiht hatte und Dem, den Du im Arme trägſt, ſo warſt Du auch auf ſeinen Lippen von früh bis ſpät und konnte es da anders ſein, als daß

Du auch in mein Herz einzogeſt und daß auch mein Mund Freude gewann, Deinen verehrungswürdigen Namen oft anzurufen? Maria, Maria, welch ein Reichthum, welch eine Fülle von himmliſcher Süßigkeit birgt, mit welch wunderbaren Wonnen durchſtrömt, zu welcher tiefen Gottinnigkeit führt und entflammt dieſer Dein Name, o Maria! Wer hätte ihn je genannt mit wahrer Inbrunſt ſeines Herzens und wäre doch trocken und kalt geblieben? Wer Dich immer anruft bei dieſem Namen, den der Vater Dir, der Tochter, der Sohn Dir, der Mutter, der heilige Geiſt Dir, der Braut, von Ewigkeit her gegeben hat, dem neigeſt Du Dich mild und gnädig, vor den trittſt Du hin in Deiner ganzen Würde und Glorie als Gnadenvolle, dem zeigſt Du Deinen Sohn, die Frucht Deines Leibes, den ſtellſt Du vor Deinem Sohn, den verſöhnſt Du Deinem Sohn, den empfiehlſt Du Deinem Sohn. Denn wie wäreſt Du von Ihm, wie wäre Er von Dir zu trennen? Wie Du Ihn nicht nur als Kind, ſondern auch als Mann ſtets begleiteteſt, wie Du Zeugin Seines lieblich ſchönen erſten Wunders in Cana und Seines furchtbar erhabenen letzten Wunders auf Golgatha warſt, ſo biſt Du auch nun Zeugin aller Wunder Seiner Herrlichkeit. Ganz, ganz trugſt und trägſt Du Ihn im Herzen, wie einſt in Deinem jungfräulichen Schoos, und ſo hat Er auch ganz Dich, Seine Mutter, in ſein göttliches Herz eingeſchloſſen, ſo daß unauflöslich dieſe beiden Herzen verbunden ſind,

Digitized by Google

darum ist Sein Wille der Deine und Dein Wille der Seine. Wenn darum Du gewährst, um was wir flehen, so gewährt Er, und daß Du gern gewährst, daß unerhört noch Keiner zu Dir seine Stimme erhoben hat, das verkündigt einstimmig der Chor der Gläubigen, so weit die Erde reicht, und das verkündigen die Stimmen aller Jahrhunderte bis zu jenem glückseligen ersten herab, in welchem Deine heiligen Füße noch auf dieser Erde wandelten. Darum, o Du meine liebste Mutter, Alles mit Dir, denn dann können wir uns in Wahrheit getrösten, daß wir Alles mit dem Sohn, Alles durch den Sohn und Alles für den Sohn thun und lassen im Leben und Tod, und durch und mit und für den Sohn Alles durch und mit dem Vater und dem Geist, hochgelobt in Ewigkeit [1]).

* * *

1) Ich kann es mir nicht versagen, entferntern Lesern hier die schöne Stelle aus dem diesjährigen Fastenhirtenbrief des Hochwürdigsten Bischofes von Mainz mitzutheilen, worin von der katholischen Verehrung Maria's die Rede ist: „Die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria hängt mit der lebendigen Anbetung Jesu Christi innig zusammen. Wir können den Sohn nicht anbeten, ohne die Mutter, durch die Er Fleisch angenommen und unter uns gewohnt hat, zu verehren; wir können die Mutter nicht verehren, ohne zur Anbetung des Sohnes angetrieben zu werden. Wir verehren Maria, weil wir glauben, daß sie wahrhaft Mutter Gottes ist; wenn wir aber Maria als Mutter Gottes verehren, so denken w r

Dem Herrn Stamm kamen in dieſem ſeinem Streben beſonders die vielen Marienkirchen und Kapellen zu Hülfe, welche das alte Cöln der glorwürdigſten Jungfrau geweiht hat. Schon in der erſten Zeit ihres Entſtehens ſtellte ſich die Stadt, wie es ſcheint, unter Ihren mächtigen Schutz, indem ſie Ihr auf den Trümmern des heidniſchen Capitols, welches Cöln mit Rom gemein hatte, jene Kirche baute, die nachher ſich ſo reich und ſchön entwickelte, daß ſie zur ſchönſten der Stadt wurde, den ſpätern wunderbaren Dom abgerechnet. Vor Zeiten beſas die Capitolskirche ein Gnadenbild, welches ihr ſpäter von

daran, daß wir ihren Sohn anbeten müſſen. Wir lieben Maria mit kindlicher Liebe, wir lieben ihren Sohn, wir lieben aber Maria um ihres Sohnes willen, ihren Sohn aber um Seiner Selbſt willen. Unſere Verehrung Maria's, die in der heiligen Schrift vorherverkündet iſt, iſt uns ein Zeichen, daß wir Kinder der Kirche ſind; denn kaum hatte Eliſabeth dieſelbe mit den Worten begrüßt: „Gebenedeit biſt Du unter den Weibern und gebenedeit iſt die Frucht Deines Leibes," als auch Maria die Verheißung ausſprach: „Von nun an werden mich ſelig preiſen alle Geſchlechter." Das iſt es, was wir in unſerer heiligen Kirche thun. Wir preiſen Maria ſelig, wir loben ſie, wir lieben ſie als die gnadenreiche Mutter unſeres Erlöſers, wir flehen ſie an, unſere Fürbitterin zu ſein am Throne ihres Sohnes, wir erflehen von ihr als die höchſte Gnade die Liebe ihres Sohnes." Dies zugleich zur Vermeidung möglicher Mißverſtändniſſe.

Digitized by Google

ruchlosen Händen genommen wurde. Vor diesem Bilde war es, wie die schon kurz erwähnte Legende erzählt, daß der heil. Hermann Joseph einst jeden Tag die Mutter Gottes mit einem Ave grüßte, wenn er in die Schule ging und wenn er aus derselben heimkehrte. Da hatte ihm seine Mutter einmal einen schönen rothen Apfel gegeben, den nahm er mit sich in die Kirche. Als er nun vor dem Bilde kniete und das Jesuskind mit den dem Himmel geöffneten Kinderaugen anschaute, da hätte er so gern dem göttlichen Kinde etwas schenken mögen als Zeichen seiner Liebe, aber er besas nichts, als den schönen, rothen Apfel, das war das Beste, was er hatte und geben konnte; den reichte er empor. Und siehe, das Kind neigte sich vom Arme der Mutter und nahm den Apfel aus der Hand des glücklichen Knaben. Sinniger und schöner konnte die Legende es kaum ausdrücken, wie der Heilige sein ganzes Leben von frühster Jugend auf dem Dienste Jesu und Mariens geweiht hat. Der Apfel, das war sein Herz, welches er als Knabe schon dem Knaben auf Marias Armen schenkte. Und der Heilige der Heiligen, der König aller Ehren wird bei dem Kind zum Kinde, das gern den rothen Apfel nimmt, ein schönes Bild, wie der Heiland Allen Alles ist, und gleich dem rührenden Bericht der heiligen Schrift von Seiner Liebe zu den Kindern, die er mit seinen ehrwürdigen Händen segnete, wohl geeignet, die Liebe der Kinder zu Ihm zu wecken und zu beleben.

Digitized by Google

Weiter berichtet die Legende, wie Sankt Hermann Joseph später gern Priester wollte werden, aber die Aeltern kein Geld hatten, ihn studiren zu lassen. Da verzagte er aber nicht, er ging zu der Mutter Gottes und klagte ihr seine Noth und sie wies ihm einen Stein in der Kirche an, unter dem er in der Folge stets so viel Geld fand, als er gerade gebrauchte. Das war die Vergeltung für das geschenkte Herz, so reiche Frucht trug der rothe Apfel.

Nächst der Kirche Mariä im Capitol zog mich unter den Marienkirchen die unserer lieben Frau zu der Kupfergasse an, in welcher eine Nachbildung des heiligen Hauses von Loretto und darin das berühmte Gnadenbild steht. Dieses Nachbilden der heiligen Stätten, die der Heiland durch Seine erste Jugend und durch seinen Tod weihte, des armen Häuschens von Nazareth, des Kreuzwegs und des heiligen Grabes in Jerusalem ist ein ergreifend schönes Eigenthum des Katholizismus. Sie sind den Gläubigen Bedürfnis, das beweist ihre große Zahl, das ihr häufiger Besuch da, wo der heilige Glaube noch in alter Kraft lebt. Daß sie dies aber sind, ist ein schwerwiegendes Zeugnis für die Lebendigkeit des Glaubens, mit welcher der Katholizismus seinen Erlöser erfaßt hat, für die Sehnsucht, sich immer in Seiner Nähe zu fühlen, Ihm zu folgen auf Schritt und Tritt, für den Drang, Alles, was Ihn betrifft, recht genau zu wissen, ganz klar sich zu vergegenwär-

Digitized by Google

tigen, für die Freude an Seinem Dienst, an Seinem Hause. Da ist jeder Stein, jedes Maas auf das Allertreuste wiedergegeben und ganz kann sich der Gläubige in die Wohnung versetzen, in welcher Jesus einst Seinen Aeltern unterthan war, in der Sankt Joseph treu und eifrig für Ihn arbeitete, Maria über Ihm wachte und Er beiden durch Seine göttliche Liebe alle Sorge tausendfach vergalt. Wie anders kann hier, kann auf dem Kreuzweg, am Kalvarienberg, an dem heiligen Grab in der Charwoche die Betrachtung sich entfalten, welches mächtige Hülfsmittel zu ihr ist hier Allen gegeben! Kein Wunder darum, wenn diese Orte nie einsam stehen, wenn nur in der Nacht das Gebet an ihnen schweigt und auch da nicht immer, denn mehr als einmal fand ich Abends, wenn die Kapelle längst geschlossen war, auf dem Hofe draußen, am vergitterten Fenster, welches in die Lorettokapelle führt, fromme Beter in kalter Winternacht knieen, ungestört durch den Lärm, der in der unfernen Straße an ihnen vorüberzog, ihr Herz vor Jesus und Maria ausschüttend.

Aber auch als Denkmäler echt katholischer Nächstenliebe sind diese Nachbildungen wichtig. Nicht jedem ist es gegönnt, nach dem fernen Italien und Palästina zu wallen und die heiligen Orte zu besuchen, dies Glück haben im Gegentheil nur äußerst Wenige. Es allein genossen zu haben, konnte aber die Wenigen nicht befriedigen; der katholische Com-

Digitized by Google

munismus trieb sie an, es mit Denen zu theilen, die dasselbe entbehren mußten, weil hunderterlei dabei hindernd im Wege stand, deren Sehnsucht nach demselben aber nicht weniger gros war, als einst ihre eigne gewesen. Wohlan, so theilten es die Wenigen mit den Vielen, indem sie ihnen das lebendigste Bild jener heiligen Orte schenkten, ein lebendigeres, als Feder und Pinsel zu liefern vermocht hätten; sie wandten einen Theil ihres Vermögens dazu an, ihnen dieselben treu aufzubauen; so treu, daß, wie eine belgische Ueberlieferung sagt, der Erbauer des heiligen Grabes in Brügge zu dem Zweck dreimal in Jerusalem war. Nur Gott weiß, welcher Segen auf diesem Geschenk der Liebe und Frömmigkeit ruht, denn nur Er kennt die Millionen von Herzen, welche hier Trost suchten und fanden, die Millionen von Gebeten, die hier emporstiegen und noch immer emporsteigen.

Es spricht von selbst, daß die Hüterin einer Lorettokapelle nur die liebe Mutter Maria sein kann und das ist sie, wie bemerkt, auch in Cöln. Zahllose Weihgeschenke hängen dort um ihr Gnadenbild, unter ihnen eines, welches zeigt, wie rührend sinnig das Herz werden kann, wenn es im liebenden Verkehr mit Ihr steht. Ein Fürst von Hessen — seinen Namen weiß ich nicht mehr — wurde in dieser Kapelle seiner Frau angetraut. Beide Gatten trugen eine besondere Andacht zu Maria und der Fürst verfügte, im Einverständnis mit seiner Frau, daß ihre Herzen nach

Digitized by Google

dem Tode in zwei Ampeln ſollten eingeſchloſſen und dieſe vor dem Gnadenbild aufgehängt werden; zugleich beſtimmte er eine Summe, von deren Zinſen das Oel beſchafft wird, welches Tag und Nacht in den beiden Ampeln brennt. So ſteigt gleichſam noch aus dem Staube der Herzen die helle Liebesflamme, welche einſt in ihnen für Maria glühte.

Wenn uns der Weg in der Nähe vorbeiführte, verſäumten wir nie, in der Marien-Ablaß-Kapelle die Mutter Gottes mit einem Ave zu grüßen. Da ſteht im Altar das gemalte Bild Marias und ihres Sohns, umgeben von Opfergaben aller Art, beſonders aber von ſilbernen und wächſernen Herzen, denn der an ihm Kranken Zahl iſt ja ohne Zahl und wo fänden ſie einen ſo bereiten Arzt, als in ihr, die wir anrufen als „Heil der Kranken," als das „ehrwürdige Gefäß," welches den koſtbaren Balſam der Erlöſung in ſich ſchloß, als die „geiſtliche Roſe," deren wunderbarer Duft geſundend und kräftigend die Welt erfüllte, als das „goldene Haus," aus dem der Arzt des ganzen todtkranken Menſchengeſchlechtes hervorging, als die „Tröſterin der Betrübten," die „Helferin der Chriſten?"

Von Zeit zu Zeit werden die Weihgaben herabgenommen und die ſilbernen zu heiligen Gefäßen verwandt, die wächſernen zu Kerzen. Wie ſchön iſt das, mit welcher Gebefreudigkeit muß das erfüllen! Da wird Dein geopfertes Herz, Du Betrübter, zum Kelche, in

Digitized by Google

dem das Erlösungsblut des Opfers aller Opfer dem Vater dargebracht wird, zur Patene, auf der Dein Heiland ruht, Dein Jesus, Dein Gott! Da wird Dein Herz, Du Schwerbeladene, zum glühenden Weihrauchgefäß, aus welchem für immer süßer Duft zum Altar des Allerheiligsten emporsteigt, da wird es zum Leuchter, der in Seiner Nähe, auf Seinem heiligen Berge steht und das Opfer Deiner Freunde in der Weihkerze tragen darf, es wird vielleicht gar zur Monstranz, in der Dein Jesus persönlich und leiblich wohnt Tag und Nacht, daraus Er Dich segnet und segnend Dir lohnt mit hundertfacher Vergeltung. Und kann Er anders, da du Ihm dein Opfer durch Sie, durch Maria brachtest? Siehe, du hast es in ihre ehrwürdigen Hände gelegt, und es Ihm zu geben, daß Sie Vermittlerin bei Ihm durch ihre mächtige Fürbitte werde, wie Er Vermittler bei dem Vater durch Seine unendlichen Verdienste ist, und da hast du eine Stufenleiter zum Vater gewählt, deren Träger fester als Erz, deren Sprossen stärker und leuchtender sind, als Diamant.

Außer jenen Weihgeschenken hängen noch zwei in der Kapelle, die nie abgenommen, die zu nichts anderm verwandt werden, zwei eiserne Denkmäler der Macht der virgo potens, der Güte der virgo clemens: eine schwere eiserne Kerkerthür und schwere eiserne Fesseln. Zwei Ritter haben sie der Kapelle geschenkt, die beide in fernen Landen in Banden lagen und beide durch

Digitized by Google

Maria's Fürbitte wunderbar befreit wurden. Warum denn das? „Ich habe mich," antwortet dir der eine Ritter, „obgleich befreit, nicht eher dafür gehalten und angesehen, bis ich vor diesem Bilde meiner Retterin meine Ketten ablegen konnte und sie als ein Zeichen ihres Schutzes für die spätesten Geschlechter hier aufhing." „Und ich," sagt der andere Ritter, „habe die Thüre, die sie mir geöffnet hat, nicht für geöffnet angesehen, bis ich ihr hier danken konnte, darum habe ich sie über die Meere und durch die Länder auf meinem Rücken getragen und hier aufgehängt zum Trost und zur Erbauung, aber auch zum Preise und der Vermehrung des Vertrauens zu Maria für ewige Zeiten." Und das war der schönste Dank, ein besserer als Gold und Silber, ein weit kostbarerer, als Haufen von Edelgestein, denn diese Ketten, diese Thür sie predigen mächtiger als jedes Wort es vermag «non esse auditum a saeculo, quemquam ad tua currentem praesidia, aut tua implorantem auxilia, aut tua petentem suffragia a te esse derelictum, o sanctissima, o piissima, o dulcissima virgo Maria!» [1])

Uns näher lag die Kirche Mariä zur Schnurgasse

1) Es sei von Ewigkeit her nicht erhört worden, daß Jemand, der zu Dir seine Zuflucht nahm, Deinen Beistand anrief, oder Deine Fürbitte anflehte, von Dir verlassen worden sei, o heiligste, mildeste, süßeste Jungfrau Maria!

Digitized by Google

mit dem Gnadenbild, vor dem einſt Maria von Medicis Kraft zum Leiden ſuchte und fand. Es iſt von dem Holz der Eiche von Scherpenheuvel gefertigt und ſie ſchenkte es nach ihrem Tode der Kirche zur Schnurgaſſe. Unter dem Namen der Königin des Friedens ſteht es in dem Hochaltar. Die Wände der Kirche waren damals noch — ſie ſind es nicht mehr — mit Abbildungen zahlreicher Gebetserhörungen geſchmückt, die auf die Anrufung Maria's hier erfolgt waren.

Auf dem Nebenaltar zur linken Seite des Chors ſieht man in einem Glaskäſtchen einen Crucifixus von eigenthümlicher Form. Davon erzählt die fromme Ueberlieferung Folgendes: In dem nahen Kloſter der weißen Frauen lebte eine überaus fromme Nonne, deren äußeres Weſen ſchlicht und einfältig war, ſo daß die andern ihrer oft ſpotteten. Es mag zu jener Zeit nicht gerade der beſte Geiſt im Kloſter geherrſcht haben, denn der Spott und die Neckereien gingen ſo weit, daß ſie der armen Schweſter ſelbſt das Crucifix vom Zimmer nahmen. Sie trug aber alles geduldig und als das hölzerne Kreuz ihr genommen war, da machte ſie mit einer Kohle ein Kreuz auf die weiße Wand ihrer Zelle und betete um ſo inbrünſtiger davor. Als ſie eines Tags ſo da kniete und dem Heiland mit Thränen klagte, wie hart es ihr ſei, daß ſelbſt Sein Bild ihr genommen worden, da ſiehe, regte es ſich wunderbar in der kalten Wand und aus

Digitized by Google

ihr hervor wuchs der Crucifixus, den Schwestern zur Beschämung, der armen Einfaltvollen zur Glorie. Oft hat man in neuerer Zeit den Stoff des Bildes untersucht, aber vergebens, er bleibt unerklärt, unser Wissen scheint eben so an ihm zu scheitern, wie an dem Blut des heiligen Januarius [1]) und da bleibt denn nichts übrig, als eben zu glauben. Das that wenigstens der Herr Stamm und ich folgte ihm darin.

Noch eins fesselte mich an diese Kirche: die Ueberreste der heiligen Märtyrer Albinus und Mauricius. Sie ruhten einst in der nahen Stiftskirche zum heiligen Pantaleon. Leider wurde uns diese gleich tausend andern genommen und die Regierung übergab sie, gleich der Antoniuskirche den Protestanten und zwar als Garnisonskirche. In feierlicher Prozession wurden die Gebeine der heiligen Blutzeugen von der Stätte, wo sie fast tausend Jahre geruht hatten, nach der Schnurgasse gebracht, unter lautem Schluchzen folgte ihnen die Menge der Gläubigen, besonders aber ein uralter Priester, dem dieser Gang der schwerste seines Lebens war. Das erzählte mir Herr Stamm oft und jedesmal kamen auch ihm dabei wieder die Thränen in die Augen. Ich drängte ihn, mich einmal nach St. Pantaleon zu führen, wenn Gottesdienst da sei. Lange schlug er es ab, endlich gewährte er die Bitte an einem Sonntag. Als er

1) Vgl. darüber Hurter's Beobachtungen in seiner „Geburt und Wiedergeburt" II. S. 155 flg.

Digitized by Google

aber mit mir eintretend, die Bilder der zwölf Apostel an den Säulen, jedes ein schwarzweißes Fähnchen in der Hand (gleich den Uhlanen) sah, da verbarg er das Gesicht in die Hände und eilte hinaus; ich lief ihm weinend nach, ohne zu ahnen, was ihn so tief verletzt habe. Vor der Thür rang er die Hände gen Himmel und rief schmerzlich: „Herr vergib ihnen! Vergib die Maskerade!"

Von den Reliquien selbst wußte er viel zu erzählen, da er sie oft gesehen, wenn an dem Feste der Heiligen das Haupt eines von ihnen aus den durch die Revolutionszeit schmachvoll beraubten Särgen erhoben und dem Volk zur Verehrung ausgesetzt wurde. Die Körper sind noch erhalten, an dem einen der Häupter sieht man noch das anklebende Blut. Tief ergriff mich alles Dies und es half mehr und mehr die Andacht zu den lieben Heiligen in mir gründen und nähren.

Daß ich dort besonders gern die liebe Mutter Gottes verehrte, daran war ein anderer Vorfall Schuld. Ein kleines Schwesterchen, welches unterdessen zur Welt kam, hatte die fromme Mutter in der Taufe in den Schutz Maria's und ihrer Mutter Anna gegeben. Ich hatte das „Marjännchen" vor allen Geschwistern lieb und schlich oft zur Wiege, um es heraus zu nehmen und auf den Armen herum zu tragen, denn eine größere Freude gab's kaum für mich. Kaum acht Wochen alt, wurde das „Mar-

Digitized by Google

jännchen" krank und kränker. Wie die Aeltern, so war auch ich untröstlich, und wich nicht von der Wiege. Als alle Arznei nichts helfen wollte, da ging die Mutter zu einigen frommen Schwestern, die in klösterlicher Zurückgezogenheit nahe bei der Schnurgassenkirche lebten und eine kleine Nachbildung der Königin des Friedens aus demselben Holz wie sie geschnitzt, bewahrten, und bat sie um das Bild für das Krankenzimmer, ein frommer Gebrauch, der in solchen Fällen die letzte Zuflucht war. Noch am selben Tage Nachmittags kam die eine Schwester und brachte das verschlossene Kästchen mit dem Marienbild, es wurde eine geweihte Kerze angezündet und die Aeltern und alle Hausgenossen knieten nieder und beteten den Rosenkranz: Gott möge auf Maria's Fürsprache die Krankheit zum einen oder zum andern lenken: wolle Er das Kind zu einem schönen Engel im Himmel machen, dann möge Er gnädig seine Leiden abkürzen und uns Kraft geben, sich seinem heiligen Willen demüthig und still zu unterwerfen. Die Schwester betete vor, wir andern antworteten. Während des Gebetes war das Kind, das bis dahin stets schrie und weinte, ruhiger geworden, die Schwester sprach Trost ein und mahnte zum Vertrauen auf Gott und Maria's Fürbitte, dann entfernte sie sich leise. Still weinend sas die Mutter an der Wiege, ich kniete zu ihren Füßen auf einem Schemel und freute mich, daß das Marjännchen so ruhig war.

Digitized by Google

Es mag eine halbe Stunde so verflossen sein, da hob die Mutter mich auf und sprach schluchzend:

„Gib dem Marjännchen noch einen Kuß, und sag ihm, es solle für dich beten, der liebe Gott hat es geholt!“

So führtest Du, o glorreiche Königin des Friedens, das arme, kranke Schwesterchen ein zum Frieden Deines, seines, unseres Herrn, so erhörtest Du das Gebet, welches aus schwerbedrängten Herzen zu Dir emporstieg, so bewiesest Du auf's Neue, wie Du in der schmerzensvollsten Stunde Deines Erdenlebens das Wort vom Kreuze so ganz in Dein heiliges Herz geschlossen hast, welches in Johannes uns alle Dir zu Kindern gab. O Du überströmende Jesusliebe, wie können wir je nach Würden Dir für dies theuerste Vermächtnis danken! Wie groß mußte die Liebe, die mütterliche Zärtlichkeit, die zarte Sorgfalt, die immerwache Theilnahme Maria's an Allem, auch dem Kleinsten, was Dich, o Jesus, betraf, sein! Wußte sie doch besser, als irgend Jemand auf Erden, welchen Schatz aller Schätze sie in ihrem Kinde, in Dir besas, fühlte sie es doch tiefer und mehr, als in alle Ewigkeiten aller Gebornen Seelen es ihr nachfühlen können, wer Du warst und bist, und die aus dieser Erkenntnis entspringende Liebe, deren Fülle keine Sprache auszudrücken vermag, gegen die alle Liebe, die je in Menschenherzen gewohnt hat, zusammen genommen einem glimmenden Oellämpchen

Digitized by Google

gegenüber dem Strahlenmeer der Sonne gleich ist, diese Liebe übergabst Du, o mein Jesu, als letztes Vermächtnis in Johannes uns, Deinen Kreuzigern, indem Du Maria uns zur Mutter, uns Marien zu Kindern gabst. Wohl mögen wir da mit jenem heiligen Prediger sprechen: „Das war ein schlimmer Tausch, o Maria, Du mußtest den Herrn hingeben und den Knecht empfangen, den Meister aufgeben und den Jünger annehmen; „Du gabst, o Mutter, den Reinsten der Reinen gegen unwürdige Sünder, den Gott gegen die Menschen, den Schöpfer gegen die Geschöpfe, aber in Deinem Sohn sprach Dein Herr und wie Er gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, so warst auch Du gehorsam bis zu diesem Wechsel selbst. All Deine Liebe zum Sohn übertrugst Du nun in gleichem Maaß, in gleicher Fülle, in gleicher Gluth auch auf alle Seine Brüder, auf alle durch Sein heiligstes Blut Erlösten, die „wie in Adam nach dem Samen fleischlicher Abkunft, so Alle in Deinem Sohn nach dem Samen geistiger Abkunft sind [1]." Wohl bist Du die Mutter der schönen Liebe, wohl bewährst Du Dich stets als sie und wirst es, so lange ein Herz auf Erden zu Dir emporfleht, Du, die Du aus dem Brunnen der unendlichen Liebe Dich genährt hast und in Ewigkeit Dich nährest, Maria, o Maria!

1) S. Bernhard sermo IV. in assumpt. B. V.

Digitized by Google

Die Heiligenfeste und die heilige Woche.

Daß über Maria die Heiligen nicht vergessen wurden, habe ich schon angedeutet. Alle festen Wochenandachten wurden treulichst besucht, besonders aber alle Patrocinien pünktlich gepflegt; galt bei jenen oft eine Ausnahme wegen schlechten Wetters, bei diesen wurde eine solche nie statuirt. „Wenn's nicht gerade Mühlsteine regnet, gehn wir hin," sagte Herr Stamm und ich war stets freudig dabei.

Die Feier der Kirchenpatronsfeste wird in Cöln stets mit einer Würde begangen, der ich selten anderswo begegnet bin. Irgend ein hochstehender Geistlicher hält das Hochamt mit großer Ministration, der Hochaltar glänzt von Kerzen und Blumen, von Gold und Silber, die ausgezeichnetsten Prediger halten die Festreden und bei dem spät Abends stattfindenden Tedeum strahlt die ganze Kirche in großartiger Beleuchtung. Für den Knaben waren Hochamt und Tedeum die Glanzpunkte, die Feierlichkeiten, bei denen er sich seinen kindlichen Betrachtungen am besten hingeben konnte. Wie oft hat er, wenn die sechs oder acht Chorknaben mit Lichtern, zwei oder

Digitized by Google

vier mit Weihrauchfaß und Schiffchen aus der Sakriſtei traten und gefolgt von den vier Prieſtern langſam zum Hochaltar ſchritten, wie oft hat er dann Gott gebeten, Er möge ihm das Glück doch auch einmal ſchenken, Chorknabe ſein zu dürfen! Wie hat er oft Alle, Alle beneidet, die zur Verherrlichung des göttlichen Dienſtes nur irgendwie mitwirkten, ſelbſt die Muſiker, den Organiſten. Wie hat ſein Auge am Altar gehangen, an die Monſtranz gefeſſelt, indeß ſein Herz hörbar ſchlug und ſein Mund unverſtandene Worte lallte, ſo daß der gute Herr Stamm oftmals flüſtern mußte: „Johännchen, bete leiſer.“ Und wenn erſt bei dem Tu rex gloriae Christe der volle Jubel der Orgel aus allen Regiſtern brach und die Inſtrumente im feſſelloſen Triumphchor der Seeligen daherbrausten — und wenn nach dem Tu ad dexteram Dei sedes in gloria patris über die lautlos ſtille Menge der Betenden von der Orgel her der Donner des Gerichtes rollte[1]) und immer ſchwerer daher rollte, wenn endlich die Poſaunen in langgehaltenen Tönen einfielen, und der furchtbar erſchütternde Ton niederrauſchte, als müſſe er die Gräber ſprengen — und wenn, nachdem er eben verhallt war, der Chor demuthvoll und hingeworfen flehte: Te ergo quaesumus tuis famulis subveni, quos pretioso sanguine redemisti — fordere nicht zu

1) Der folgende Vers heißt bekanntlich: judex crederis esse venturus.

Digitized by Google

schildern, was dann für Gefühle durch meine, wie ja durch aller andern Anwesenden Brust wogten! Willst du sie kennen, so gehe hin, wenn Abends am Feste des heiligen Martinus die ihm geweihte große Kirche die Menge der Gläubigen nicht zu fassen vermag und weit vor den geöffneten Thoren die Andächtigen sich auf der Straße drängen, wenn am Feste des heiligen Gereon die Rotunde seiner Kirche weithin strahlend verkündet, wie die Kirche den Herrn in seinen Heiligen zu ehren weiß — den Herrn, denn Er ist Mittelpunkt, Sein Segen Anfang und Ende der Feier.

* * *

Diesen heitern Festfeiern schroff gegenüber stand die stille, ernste Trauerfeier der Charwoche. Sie wurde eingeleitet durch die Theilnahme an der Prozession des Palmsonntags, welche zwölf arme Greise in neuen, langen Kleidern mit Stäben begleiten zum Andenken an die zwölf Apostel. Die Kleider behalten sie; am Gründonnerstag wäscht der Erzbischof ihnen die Füße, speiset sie und gibt ihnen noch irgend ein Geschenk. Herr Stamm und ich gingen mit der Prozession.

Den kirchlichen Feierlichkeiten der drei letzten Tage der heiligen Woche folgten wir treu. Waren sie vorüber, dann gingen wir am Gründonnerstag auf den Platz vor der Kirche, um die Glocken zu sehen, wie sie nach Rom flogen, aber wir kamen zu

Digitized by Google

spät, sie waren stets schon weg. Dafür vertröstete der Herr Stamm auf den Charsamstag, wo sie wiederkamen, aber auch das geschah während des Gottesdienstes, nur der Ersatz trat ein, daß sie auf ihrem Flug eine Düte voll Kuchen in den Garten fallen ließen, den sie aus Rom mitgebracht, und der dann mit Erzählungen des Herrn Stamm gewürzt verspeist wurde. Waren doch alle Glocken von Cöln und Deuz und der ganzen Christenheit bei dem Pabst zu Gast gewesen, man denke sich die Scene und den alten Herrn mit seiner jugendlichen Phantasie dazu, der ausmalte, wie die Glocken in die Stadt Rom einzogen in einer ordentlichen Prozession, tausend und aber tausend, große und kleine, die alle läuteten und wie der Pabst sie zu Tische lud und ihnen bei Tisch immer Schweigen gebieten lies, weil er sein eigen Wort nicht verstand, wenn sie zu plaudern anfingen u. s. w.

Am Charfreitag sahen wir nach dem Gottesdienst den „Judas" verbrennen und gingen alsdann die altübliche „Römerfahrt," d. h. wir besuchten das Grab Christi in allen Kirchen der Stadt, unterwegs still betend mit entblößtem Haupt. Viele Kirchen wetteifern in der möglichst würdigen und ergreifenden Ausstattung des Grabes, welches vor dem verschleierten Ciborium aufgestellt ist. Alle Straßen durchwandeln zahlreiche Reihen von Andächtigen, den Rosenkranz in der Hand; sind ihrer mehr zusammen, so wird er laut gebetet. Vor dem Grab in den Kir-

Digitized by Google

chen knieen den ganzen Tag hindurch die Gläubigen in Gebet und Betrachtung und reiche Opfer liegen an der Erde um das Kreuz. An dem Tage wurde ein Theil der Sparbüchse erhoben und in Pfennige ausgewechselt, und da war es keine kleine Freude, an jedem Grab auch meinen Pfennig hinlegen zu dürfen.

Erhebender, wie die Römerfahrt an den drei letzten Tagen, ist sie in den Nächten des Gründonnerstags und Charfreitags. Alle die, denen ihr Gewerbe oder Anderes am Tage nicht gestattete, die Fahrt zu machen, sie sammeln sich um zehn Uhr oder auch später an gewissen Punkten um eine aus gemeinsamen Beisteuern gekaufte große Wachskerze, oder auch ohne eine solche, und ziehen in langen Reihen, oft Lichter oder Laternchen in den Händen tragend durch die tiefstillen Straßen der Stadt dahin zu allen Kirchen der „Römerfahrt." Ihre Tageslast wog meist schwer auf ihnen, aber im Hinblick auf die Kreuzeslast des Heilandes gedenken sie ihrer nicht mehr. Mancher von ihnen hatte dazu am Tage kaum ein Stück Brod, der Hunger nagt an ihm, die eisige Nachtluft dringt durch die wenigen Lumpen, welche ihn bedecken, aber wie viel ärger stand es um den armen Heiland, den mit Essig und Galle getränkten, den fast ganz am Kreuz entblößten! Laut hallen ihre Gebete, laut ihre Gesänge wieder, jene alten Kernlieder voll Kraft, und welche Weihe liegt auf diesen Tönen, die, das hört man ihnen an, aus dem innersten Herzen

Digitized by Google

kommen und wolkendurchdringend emporsteigen. Wahrlich, wer diese Schaaren sieht, wer dies Beten und Singen hört, dem muß neue Hoffnung die Brust schwellen, daß die Stadt noch einmal wieder die Heilige werde, wie sie es war; daß der alte, schöne, katholische Geist, dem sie einst ihre Blüthe verdankte, wieder in sie einziehen und aus ihrem Innern die Geisteswucherer und Religionsschacherer mit gewaltiger Geißel vertreiben werde, die in den letzten Jahren ihre Handelsjudenbuden in ihm aufschlugen.

Gleich einem Bache, der, je mehr er sich von der Quelle entfernt, rechts und links neue Quellen und Bächlein in wachsender Zahl aufnimmt und so endlich zum Flusse mit breiterm und tieferm Bette wird, so schwellen auch jene Züge an, je weiter sie kommen. Hier und dort, rechts und links öffnet sich, wenn sie nahen, eine Hausthür und Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen treten heraus mit Gebetbuch und Rosenkranz und Laternchen und in die Reihen hinein, oder sie schließen sich auch ihnen an. Betrachte die Häuser näher, in jenem wohnt ein reicher Handelsherr, in diesem ein Rentner, der sich von seinem Geschäft zurückgezogen hat, das dritte ist das einer alten Patrizierfamilie in der Stadt. — Und sieh die Herausgetretenen dir näher an, dort war es eine feingekleidete Frau, die zwischen jenen zwei armen Weibern geht, hier ein Herr im warmen Mantel; die Frau folgt ihm und hinter ihr her kommen

Digitized by Google

die Dienstleute. Dort tritt eine auf der Straße harrende dicht verhüllte Person in die Reihen ein, anderwärts scharen sich gleich ganze Trupps zu ihnen, die an dieser oder jener Kirchthüre knieten, bis sie heran nahen. So mehrt sich der Zug unablässig und in gleichem Maaß schwillt der Gesang, erhebt sich lauter und flehender das Gebet.

Und hören wir jetzt auch das meistgesungene Lied. Bitten die frommen Pilger um Segen für Haus und Hof, um zeitliches Gut, erflehen sie überhaupt etwas für sich? O nein, das würde der Sinnigkeit wie der Tiefe eines katholischen Herzens widerstreben. Er, der da starb, zu dessen Grab sie wallen, Er starb aus Liebe für uns, darum kann auch nur die Liebe aus ihnen beten und singen, und zwar jene erhabene katholische Liebe, der die Kirche nicht nur aus den wenigen Millionen Lebender besteht, die nicht nur die mit uns Athmenden und sich Bewegenden umfaßt, die auch noch über das Grab hinaus reicht, der die „Gemeinschaft der Heiligen" kein leeres Wort ist, die sich mit dieser heut vor Allem verbündet, um der hinübergeschlummerten, unserer Liebe besonders Bedürftigen zu gedenken und für sie am Thron Gottes Fürbitte einzulegen.

Herr Jesu Christ, der Du am Kreuz Dein Blut
Vergossen und gelitten hast den Tod:
Durch Deiner rechten Hand heilsame Wund
Erbarme Dich der Seelen in der Glut!

Digitized by Google

Erbarme Dich ihrer!
Erbarme Dich ihrer, Herr Jesu Christ!
Der Du am Kreuz gestorben bist!
Erbarme Dich ihrer! Erbarme Dich ihrer!

So fleht im Gebet zu den heiligen fünf Wunden des Herrn die ganze Prozession.

Dieser Gesang, dies Gebet lies mich in den beiden Nächten nie einschlafen. Wie oft bat ich den Herrn Stamm, er möge doch einmal mit mir gehen, damit wir uns der Prozession anschlössen. Er schlug es mehre Jahre ab, er sei zu alt und ich werde mich erkälten, sprach er; auch wollten die Aeltern es wegen der Kälte nicht zugeben. Endlich siegten doch meine Bitten bei dem guten Alten und er versprach mir, wenn ich schweigen könne, dann wolle er sich mit mir hinausschleichen. Gegen neun Uhr zog er mich wieder an, setzte seinen Hut auf, nahm den Stock und leise öffnete er das alte Schloß der Kammerthür. Dann nahm er mich auf den Arm und schlich vorsichtig Stufe für Stufe die Treppe hinab. Aber, o weh, die ausgetretenen Stufen knarrten so, daß der Vater, der noch nicht schlief, erwachte, seine Zimmerthür öffnete und fragte, wer im Hause sei? — Ich bin's, antwortete der Herr Stamm. Ah so, gute Nacht Herr Stamm, sagte der Vater und schloß wieder. Der Alte aber hatte dadurch den Muth verloren und trug mich wieder in mein Bett.

Zur Entschädigung versprach er mir, am Abend

des Charsamstags mich zum erstenmal mit in die Capitolskirche zur Auferstehungsfeier zu nehmen, und ich war getröstet, denn es war ein lange gehegter heißer Wunsch. Ich war auch reich entschädigt.

Dort zieht nämlich an diesem Abend der Clerus im Festornat mit dem Chor zu dem heiligen Grabe und indem der Pfarrer den Crucifixus daraus erhebt, verkündigt er die Freudenbotschaft der Auferstehung. Jubelnd trägt der Chor sie weiter und der Siegeszug des Erstandenen beginnt. Voran ziehen die Fahnen, die Knaben im besten Staat, die Mädchen in weißen Kleidern folgen mit brennenden Wachskerzen, ihnen die Bruderschaften und Pfarrgenossen mit wehenden Fahnen und brennenden Kerzen, dann der Chor, der Clerus, die Chorknaben und in Weihrauchwolken Er, der den Stachel des Todes überwand. Dreimal geht der Zug durch die weiten Säulenhallen des erhabenen Tempels, dann nimmt der Erstandene Seinen Platz am Altar wieder ein.

Mit diesem Osterabend war ein Stern mehr an dem Festhimmel meines Jahrs aufgegangen und Monate lang blieb er der Gegenstand mancher Gespräche zwischen Herrn Stamm und mir.

* * *

Man könnte mich nach dem Vorhergehenden hier und da für einen kleinen Kopfhänger ansehen, für eine jener altklugen Carrikaturen von Kind, und

Digitized by Google

aller frischen, fröhlichen Kindlichkeit baar. Ich war aber nichts weniger, als das. Die Knaben der Nachbarschaft hatten einen lustigen Kameraden an mir und ich machte alle Spiele des ganzen Jahres mit ihnen durch: die „Oemmer" (Klicker), der Reif, der Ball, die Peitsche, der „Flitschbogen" (Pfeilbogen), der fliegende Drache und wie die Dinge alle heißen mögen, waren mir so bekannt, wie allen andern. Ich fuhr und zog den Schlitten und lies mich fahren, ich warf mit ihnen um die Wette mit Schneebällen und kam mehr als einmal mit zerrissenen Hosen, blutigem Kopf, oder halberfrornen Fingern heim.

Es war übrigens damals noch eine ganz andere Zeit für die Kinder, wie jetzt. Die löbliche Polizei hatte noch nicht so in dem Volks-, besonders in dem Kinderleben aufgeräumt, wie jetzt. Wir ließen unsere Drachen oder gepappte d. i. gekleisterte Vögel noch in den Straßen der Stadt steigen und Niemand kümmerte sich darum, wenn sie in den Seilen der Straßenlaternen hängen blieben; wir liefen bei der Kirchweihe Abends mit brennenden Wachsstöckchen herum, wir sammelten noch Holz zum Judasfeuer am Charfreitag und verbrannten den rothen Verräther, wir trieben tausend andere Dinge, welche die Polizei als gemeinlästig oder gemeingefährlich verboten hat, trotzdem, daß durch ganze Jahrhunderte hindurch äußerst selten oder nie eine Chronik einen Fall zu berichten

Digitized by Google

weiß, daß sie wirklich gefährlich oder lästig geworden wären. Ob die Kinder oder die großen Leute, denen auch ihre alten Freuden und Feste fast überall in Deutschland verbittert und vermaßregelt worden, daß kaum mehr etwas von ihrem alten Wesen übrig ist, sich besser bei diesen octroyirten Bildungs-Fortschritten befinden, das möchte ich sehr bezweifeln, denn das ist mir noch überall klar geworden, statt jener Unterhaltungen verlangt das Volk andere; die vom ledernen Büreaustuhl und den noch ledernern heidnisch-schwärmenden Besitzern desselben decretirten Volksfeste sind ihm keine, also verfällt es auf andern Zeitvertreib. Da es nun aber leider einmal in der Natur unserer Zeit liegt, daß sie aus sich selbst wenig Schönes und Tüchtiges und Kernhaftes gebiert — und am wenigsten sind dazu die durch die Unterdrückung der Kirche verkommenen untern Klassen jetzt fähig — so gebiert sie eben Schlechtes und Verderbliches, und das tritt dann an die Stelle des schuldlosen Alten. Dann erschrickt man allerdings, dann folgen Strafen, die, Gott sei es geklagt, die Urheber all dieser Unseligkeiten in hundertfachem Maaße selbst verdient hätten. Wann werden endlich die Augen aufgehen!

Digitized by Google

Der Herr Stamm stirbt.

Jahre gingen so dahin, der Herr Stamm wurde immer schwächer und zuletzt hörte das Ausgehen auf. So lange es ihm nur möglich war, hatte er mich heraus- und herumgeführt, jetzt konnte er nicht mehr und das that ihm so weh.

„Ach die alten Beine, Johännchen," sagte er oft, „die wollen ihren Dienst nicht mehr thun; es geht zu Ende mit mir und das Johännchen, das Jacöbchen und das Marjännchen, die rufen mir jede Nacht, ich solle jetzt zu ihnen kommen."

Endlich mußte er das Bett hüten, die Kräfte nahmen zusehends ab, aber sein Geist blieb frisch und klar und der Scherz wich nicht von seinen Lippen. Er lies mich jetzt oft „das große Buch," nämlich Sebastian Münsters Cosmographie auf das Bett schleppen, richtete sich halb auf und erklärte mir die Bilder in demselben und zu jeder meist lustigen Erklärung folgte eine ernste Ermahnung. Außerdem lehrte er mich in diesen Tagen noch eine große Zahl lateinischer Gebete, so das Pater noster und Ave Maria, Memorare, das Salve regina, sub tuum

Digitized by Google

praesidium, veni sancte spiritus u. a. und zwar zugleich auch den deutschen Text, und wie groß war seine Freude, als ich ihm das alles so hersagen konnte.

Doch auch das dauerte nicht lange mehr, denn eine Krankheit kam hinzu und diese war der Art, daß der Vater fast Tag und Nacht bei dem alten Herrn beschäftigt war; er bedurfte beständiger Pflege. Das dauerte mehre Wochen so fort, da verlangte Herr Stamm, der selbst einsah, daß der Vater sich dabei aufrieb, in's Spital gebracht zu werden. Das kränkte den Vater und er sprach:

„Thut mir doch den Tort nicht an, Herr Stamm; ich habe euch so lang gepflegt und will euch auch fürder pflegen."

Der Alte schien sich zufrieden zu geben, aber eines Nachmittags hielt die Portechaise des Hospitals vor dem Hause und zwei Spitaldiener kamen, um Herrn Stamm zu holen. Er selbst hatte sie heimlich durch einen dritten bestellt, alle Einwendungen des Vaters dagegen waren vergebens.

Man kann sich meinen Jammer denken, als der Greis die Treppe hinabgetragen und in den Tragkasten gesetzt wurde. Laut weinend lief ich nebenher und hielt seine treue, theure Hand. Der Vater beschwichtigte mich durch das Versprechen, ich dürfe mit ihm den Herrn Stamm begleiten. Es war ihm nicht weniger leid zu Muthe, als mir. Traurig gingen wir hinter der Portechaise her.

Digitized by Google

Im Kreuzgang des Spitals ſtanden die Träger ſtill. Die Thür des Kaſtens wurde geöffnet, einer der Träger nahm den alten Herrn auf den Arm und trug ihn die Treppe hinan. Da ſchrie er vor Schmerz laut auf, es ging uns durch Mark und Bein. Droben bekam er ein eigenes Stübchen, denn der Vater litt nicht, daß er in den allgemeinen Krankenſaal gelegt wurde, und wir blieben bei ihm, bis er in dem neuen Bett eingeſchlafen war.

Wie öde kam das Haus mir vor, als wir zurück waren! Ich ſehnte mich den ganzen Tag nur nach der Stunde, wo wir zum Herrn Stamm gingen, und das geſchah regelmäßig Nachmittags um drei Uhr. Dann leuchteten ſeine Augen, wenn wir eintraten und er ſtreckte uns beide Hände entgegen: „Gottlob, da ſeid ihr ja!“ das war ſein Wort.

Eines Tages kamen wir auch, aber da blieben ſeine Hände liegen auf dem weißen Betttuch. Auf dem Tiſch neben ſeinem Bett lag ein weißes Tuch, darauf ſtand ein großes Kreuz mit zwei Kerzen, davor das Ciborium mit dem allerheiligſten Sacrament. Er hatte eben ſeinen Heiland empfangen und der Hausgeiſtliche kniete mit dem Küſter und einem Wärter vor dem Bett, ſie beteten mit ihm. Auch wir knieten nieder und falteten die Hände und ſtimmten ein.

Nach einer Weile hob Herr Stamm die Hand und winkte uns. Wir traten näher. Die Sprache

Digitized by Google

versagte ihm. Matt drückte er dem Vater die Hand und legte mir seine liebe Rechte auf das Haupt. „Jesus, Maria, Joseph!“ hörten wir noch von den bleichen Lippen.

Der Geistliche sah, daß der Greis seinem Ende nahte, er reichte ihm die Sterbekerze und begann die erschütternd schönen Sterbegebete, die commendatio animae. Er befahl die scheidende Seele in die Hände des dreieinigen Gottes, in die Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau und aller Heiligen, in den Schutz der heiligen Engel und so ging sie unter unsern Gebeten und Thränen sanft hinüber; wir ließen die Litanei für die Abgestorbenen folgen.

Früh am Morgen des dritten Tages nachher begleiteten wir ihn zum Friedhof, wo der Vater eine heilige Messe für seine Seelenruhe lesen ließ.

Er ruhe durch die Barmherzigkeit Gottes in Frieden. Amen.

Am Morgen des vierten Tages kam der dicke Verwandte und forderte den Nachlaß Stamms als sein Eigenthum und Erbe. Entrüstet warf ihm der Vater den Schlüssel des Zimmerchens droben vor die Füße. Er schloß auf und kam mit einem Arm voll meist werthloser Sachen, zwei silberne Löffel etwa ausgenommen, wieder heraus.

„Ist denn das Alles, was mein Schwiegervater hinterlassen hat?“ herrschte er den Vater an.

Digitized by Google

Der gab ihm keine Antwort, aber ein dabei stehender Nachbar, den der Zorn übermannte, faßte den Menschen und warf ihn die alte Wendeltreppe hinab.

Digitized by Google

Die Nachbarn und Hausfreunde.

Der Verkehr mit den Nachbarn war eben so lebendig, als echt freundschaftlich. Besonders die ältern von ihnen theilten Freude und Leid mit uns und was einen aus dem kleinen Kreise traf, das traf Alle. Die Kirche schlang um sie ein so festes Band, wie es nichts anderes auf der Welt zu knüpfen vermag, und sie wetteiferten in der That miteinander, ihre Treue und Liebe zu Ihr zu beweisen.

Die Männer waren durchschnittlich gleich dem Vater Bürger von altem Schlag, von gutem Schrot und Korn, die Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hatten. Haus und Kirche waren die beiden Mittelpunkte, um welche sich ihr ganzes Leben drehte und die untereinander wieder so eng verbunden waren, daß sich das eine ohne das andere nicht denken lies; außer ihnen gab es kaum noch etwas, das einigen Werth für sie hatte. An die Politik dachten sie nur dann, wenn dieselbe der Kirche zu nahe zu treten drohte, sonst ließen sie die Herren im Staat machen, was sie wollten, Gott gebend, was Gottes, und dem König, was des Königs war. Ebenso stand es

Digitized by Google

mit den Frauen, den treueſten Bildern der alten deutſchen Hausfrau in ihrer tiefen Frömmigkeit, Zucht und Beſcheidenheit. Dieſer edle Schlag Menſchen würde faſt auszuſterben drohen, wenn nicht die Geſellenvereine ihm Nachwuchs verſchafften, darum Heil und Segen ihnen und möge ſie jeder nach Kräften durch Gebet und Almoſen unterſtützen.

Es war ein herzerfreuender Anblick für ein katholiſches Herz, wenn jeden Morgen um fünf oder ſechs Uhr beim Läuten der Glocken ſich Thür an Thür öffnete und die ehrenfeſten Bürger im Wamms, die Frauen im Kattunmantel mit den Kindern heraustraten und miteinander zur Kirche gingen, um die erſte heilige Meſſe zu hören. An faſt jedem Hauſe ſchloß ſich eins an und ſo wurde es eine halbe Prozeſſion, bis ſie zur Kirchthür kamen. Ich ging ſeit meinem ſiebenten Jahr meiſt mit dem Vater und ich meine noch die im Winter nur matterleuchtete Kirche zu ſehn und zerſtreut in den Betſtühlen die andächtigen Beter, die heilige Stille nur unterbrochen durch die Worte des Prieſters und das Klingen der Schelle und das leiſe durch die ehrwürdigen alten Hallen wehende Flüſtern der Andacht der frommen Pfarrgenoſſen. War das letzte Evangelium geleſen, dann erhob der Küſter die Stimme zu dem ſchönen alten Lied:

Alles meinem Gott zu Ehren,
In der Arbeit, in der Ruh!

Digitized by Google

Gottes Lob und Ehr zu mehren
Ich verlang und Alles thu.
Meinem Gott allein will geben
Leib und Seel, mein ganzes Leben.
Gib, o Jesu! Gib, o Jesu!
Gib, o Jesu, Gnad dazu!

und Alle stimmten fest und freudig ein, während in dem Chor die Lichter des Altars erloschen und die Morgendämmerung durch die Scheiben der alten Fenster schaute.

Unter heitern Gesprächen ging dann der ganze Zug zurück und löste sich nach und nach auf.

Diese Gemeinschaft im Gebet vor Gott konnte nicht ohne Rückwirkung auf das Leben bleiben und so herrschte zwischen Allen eine schöne Art von christlichem Communismus, den man, fürchte ich, jetzt oft vergebens suchen würde. An allen Ereignissen in der Familie nahmen die Nachbarn den lebendigsten Antheil. Den Kranken besuchten sie nach der Kirche jeden Tag und der Arzt, der ihn behandelte, wurde, wenn er seinen Besuch gemacht, an jeder Thür angehalten. Den Gestorbenen geleiteten Alle betend zu Grabe und wohnten den für seine Seelenruhe gelesenen heiligen Messen bei. Der Neugeborne wurde von Allen begrüßt und beschenkt; das Kind, dessen Namenstag war, machte die Runde in der Nachbarschaft und wurde von Allen „gebunden;" der Neuvermählte fand das freundlichste Entgegenkommen,

Digitized by Google

ſobald ſein Ruf rein war und jeder ſteuerte etwas „den jungen Anfängern“ bei. Ich erinnere mich zahlloſer Fälle, wo einer oder der andere von den Nachbarn zum Vater kam und die leere Taſche von ſeinem Wamms umkehrte, oder irgend ein anderes bedeutungsvolles Zeichen machte, indem er fragte:

„Wie ſtehts, Nachbar, ſeit ihr bei Geld?“

„Wie viel?“

„Ein Thaler fünfzig oder ſechzig,“ oft auch mehr, in die hundert Thaler.

„Hier, Nachbar“ — war die Antwort und der Mann dankte und ging ſeiner Wege ohne Quittung oder Schuldverſchreibung. Und hatte der Vater nicht genug, dann gab er, was er konnte und das Uebrige legten die andern hinzu. So ging es auch mit größern Summen. Wohl kam mitunter die Frage: „Wollt ihr nicht ein Scheinchen darüber wegen Lebens und Sterbens?“ aber dann lachte man oder man fühlte ſich gar beleidigt und ſchob den Fragenden vor die Thür.

Allerdings gab es dabei Ausnahmen und nicht alle Nachbarn gehörten in dieſen ſchönen Kreis. Ich kann es mir nicht verſagen, meine Leſer mit einigen von ihnen näher bekannt zu machen.

Da war vor Allen der Nachbar, oder wie er auch titulirt wurde, der Meiſter Hocks. Er war ein Korbflechter und wohnte uns gegenüber in einem alten Hauſe. Ich habe ihn nur als Greis gekannt,

er mochte tief in die sechzig zählen, aber er war noch rüstig trotz einem Zwanziger. Die grauwollene Mütze, unter der nur wenige silberne Locken hervorblickten, kam nie von seinem Haupte; nur schob er sie im Sommer mehr zurück, im Winter mehr über die hohe gefurchte Stirn, denn, sagte er, „wer seinen Kopf verwahrt, der verwahrt keine taube Nuß.“ Seine Augen waren gros und klar und es lag eine seltene Heiterkeit und Unschuld in seinem Blick, die auch sein ganzes Wesen erfüllte und besonders zu ihm hinzog, wenn seinen Mund ein leises Lächeln umspielte; das war immer der Fall, sobald er ein geistliches Lied sang, oder mit uns Kindern scherzte. Er war gros von Gestalt und trug außer Wamms und Schürze noch die alten kurzen Hosen und Sonntags silberne Schnallen auf den Schuhen und am Knie, dazu einen langen blauen Rock. Wenn der Vater im Sommer Morgens um halb fünf Uhr die Läden und die Hausthür öffnete, dann sas der Meister Hocks schon auf seinem Stuhl auf der Straße und schälte Weiden, oder flocht Körbe, indem er mit heiterer Miene sang:

Die ganze Welt, Herr Jesu Christ,
In deiner Urständ fröhlich ist.
oder: Wenn mein Schifflein sich will wenden
In den Port der Ewigkeit.
oder: Mein Testament soll sein am End
Jesus, Maria, Joseph!

Digitized by Google

Er war dabei wie in stiller Gottfreudigkeit ganz in sich versunken und die Hände thaten nur mechanisch die seit fünfzig Jahren gewohnte Arbeit, die ihm stets rasch von statten ging. Er hörte und sah dann nicht und seine Frau mußte immer zu ihm auf die Straße kommen, um ihn zum Frühstück zu holen, auf ihr Rufen blieb er taub. Wenn er alle Strophen eines Liedes zu Ende gesungen, dann hielt er einige Minuten inne und wer dann von den Nachbarn in der Nähe war, dem rief er wohl freundlich zu: „Guten Morgen, Herr Nachbar!“ worauf: „Guten Morgen, Meister Hocks!“ zurück kam. Der Nähertretende fand sich dann bald in ein lebhaftes Gespräch verwickelt, in dem unschuldiger Scherz helle Funken sprühte, aber die guten Lehren nie fehlen. Diese hatte er vor Allem stets für die „jungen Anfänger“ bereit und die große Verehrung, welche der ehrwürdige Alte genoß, gab ihnen in seinem Munde ein besonderes Gewicht. Er war überhaupt eine Art von Patriarch der Nachbarschaft und wachte als solcher streng über Recht und Sitte. Wenn einer sich einmal ein Räuschchen getrunken und sich in diesem Zustand zu Hause nicht ganz gut aufgeführt hatte, dann vermied er sicherlich am folgenden Tage den Meister Hocks, der seinerseits bald Lunte roch und sich nach dem Schuldigen erkundigte. Dann rückte er, seinen Stock in der Hand, ihm in's Haus und begann lächelnd mit drohendem Finger: „Ich muß euch ein-

Digitized by Google

mal die Leviten lesen, Nachbar" und dann redete er dem Freund zwar freundschaftlich aber doch mit väterlich ernstem Nachdruck in's Gewissen; davor fürchteten die Männer sich sammt und sonders. So zog einmal ein Mann in unsere Nähe, der in seiner frühern Wohnung stets betrunken nach Hause kam und dann seine arme Frau jedesmal schlug. Meister Hocks las auch ihm die Leviten zweimal und zwar derb, seitdem schlich der Mann sich stets, wenn er mit einem Rausch nach Hause kam, mäuschenstill die Treppe hinauf und legte sich zu Bette, so daß die Seinen ihn oft drunten noch erwarteten, während er längst droben schnarchte. Aber auch das half ihm nicht, der Meister Hocks erfuhr es doch und ruhte nicht eher, bis der Mann vom Trinken abließ und dadurch auch wieder zu sorgenloserm Leben kam, denn, sagte er zu ihm in seiner derben Weise: „Was nützt dir eine Kuh, die drei Eimer Milch gibt und vier umwirft."

Ueberhaupt war Meister Hocks eine lebendige Schatzkammer von originellen Sprichwörtern und Redensarten. Ging es mit Jemanden trotz alles Fleißes dennoch nicht vorwärts, dann sagte er: „Dem Einen kalbt der Ochse, dem Andern will die Kuh nicht kalben." War einer aber faul, dann hieß es: „Der ist so auf die Arbeit versessen, wie ein Hund auf die Peitsche." Er war äußerst sparsam und wie er, so scheute auch seine Frau nicht die Lappen

Digitized by Google

auf den Kleidern: „Geld ausgeben und Zähne ausreißen laſſen, das thut weh," ſagte er, und „mit einer geflickten Frau und einem geflickten Haus kommt man all ſein Lebtag aus." Auf ſeine ſchmuzigen und alten Arbeitskleider war er ſtolz, denn, ſagte er:

„Ein ſtinkend Fellchen
Macht klingend Geldchen."

Auf die Kaufleute gab er nicht viel, denn

„Heut ein Kaufmann,
Morgen ein Laufmann"

und: „das Handwerk hat einen goldnen Boden." Ebenſo ſagt er: „Wo Geld iſt, da iſt der Teufel, wo aber keins iſt, da ſitzt er zweimal," und von ſeinem Verdienſt ſprach er: „Regnet es auch nicht, dann tropft es doch," und: „Eng und wohl iſt beſſer, als weit und weh." Aber ſein Hauptwort und das für ihn Bezeichnendſte, für deſſen Wahrheit ſein ganzes Leben ſprach, war:

„Ein ſtiller Mund und eine reine Hand,
Die gehen durch das ganze Land."

Uns Kindern war der alte Meiſter ein lieber Freund. Wir ſetzten uns auf die Weidenbündel, die um ſeinen Stuhl an der Erde lagen und ließen uns von ihm erzählen und vorſingen. Gewöhnlich fing ich dabei an, ſprang zu ihm und bat: „Meiſter Hocks, erzählt mir was." „Warſt du denn brav?" fragte er, und wenn ich das bejahen konnte, ſprach er: „Nun warte, ich beſinne mich." Dann ſchob er die

Digitized by Google

Zipfelmütze und fing an. Sobald das die andern Kinder sahen, kamen sie alle hinzugelaufen, legten sich die Weidenbündel zurecht und gruppirten sich um ihn, die Ellenbogen auf den Knieen, das Kinn in den Händen, mäuschenstill. Er hielt einen Augenblick inne, bis der dadurch entstandene Lärm vorbei war, dann fuhr er meist fort, wo er mit mir stehen geblieben war. Nun ging das Bitten und Schreien los: „Ach Meister Hocks, noch einmal anfangen!" Um die Kinder zu necken, sagte er dann wohl: „Der Pastor predigt nicht zweimal für ein Geld," und that, als wolle er fortfahren, aber dann schrieen sie alle noch ärger und hingen sich an ihn und ruhten nicht, bis er ihnen ihren Willen that.

Wie das Leben des alten Meisters, so war auch sein Tod musterhaft.

Eines Morgens sas er nicht auf seinem Stuhl auf der Straße und er fehlte in der Kirche. „Was ist denn dem Meister Hocks?" war die allgemeine Frage. Es hies, er fühle sich nicht recht wohl, und nach der heiligen Messe gingen die Nachbarn zu ihm, um sich selbst von seinem Zustand zu überzeugen.

Der Vater fand erst Nachmittags Zeit, ihn zu besuchen. Er ging hinüber und kletterte die alte dunkle Wendeltreppe herauf, an der ein Seil als Lehne diente und die zu des Meisters Schlafstube führte. Ich stolperte hintendrein.

Auf des Vaters Frage, wie es ihm gehe, ant-

Digitized by Google

wortete Hocks mit heiterm Geſicht, indem er ſich von mir eine Hand geben lies:

„Nun, wie es ſo geht. Dieſen Morgen hab ich nicht mehr geſungen und das ſinge ich auch nicht mehr: „In der Arbeit, in der Ruh," jetzt muß ich ſingen (und er hub mit heller Stimme das Lied an:)

Alles meinem Gott zu Ehren
Lanns[1]) die Arbeit, in die Ruh.

Die alten Knochen wollen nicht mehr gehorchen, Nachbar, es dauert nicht lang, dann ſchlägt's zum Appell dadroben."

Das konnte der Vater unmöglich glauben und wollte es ihm ausreden, aber Meiſter Hocks lächelte zuverſichtlich und ſprach:

„Das verſteh ich beſſer, als ihr, Nachbar. Unſer lieber Herrgott hat mir gerufen und er weis, ich komme gern und mache keine Umſtände. Gebt mir eure Hand und verſprecht mir, übermorgen ein Vater unſer mehr für mich zu beten, wenn ihr in die erſte heilige Meſſe geht."

Da traten dem Vater die Thränen in die Augen, er küßte des ehrwürdigen Freundes Hand und wollte ſprechen, aber die Stimme verſagte ihm. Meiſter Hocks aber ſprach:

„Pſt, Nachbar, nicht ſolche Streiche! Ihr wollt mir doch das Herz nicht ſchwer machen? Seht mich

1) Längs der Arbeit her, ohne zu arbeiten.

Digitized by Google

an, war ich nicht immer ein fröhlicher Burſche? Ei, und ich will auch fröhlich von euch Abſchied nehmen und fröhlich zu unſerm lieben Herrgott gehn."

Und er nahm den Stock, der neben ſeinem Bett ſtand und klopfte auf den Boden. Seine Tochter kam und fragte, was er wünſche?

„Eine Flaſche Wein, Gretchen!"

Der Vater wollte wehren, aber Meiſter Hocks ſagte:

„Ruhig Nachbar, wir müſſen doch Johannis-Segen trinken, wir ſehen uns lange nicht wieder. Weinet über eure Sünden, aber nicht über mich. Beten iſt beſſer, als weinen, das thut für mich."

Der Wein kam, der Meiſter wollte einſchenken, aber die Kraft verſagte ihm und der Vater that es. Dann ergriff der Meiſter das kleine Stengelglas, ſtieß lächelnd an und ſprach:

„Alſo auf Sankt Johannis Segen, Nachbar. Auf Wiederſehn, und damit wir uns freudig wiederſehn, haltet Gott vor Augen und vergeßt die Mutter Gottes nicht. Ich will gern für euch beten, betet ihr für mich."

Trinken konnte der Vater kaum, der Alte aber leerte das kleine Stengelglas und rief:

„Ausgetrunken, friſch, Nachbar, und dann laßt ihr mich allein mit unſerm lieben Herrgott und geht zum Herrn Paſtor und ſagt ihm, ich verlange auf morgen nach der heiligen Oelung und der hei-

Digitized by Google

ligen Communion. Begleitet ſchön das allerheiligſte Sacrament."

So ergriffen, wie in den Augenblicken, habe ich den Vater ſelten geſehen. Er konnte nicht ſprechen, küßte noch einmal den greiſen Meiſter auf Hand und Mund und ging zu dem alten Pfarrer, dem er Alles erzählte. Dieſer hörte des Alten Beichte noch am Abend. In unſerm und vielen andern Häuſern beteten wir am Abend den Roſenkranz für Meiſter Hocks.

Begleitet von mehren Nachbarn trug der Pfarrer am andern Morgen das hochheiligſte Sacrament zu des Kranken Haus. In der Schlafſtube war ein Tiſch mit dem beſten Tiſchtuch des Hauſes belegt, darauf ſtand unſer ſchönes Cruzifix zwiſchen zwei brennenden Lichtern, daneben Weihwaſſer mit einem Palmzweig. Die Hände gefaltet, das Angeſicht von jenem verklärten Lächeln umfloſſen, mit dem er ſonſt die heiligen Lieder ſang, ſas der Meiſter, die Wollenmütze auf dem Haupt, in ſeinem Bett. Als der Pfarrer mit dem heiligen Sacrament eintrat, ſagte er, indem er die Mütze vor ſich hinlegte, wie freudig aufjubelnd:

„Ach da biſt du ja, mein liebſter Herr Jeſu!"

In der Stube und vor der Thür knieten die ſtillweinenden Nachbarn und Verwandten. Als die Vorbereitungsgebete geſprochen waren, winkte der Meiſter dem Vater und kniete mit deſſen Hülfe im

Digitized by Google

Bette nieder, laut an die Bruſt ſchlagend zu den Worten:

„Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingeheſt unter mein Dach, aber ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund!“

Noch eine Weile lag er in ſich verſunken ſo auf den Knieen, dann legte ihn der Vater wieder nieder. Er ſchien nichts davon zu merken und ſeine Glieder hingen wie leblos; man hätte ihn todt geglaubt, wenn nicht ſein Angeſicht vom Widerſchein höhern Lebens übergoſſen geweſen wäre. Endlich ſchlug er die großen, klaren Augen auf, ſchaute um ſich, als erinnere er ſich nach und nach wieder, wo er ſei, nahm dann den Roſenkranz von der Wand am Bett und bat den Pfarrer vorzubeten. Nachdem das letzte „Ehre ſei Gott dem Vater u. ſ. w.“ geſprochen war, drückte er dem Pfarrer dankbar die Hand und ſprach heiter:

„Ach, was habt ihr mir für eine Freude gemacht, ihr Kinder! Geht jetzt an eure Arbeit und verſäumt nichts, benutzt eure Zeit. Der Herr Paſtor bleibt noch eine Weile bei mir. Betet ein Vater unſer für mich.“

Alle drückten ihm noch die Hand und nahmen Abſchied von ihm, ſie ahnten es für immer. Viele beſuchten ihn Nachmittags noch und zu ihnen ſprach er ernſte, mahnende Worte, wie ſie für jedes Verhältniß paßten, und gab ihnen gute Lehren mit auf

Digitized by Google

den Weg. Abends betete er den Seinen den Rosenkranz vor, dann schlief er nach seiner Gewohnheit ruhig ein. Am folgenden Morgen gegen vier Uhr klopfte er seiner Frau und Tochter, streckte den Eintretenden die Hände entgegen und sprach:

„Lebt wohl, gebt mir das Cruzifix, mein Jesus kommt. Haltet euch brav und bleibt auf Gottes Wegen. Da bin ich, lieber Herr Jesus! Jesus, Maria, Joseph, in eure Hände empfehle ich meinen Geist!"

Nach der ersten heiligen Messe kniete am folgenden Morgen der Pfarrer am Fus des Altars nieder und sprach:

„Lasset uns drei Vater unser und drei Ave Maria beten für unsern verstorbenen Freund, den Meister Hocks!"

Und er schloß mit der Bitte:

„Herr, gib ihm die ewige Ruhe!"

Worauf die Anwesenden antworteten:

„Und das ewige Licht leuchte ihm!"

Am dritten Tage nachher geleitete ein großer Zug von Nachbarn und Freunden die Leiche zum Kirchhof, wo der greise Pfarrer gestand, er habe in seiner fast fünfzigjährigen priesterlichen Wirksamkeit kein so ganz in Gott fröhliches Gemüth gekannt, kein so seliges Ende erlebt, als das des alten Meisters Hocks. Er ruhe im Frieden!

Dir aber, lieber Leser, schenke ich den Wunsch,

Digitized by Google

daß dein Leben und Tod dem seinen gleich sein möge.

* * *

Dies war die erste empfindliche Lücke, welche in den Kreis der Nachbarn riß. Ueberall vermißte man den alten Meister Hocks, ein ganzes Jahr und länger kam jeden Tag die Rede auf ihn. Das offene Ladenfenster an seinem Hause, aus dem er so oft im Wamms und der wollenen Zipfelmütze geschaut, war wie ein Rahmen ohne Bild geworden, auf seinem Stuhl sas ein Anderer, sein Gesang war verstummt. Mächtig aber wirkte fort und fort sein schönes Vorbild und wie seine Scherze, so erhielten sich auch seine Lehren in der Straße. Wenn irgend wer klagte, das Geschäft gehe eben schlecht, dann hies es: „Gib unserm Herrgott die Hand, der läßt dich nicht fallen, sagte der alte Meister Hocks." — War wo Krankheit im Hause: „Der da droben ist der beste Doktor, sagte der Meister Hocks" u. dgl. m.

Zwei Häuser weiter als Hocks wohnte ein alter Arzt, ein Wasserbeschauer, das volle Widerspiel des Meisters. Er war reformirt, ging aber nie in die Kirche. Das ganze liebe, lange Jahr sas er zu Hause, mit ihm seine zwei Töchter. Im geblümten kattunenen Schlafrock lauerte er wie ein Geier zwischen den Gardinen seines Fensters neben der Hausthür auf die Bauern, die besonders Morgens mit Flaschen in allen Größen zu ihm kamen, um ihn über

Digitized by Google

ihre Kranken zu Rath zu ziehen. Dann öffnete er das Fenster im Sommer und hielt die Flaschen gegen das Licht. Gabs viele Patienten, dann sah man ihn, sich vergnügt die Hände reibend, im Zimmer auf und ab rennen, kamen aber wenige, dann wich er nicht vom Fenster und strich sich ärgerlich die struppigen Haare bald rechts, bald links. Da seine Augen schlecht waren und er nicht mehr lesen konnte, so mußten seine Töchter ihm Jahr aus, Jahr ein Cicero's und Ovid's Schriften Lateinisch vorlesen, während er auf dem mager gepolsterten Sopha lag und seine lange Pfeife rauchte. Dadurch waren die Mädchen bei den Nachbarn im Ruf der Gelehrtheit. Die Familie hatte übrigens gar keinen Umgang mit irgend Jemand; man grüßte sich und dabei blieb es. Das war nicht etwa Intoleranz, andere Protestanten in der Straße waren sehr geachtet, aber die gingen in die Kirche, das war der Haken [1]). Am wenigsten konnte sich der Meister Hocks mit dem Dokter befreunden, er machte sich selbst lustig über ihn. So sagte er, man erzähle, einst habe ein Bauer die ihm

1) Es ist vielleicht nicht unnöthig, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß ich bereits in mein achtzehntes Jahr ging und noch nichts von dem Unterschied zwischen Protestantismus und Katholizismus wußte. So sehr war man katholischerseits fern von jeder Anfeindung. Daß es jetzt anders ist, daran sind die Katholiken wahrlich nicht schuld.

Digitized by Google

anvertraute Wasserflasche zerbrochen, weil er aber nicht ohne Flasche zum Doktor und nicht ohne Antwort nach Hause habe kommen wollen, so hätte er unterwegs eine andere gekauft und von einer Kuh füllen lassen. Der Doktor habe das Wasser beschaut und dem Bauern den Trost mit auf den Weg gegeben, der Kranke sei mit einem Kalbe gesegnet.

Einer unserer nächsten Nachbarn war der alte Glaser Veith, wieder eine tüchtige Kernnatur. Es war eine kleine, gedrungene Gestalt, die aus klugen, durchdringenden Augen schaute. Auf dem Kopfe sas stets dieselbe mit Oelfarbe und Kreide beschmierte Mütze, deren ursprüngliche Farbe zu erforschen als eine Preisaufgabe kühn hätte ausgeschrieben werden können. Ebenso ging's der Schürze, unter der seine Beine in kurzen Hosen hervorblickten. Der Schalk war weder in seinen Zügen noch in einer seiner Bewegungen zu verkennen und wo irgend ein neckischer Streich in der Nachbarschaft verübt wurde, da konnte man sicher davon sein, daß der Meister Veith der Thäter war. So klagte einmal Morgens beim Kirchgang der Schreinermeister Fettgen, es müsse in seinem Hause spuken, denn die ganze Nacht habe es auf den Treppen und dem Boden herumgetrippelt, als ob die Heinzelmännchen da wirthschafteten und immer zwei einander jagten. Die Nachbarn riethen hin und her, was das sein möge, auch Meister Veit gab seinen Senf dazu und hielt dafür, Fettgen habe am

Digitized by Google

Ende recht, es müßten die Heinzelmännchen sein, Fettgen solle sich gleich, nachdem er zurückgekehrt sei, näher überzeugen, dann wolle er, der Nachbar Veith, sie schon bannen. Meister Fettgen war ziemlich leichtgläubig und ging auf den Vorschlag ein. Von zwei Nachbarn begleitet, untersuchte er nach der heiligen Messe das Haus und sie fanden den Geist in Gestalt des alten Katers, dem Veith die Füße mit vier von innen mit Pech beschmierten Nußschalen beschuht hatte. Daß die Spötter nicht auf sich warten ließen, versteht sich und seitdem hies der brave Meister Fettgen nur das Heinzelmännchen, was zu seiner langen, dürren Gestalt schlecht paßte.

Ein anderesmal setzte er bei einem Messinggießer ein paar Scheiben in das Oberlicht der Hausthür. Als er nun so auf seiner Leiter in der Höhe sas und rings an der Decke die zahlreichen Glocken und Glöckchen sah, da fuhr der neckische Geist in ihn und er sann auf einen schlimmen Streich, der ihm um so näher gelegt wurde, als der Hausherr gerade unter seiner Leiter her einen Verwandten, der ihn besuchte, zur Thür begleitete und mit den Worten von demselben schied: „Also bis zum Abend. Amüsirt euch gut im Theater. Bis neun Uhr ist die Thür offen, nachher schellt nur.“ Veith schmunzelte über ihnen, wie ein Kobold, rieb sich die Hände und zog die Dose aus der Westentasche, um eine Prise zu nehmen. Die schmeckte vortrefflich, er rieb sich die Hände noch-

mals, zog eine Schnur aus der Tasche und band die Klöppel aller Glocken, die er erreichen konnte, so an den Draht der Schelle, daß sie alle klingen mußten, wenn diese gezogen wurde; der Glocken waren einige zwanzig. Dann stieg er herab von seiner Leiter, trug sie weg, und ging in die Werkstatt des Meisters, mit dem er plauderte, bis es zu dunkeln anfing. Gegen neun Uhr aber umschlich er das Haus wiederum, um den Ausgang abzuwarten. Endlich kam der Fremde, und da die Thür geschlossen war, zog er an der Klingel. Die ging aber sehr schwer und als sie nicht tönen wollte, wurde er ungeduldig und riß kräftig an dem Zug, fuhr aber erschrocken zurück, als das Geläut von all den Glocken erscholl. Die Hausbewohner liefen zusammen, keiner wußte sich die Sache zu erklären, bis man hinaufsteigend die Schnüre fand. Meister Veith aber lachte, neben der wieder geschlossenen Hausthür horchend, wie einer dem, der andere jenem den Streich zuschob. Endlich rief der Meister: „Da geht mir ein Licht auf. Der Veith war da, der hat die Scheiben gemacht.“ „Ja wenn der Veith da war,“ lachten alle, „dann ist es kein Wunder.“

Veith war hauptsächlich als ein Räthselmann bekannt und diese Räthsel bildeten auch die gewöhnliche Unterhaltung bei den fast täglichen Besuchen, welche ich bei ihm machte. Wenn ich Morgens, mein Zehnuhrbrod in der Hand, zu ihm kam, dann fand ich ihn

Digitized by Google

entweder am Bleiziehen, denn die kleinen bleigefaßten Scheiben waren damals noch ziemlich üblich, oder er schnitt Glastafeln und trieb anderes. Meistens rief er mir schon eine Räthselfrage entgegen, sobald ich die Thüre öffnete. Einiger dieser Fragen entsinne ich mich noch und ich theile sie in ihrer ganzen schuldlosen, neckischen Naivetät mit.

Welche Steine finden sich zumeist im Rhein?

Die nassen.

Du hast doch schon von Gottes Größe gehört und es steht geschrieben, daß der Himmel sein Stuhl sei und die Erde sein Fussschemel. Wie viel Ellen Tuch gebraucht er nun zu einem Rock?

Nur fünf Ellen und nicht mehr, soviel als ein armer Mann, denn Jesus sagt: Was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern thut, das habt ihr mir gethan.

Wie viel wiegt der Mond?

Ein Pfund, denn er hat vier Viertel.

Hängt der Hund am Schwanz, oder der Schwanz am Hund?

Je nachdem man den Hund aufhebt.

Wer hat den vierten Theil aller Menschen, die auf Erden lebten, umgebracht?

Kain.

Und wer hat geschrieen, daß alle Menschen auf der Erde es hörten?

Der Esel in der Arche Noahs.

Digitized by Google

In welchen Kleidern geht die Sonne unter?
In Westen.

Wer es macht, der braucht es nicht,
Wer es kauft, der will es nicht,
Wer es gebraucht, der weiß es nicht.

Was ist das?
Ein Sarg.

Und dgl. m. Die Frau des Meisters war mir nicht weniger gut, als er. Sie trug immer eine ungeheure Haube, darunter große, dicke, falsche Locken, welche ihr hageres Gesicht fast ganz versteckten; nur ihre scharfe lange Nase guckte bemerkbar hervor. Sie stand im Ruf, französisch zu verstehen, denn sie war einige Zeit mit ihrem ersten Mann in Frankreich gewesen und erzählte mir Stunden lang von den schönen Kirchen und Prozessionen, die sie dort gesehn und wie die Leute da so fromm seien. Es kam selbst einmal zum Vorschlag, ich solle französisch bei ihr lernen, was jedoch nicht viel Erfolg hatte, denn außer Päng, Fäng, Schartäng, Schapo und Fiand hatte sie mir nicht viel beigebracht.

Und, daß ich eines alten herrlichen Freundes nicht vergesse, deßgleichen ich nie und nirgend wiederfand, des ehrenhaften alten Herrn M. t. sch, dieses Mannes nach dem Herzen Gottes, den der Herr nun vor anderthalb Jahren zu Sich berief. Er gehört zu denen, welche auf mich von großem und nachhaltigem Einfluß waren und denen ich dieß bis zu meiner letzten Stunde Dank wissen werde.

Digitized by Google

Nicht weit von uns ſtand ein kleines Haus, das war ſein Eigenthum, da wohnte er mit ſeiner Frau und zwei lieben Kindern. Jeden Morgen um dieſelbe Minute kam er an unſerer Thüre vorbei, um auf ſein Comptoir zu gehen, jeden Mittag genau um dieſelbe Zeit kehrte er zurück. Ebenſo des Nachmittags. Seine Erſcheinung war äußerſt einfach und gleich ſeinem ganzen Benehmen von vorneherein Vertrauen erweckend. Eine hohe Stirn mit dünnen Haaren umkränzt, ſcharfgeſchnittene Züge, große, kluge und klare Augen, in denen doch wieder die Einfalt und Unſchuld eines Kinderherzens lag, feine Lippen, um die ein unausſprechliches Wohlwollen ſpielte. Seine Kleidung war ſtets im allerſauberſten Zuſtand, das feine Hemd blüthenweiß. Im Winter trug er einen blauen Mantel, den er oben mit beiden Händen zuſammenhielt. Sein Gang hatte etwas Gerades, faſt Steifes, aber es war immer derſelbe Takt, wie denn Pünktlichkeit und Ordnung ihn überhaupt auszeichnete. Es war ein tiefes, treues Gemüth, die liebenswürdigſte Seele, die man nur finden kann und wer mit ihm zuſammenkam, deſſen Herz war gefangen. Dabei hatte er einen ſcharfen, klaren Verſtand, raſchen, durchdringenden Blick und eine Thätigkeit von ſeltner Pflichttreue. Sein Herz war rein, wie Gold und voll der innigſten Frömmigkeit; wenn er in der Kirche kniete, wenn er zu Hauſe betete, ſein Anblick war immer eine Predigt. Dabei

Digitized by Google

war er stets heitern Sinnes, unerschöpflich an Laune und Witz, aber auch vielbewandert in den verschiedensten Gebieten des Wissens, besonders des höchsten Wissens von Gott und Seiner Kirche. Wenn er zu Hause war, las er, oder bosselte herum an kleinen Arbeiten, oder aber er spielte Geige, sein Lieblingsinstrument, auf dem er es zu großer Fertigkeit gebracht hatte.

Wenn ich wußte, daß er zu Hause war, in den Mittags- oder Abendstunden, ging ich hin. Auf das Klingeln der Schelle öffnete seine Frau, die sein Ebenbild vollkommen war; ihr immer freundliches Angesicht war stets, wie ein lieber Maisonnenblick für mich. Sie war gleich ihrem Manne durchaus einfach, voll wahrer Frömmigkeit und eine Hausfrau und Mutter im schönsten Sinne des Wortes. In dem kleinen Zimmer, dessen Fenster in das enge Gärtchen liefen, trat man unter dem Schutz der lieben Mutter Maria ein, deren Bild im Vorplatz über der Thüre stand; jeden Samstag brannte ein Lämpchen davor. Der Schutz waltete sichtbarlich über der Familie, es war ein Segen in dem Hause, der einem ordentlich entgegenwehte, der mich immer mit seltener Ruhe und innigem Frieden erfüllte, der auch in den Kindern sich aussprach, die musterhaft erzogen waren.

An Unterhaltung fehlte es nie und deren Seele war stets der liebe, alte Herr. Mitunter kamen auch musikalische Freunde aus der Nachbarschaft mit ihren

Digitized by Google

Instrumenten und dann wurden Quartette der besten Meister vorgenommen und so lange geübt, bis kein Tönchen mehr gebrach. Auch wenn musikalische Messen in den Kirchen waren, kam Herr M. gern mit seiner Geige und half bei der Aufführung; dann war er für das ganze Orchester ein Bild der Erbauung. Außerdem wurden allerlei Scenen aufgeführt, bei denen ich gewöhnlich die Hauptperson war; so u. a. der Monolog des Tell: Durch diese hohle Gasse muß er kommen, den ich, den Stiefelknecht als Bogen in der Hand, deklamirte, oder anderes, wozu allerlei komische Kostüme gewählt wurden. Oder Frau M. sang mit ihrer feinen, lieblichen Stimme, von dem Quartett der Männer begleitet, schöne Lieder; ob sie gleich keine Noten kannte, hatte sie doch das feinste musikalische Gehör und was sie einmal hörte, blieb ihr fest im Gedächtnis.

Besonders war Herr M. mir eine große Hülfe für meine Sammlungen von Liedern, kölnischen Geschichten u. dgl. Er war an ihnen nicht ärmer, als der seelige Herr Stamm, ich fand diesen in ihm wieder. Da sas er denn Abends in seinem Schlafrock in dem hölzernen Sessel, auf dessen strohgeflochtenem Sitz statt des Polsters ein kleines Kißchen lag, wider den Sesselrücken gelehnt, die Arme auf die Lehnen gestützt und mit verschränkten Händen und lies die Geschichte der Stadt und ihre Anekdoten an meinem Auge vorbeiziehn, ein prächtiger, reicher, bunter Zug,

Digitized by Google

Ernſt und Komik im innigſten Verein. Wenn er einmal anfing zu erzählen, ging der Strom fort und fort und endete oft erſt bei dem herzlichen Abſchied an der Hausthür, und auch dann erſt, wenn Frau M. ein paarmal wiederholt hatte: „Närriſcher Mann, er hat ja Eile, laß ihn doch, du kommſt ja wieder nicht zu Ende.“

Von den alten kölniſchen Studenten wußte er manchen Schwank, aber auch ernſtere Geſchichten. So war ein Judenmädchen, das heimlich Unterricht in dem heiligen Glauben nahm und darum ſo oft es konnte zu den Franziskanern ging. Die Juden waren ihr endlich auf die Spur gekommen und ſie durfte nur ſelten mehr aus. Das erfuhren die Studenten, und ebenfalls, daß es ihr ſehnliches Verlangen ſei, in einen Orden zu treten. Als ſie nun das nächſtemal auf der Straße erſchien und zwei Juden hinter ihr drein gingen, um ſie zu bewachen, fuhr plötzlich ein längſt dazu bereitgehaltener Wagen heran, zwei Studenten ſprangen heraus, hoben ſie hinein und waren bald mit ihr verſchwunden, während ſich die Juden auf der Straße jammernd die Haare rauften. So wurde der Wunſch des armen Mädchens erfüllt und ſie ſtarb fromm als Nonne.

Dich hat Gott gewiß ſelig, du treuer Diener, du ſtarbſt eines ſchönen Todes und den wolle auch mir erflehen. Ruhe im heiligen Frieden!

Auch einiger Hausfreunde muß ich noch gedenken,

Digitized by Google

die nicht ohne Einfluß auf meine Entwickelung blieben. Das war vor Allen der gute kindlichfromme vormalige Kapuzinerpater . . mit ſeinem lieben, milden, trotz aller Stürme und Leiden, die über ſein Haupt hingegangen, ſtets friedeſtrahlenden Angeſicht. So oft er nach Hauſe kam, plagte ich ihn, mir von ſeinem Ordensleben zu erzählen und eine größere Freude hätte ich ihm nicht machen können. Er nahm mich auf ſeinen Schoos und ſagte dann oft:

„Ach, Johännchen, wie ſchön war es im Kloſter und wie wenig Freude macht mir die Welt! Gott verzeih es ihnen und ſei ihnen gnädig, denn ſonſt kommen noch böſe Zeiten für dich, Kind!“

Und dann ergoß er ſich oft in die herzerſchütterndſten Klagen, aber nach und nach kam er auf ſein Kloſterleben und ſeine Züge erheiterten ſich, ſeine Augen blitzten, ſeine Stimme hob ſich und ſein ganzes Weſen wurde wie verklärt. Das ſtille Leben in Gott und für Gott bei Tag und bei Nacht, im Kloſter durch Gebet und Betrachtung, in der Welt durch Miſſionen und Aushülfe in der Seelſorge ging dann in den ſchönſten Bildern an uns vorüber und der alte Herr Stamm weinte oft dabei helle Thränen, indeß der Mutter die Nadel entſank und ſie mit Auge und Ohr an den Lippen des Paters hing. Beſonders ſeine Züge auf den Termin, ſeine Bettlerfahrten, zeigten den Mann in der ganzen Schönheit ſeiner echten Prieſterſeele: es waren für ihn ebenſo-

Digitized by Google

viel Miſſionszüge, wobei er die empfangenen Liebesgaben reichlich durch gute Lehre und wirkſames Eingreifen in die mitunter ſehr zerrütteten Familienverhältniſſe lohnte. Das war beſonders bei Katholiken der Fall, die von der Kirche entfernt, oder unter Proteſtanten zerſtreut wohnten. Durch öfteres Terminiren war er genauer mit allen Verhältniſſen der Gegend bekannt geworden, die Alten und Jungen waren mit ihm vertraut und was Niemand bei ihnen fertig gebracht hätte, das gelang dem Pater leicht. Selbſt ſtets im Gebet, wo er ging und ſtand, forderte er auch vor Allem von den ihm Begegnenden und von denen, die er beſuchte, Gebet. Auf dem Felde und im Walde und in der Stube kniete er mit ihnen hin und betete zuerſt ein Vater unſer und Ave Maria mit ihnen, dann fing er ſeine Unterhaltung an, die immer friſch und heiter war, aber in der er raſch auf religiöſe Dinge überging und dann bald in ſo heller Liebeslohe flammte, daß er Alle unwiderſtehlich mit ſich fortriß.

Und war er nun zu Ende, dann ſank er wieder ganz in ſich zuſammen und war wieder der ſtille demüthige Pater, dem Niemand dieſen Feuergeiſt zugetraut hätte, und beſcheiden ſchlich er nach dem üblichen „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus,“ wieder betend über die geräuſchvollen Straßen, unbekümmert um Alles, was um ihn vorging.

Er hatte einmal zu Hauſe vom Pötter reden

Digitized by Google

hören, daß der so gern trinke und oft betrunken sei. „Laßt ihn mal rufen," sagte er eines Tags zum Vater, „ich will einmal allein mit ihm sprechen." Der Pötter kam, die wollene Mütze in der Hand, in das Zimmer, wir entfernten uns. Als wir wieder eintraten, stand der Pötter weinend da, küßte dem Pater die Hand und ging sofort gesenkten Hauptes, die Mütze über die Augen ziehend hinaus und, wie wir nachher erfuhren, seit Jahren zum erstenmal wieder in die Kirche. Von da an rührte er kein geistiges Getränk mehr an. Das konnte natürlich der daran seit fünfzig Jahren gewohnte Körper nicht ertragen, der Pötter wurde krank. Vergebens redete selbst der Pater ihm nun zu, Branntwein in kleinerm Maaß zu nehmen:

„Nie kommt das Zeug mehr an meine Lippen," sagte er, „eher will ich sterben."

Da der Mann nichts mehr verdienen konnte, so unterstützten ihn gute Menschen und der Pater in seinem kleinen dunkeln Kämmerchen; der letztere besuchte ihn täglich. Der herbeigeholte Arzt rieth auch jetzt zu Spirituosen, sonst lebe der Mann nicht drei Wochen mehr, aber Pötter blieb auf seinem Entschluß. Er empfing mit großer Andacht bald die heiligen Sacramente und starb in des Paters Armen, der ihn in den letzten vierzehn Tagen nur verlassen hatte, um Morgens die heilige Messe zu lesen. Mit nassen Augen meldete der liebe Pater uns den Tod und lud

uns und andere zu der heiligen Meſſe ein, welche er für des Hingegangenen Seelenruhe las.

Ich ſas eines Tags auf ſeinem Schooß, die Mutter, der Vater und Herr Stamm um den Tiſch herum und das Geſpräch drehte ſich wie faſt ſtets um religiöſe Gegenſtände. Da trat einer der entferntern Nachbarn herein, ein ſogenannter Aufgeklärter, der oft mit dem Vater geſchäftlich verkehrte. Auch er ſetzte ſich zu uns, und der Pater fuhr, obgleich er den Mann kannte, wie er war, ruhig in ſeiner Erzählung fort. Er ſprach eben von dem heil. Franziscus und erzählte uns deſſen Geſchichte, wie der Heilige durch ſeine Herrſchaft über ſich ſelbſt und durch ſein beſtändiges Leben in Gott auch die Natur ſich unterworfen hatte und nahe war jenem heiligen Urzuſtand, wo die Thiere noch nicht vor den Menſchen flohen oder ihn mörderiſch überfielen, wie Franziscus vielmehr gleich vielen andern Heiligen mit der Natur im vertrauteſten Verkehr gelebt habe, ſo daß die ſcheue Schwalbe und der furchtſame Haſe ſich zutraulich ihm näherten und Schutz bei ihm ſuchten. Er ſprach von ſeiner einfach erhabenen und rührenden Weihnachtsfeier und ſchilderte den Heiligen, wie er die Hirten der Gegend von Rom um die Höhle verſammelte, worin er eine Darſtellung der Krippe errichtet hatte und wo bei dem hell die heilige Nacht durchfunkelnden Lichterſchein ein Prieſter die heilige Meſſe las, die Hirten ihre ſchönen Lieder ſangen und Franziscus

Digitized by Google

in flammender Rede die Wunder dieſer Nacht pries und die ganze überfluthende Gottesliebe ſeines Herzens, welche Sonne und Mond, Waſſer und Feuer, ja alle Geſchöpfe zum Lobe des Herrn aufrief, in begeiſterten Worten ausſtrömte. Wir wagten kaum zu athmen, ſo durchſchütterte und ergriff uns des Paters Erzählung, der Nachbar nur lächelte mit jener modernen hochmüthigen Afterweisheit, und meinte mit „Fanatismus“ das Ganze abmachen zu können, aber der Pater ſchüttelte lächelnd das Haupt und ſprach:

„Lieber Herr, wie beklage ich Sie! Um Ihren Glauben mag es ſchlecht ſtehn, er iſt keiner, der Berge verſetzt; mit ihm wäre das heilige Grab nie erobert worden und keine jener Millionen frommen Stiftungen gegründet, deren Segen Sie vielleicht noch einmal dankbar anerkennen werden.“

Der Mann lachte, aber es war das Lachen der Verlegenheit und Unbehaglichkeit dem durchbohrenden Blick des Paters gegenüber, und er empfahl ſich.

Ungefähr ſechs Jahre nachher begegnete ich dem Pater auf der Straße und er fragte:

„Wohin ſo eilig? Haſt du keinen Augenblick für mich?“

„Immer ſo viel ihr wollt, Herr Pater?“

„Dann gehe einmal mit mir zu einem deiner alten Freunde.“

Wohl fragte ich, wer das ſei, aber ich erhielt

Digitized by Google

keine Antwort. Wir gingen mehre Straßen durch und kamen zum Hospital, deſſen Geiſtlicher, Herr Schmitz, auch ein guter Freund des Hauſes uns am Cruzifix des Kreuzgangs herzlich willkommen hies.

„Herr Confrater, wie geht es mit unſerm Patienten?“ fragte der Pater.

„Es iſt gut, daß ihr kommt, Herr Pater, er jammert ſchon ſeit geſtern Abend nach euch.“

Wir gingen die langen Gänge fort, der Pater öffnete die Thür eines Krankenſaales und blieb bei einem der Betten ſtehen.

„Ach Pater, Pater,“ rief der Kranke. „Der liebe Gott ſchickt euch zu mir. Ich habe ſo ſehr nach euch verlangt, denn ich kann nur bei euch beichten.“

Ich ſtand am Fus des Bettes, als der Kranke nach mir die Hand ausſtreckte und ſagte:

„Das iſt doch ſchön, Johann, daß du den M. noch nicht vergeſſen haſt und ihn noch einmal beſuchſt. Gib mir doch die Hand, Johann.“

Jezt erſt erkannte ich die Züge, die Sprache jenes alten Nachbarn wieder, der ſeit mehren Jahren aus unſerer Nähe weggezogen war und gab ihm tiefererſchüttert die Hand. So hatte ſich denn des Paters prophetiſches Wort erfüllt und der ſein und ſeines frommen, tiefen Glaubens damals ſpottete, der richtete ſich nun an demſelben Glauben wieder auf, ihn als einzigen Anker erfaſſend, nachdem er Alles, Frau und Kind, Haus und Vermögen und Freunde

Digitized by Google

verloren hatte, nachdem jeder Halt im Leben verschwunden war.

Ich nahm bald Abschied von dem Manne und ging mit dem Spitalgeistlichen in dessen Wohnung, wohin auch später der gute Pater kam; sein Gesicht leuchtete und glühte in heiliger Freude. Am selben Abend noch empfing der Kranke die heiligen Sacramente. Er lebte noch etwa acht Tage, während deren der Pater ihn nur wenig verlies, und er starb, während derselbe vor dem Bette auf dem Angesicht liegend für die entfliehende Seele betete.

Oft stürzte er auch eiligern Schrittes zur Thür hinein und in das Stübchen und lieh rasch kleine Summen, mit denen er sich ebenso eilig wieder entfernte. Einmal, es war mitten im Winter, sagte der Vater, als er ihn so schnell auf das Haus zukommen sah:

„Der Pater hat wieder kein Geld, ich möchte doch wissen, wer ihn wieder angezapft hat."

Er ging ihm in der That nach, aber kaum fünfzig Schritt weiter stürzte der arme Pater auf dem Glatteis und sein Kopf traf auf einen Stein, so daß ihm das Blut von der Stirn und der Wange lief. Aber flink, als ob gar nichts vorgefallen sei, stand er wieder auf, wusch sich eben mit dem Taschentuch das Blut weg und eilte weiter, bevor der Vater ihm noch beistehn konnte, in eine der ärmsten Gassen der Stadt, wo er in ein halbverfallenes Haus trat.

Digitized by Google

Als der Vater ankam, scholl aus der Stubenthür der Jubel des Dankes einer armen Frau und dreier Kinder, deren Vater krank darniederlag und als er eintrat, hingen sie alle an dem Pater, der sich ihrer Freudenbezeugungen kaum zu erwehren wußte.

Einmal besuchte ich ihn mit dem Vater. Seine Stube war von seiner alten Zelle nicht zu unterscheiden. Ein Bett mit einem Strohsack und der Kapuzinerkutte als Decke, ein hölzerner Stuhl und Tisch, worauf Cruzifix, Brevier und einige andere Bücher, und ein Kasten, worin seine wenigen Kleider, das war Alles, einige Scherben etwa noch mitgerechnet, von denen er as, aus denen er trank. Seine Bedürfnisse waren äußerst gering und so floß seine kleine Einnahme fast ganz in die Hände der Armen in den Kreuzgängen und an den Thüren der Kirchen, denen er eine der willkommensten Erscheinungen war.

Das würdige Gegenstück des Paters war die Schwester Cordula, eine vormalige Carmeliternonne, der wir schon früher begegnet sind, eine brave Tochter der großen Reformatorin ihres Ordens, der heil. Theresia. Mit wenigen Thalern jährlichen Gehalts in die Welt hinausgestoßen, nachdem man ihr Kloster geplündert und nebst seiner schönen Kirche zerstört hatte, lebte sie kärglich und kümmerlich auf einem kleinen Kämmerchen, welches sie nur verlies, um in die Kirche, oder in unser Haus zu gehn. Sie war schon sehr alt, aber noch kräftig und immerfort heiter, in

Digitized by Google

ihr Schickſal ſtill ergeben. Um die Weltläufte kümmerte ſie ſich ſo wenig, daß ſie z. B. den Namen des Königs nicht einmal behalten konnte. Ich mußte lebhaft an ſie denken, als ich in ſpätern Jahren eine ehrwürdige, greiſe barmherzige Schweſter in Gent ſah, die, als im Geſpräch von dem König von Belgien die Rede war, mich fragte, wie denn der jetzige Kaiſer heiße: ſie lebte noch in den Zeiten des deutſchen Reichs. Schweſter Cordula hatte meine Liebe auch durch ihre ſchönen Erzählungen von alten Zeiten, durch ihr frommfröhliches Weſen und beſonders auch durch ihre ſchönen ausgeſtochenen Kloſterbildchen erworben die ſie ſelbſt arbeitete. Die Köpfchen ihrer Chriſtusbildchen, ihrer Marien und Heiligen hatten einen unbeſchreiblich lieblichen, frommen Ausdruck und ich hob ſie ſorgſam auf für den, meine Gedanken immer beſchäftigenden, künftigen Altar. Auch von ihrer rührenden Liebe gegen Arme und Kranke könnte ich viel erzählen, fürchtete ich nicht, dieſen Abſchnitt allzuweit auszudehnen. Solche Ordensleute habe ich kennen gelernt, und wo mir ſeitdem welche vorgekommen ſind, da fand ich nicht viel Unterſchied. Daß ich aber auch nur einen kleinen Theil dieſes Geiſtes bei andern gefunden hätte, die auch viel von ihrem „Orden“ ſprechen und noch mehr von „Humanität,“ oder bei den Männern der Gleichheit und Brüderlichkeit, oder als Frucht der sola fides, wüßte ich gerade nicht zu ſagen. Ich habe ihn einzig und

allein da gefunden und finde ihn noch da, wo ich u. a. zwei Worte der heiligen Schrift sich fortwährend bewähren sehe. Das eine sagt, daß sich dem Namen Jesu alle Kniee beugen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und das andere sagt, daß Marien selig preisen alle Geschlechter. Wer ihn anderswo gefunden zu haben glaubt, der vergleiche seinen Fund mit den Offenbarungen dieses Geistes auf dem Boden der katholischen Kirche, und ist er unpartheiisch, so wird er mir schwerlich Unrecht geben.

Und daß ich deiner nicht vergesse, du mein lieber, dicker Pathe, dem nie eine Sorge den Sinn getrübt, der in Frieden lebte mit Gott und aller Welt! Mit dem Wahlspruch: „Alles wie Gott will," hat der Pathe sich stets und überall durchgeschlagen, nie verzagend, mochte es gehn, wie es wollte. Er hatte eine einträgliche Stellung im Westphälischen und verlor sie durch die Ereignisse im Anfang des Jahrhunderts. Nichts blieb ihm fast, als das nackte Leben, aber seine Lieder singend verlies er getrosten Muthes Alles und „wanderte." Wohin wußte er selbst nicht, „mir stand ja die ganze Welt offen," und „Gott verläßt keinen ehrlichen Deutschen." Vorm Thor der Stadt blies er eine Feder in die Luft und sie flog gerade aus; dahin ging also auch sein Weg und der führte ihn direkt nach Cöln. Dort diente er, der bis jetzt befohlen hatte,

Digitized by Google

eine Zeit lang in untergeordneter Stellung, erſparte ſich einiges und gründete, von guten Leuten unterſtützt, denen ſein ehrliches, rundes, friſches Geſicht und ſein Betragen Bürgſchaft genug für ihn war, ein ſelbſtſtändiges Geſchäft. Es gelang ihm, wie Alles, was er von jeher unternommen hatte. Dann heirathete er ein zwar armes, aber braves Mädchen und kam durch fortgeſetzte Sparſamkeit und Freigebigkeit, wo es galt, zu hübſchem Wohlſtand. Kinder hatte er keine, was wohl ſeiner Frau leid war, aber ihm, dem ſtets Unverdroſſenen, keinen Augenblick Kummer machte.

Er war von der meiſt ſo leichtſinnig übernommenen und doch ſo ſchwer verpflichtenden Pathenwürde und Pathenpflicht tief durchdrungen. Denn was heißt es zu Gevatter ſtehn? Der Pathe gibt dem Kinde ſeinen Namen, er ſtellt es unter des Heiligen Schutz, dem er ſelbſt anvertraut iſt. Dieſes Heiligen Stelle hat er von jetzt an und durch den feierlichen Akt zu vertreten übernommen, er ſoll dem Täufling ein anderer Schutzengel werden, den Aeltern helfen, ihn erziehen für Gottes Kirche, ihn bewahren von der Sünde, und wenn ſie hingehn, ihre Stelle einnehmen. Das iſt eine große Verantwortlichkeit, die ſo übernommen wird und wie viele denken ihrer? Man löst ſich mit ein paar Geſchenken bis zu der Zeit, wo das Kind zur erſten heiligen Communion geht, damit denkt man, ſei die Sache abgemacht. So

dachte der Pathe nicht, denn er war von einer seltenen und hohen Gewissenhaftigkeit und ich mußte jedesmal, so oft ich ihn sah, eine sorgsame Prüfung bestehen über meine Fortschritte in den christlichen Uebungen, dann erst schenkte er das eine oder andere. Er war noch ganz das Bild jener Pathen aus der ersten christlichen Zeit, die vor den der Sünde verfallenden oder zum Abfall von der Kirche neigenden Täufling traten, ihm das sorgsam bewahrte weiße Taufkleid zeigten und an ihn die erschütternde Frage richteten: „Willst du dies Gewand deinem Versprechen untreu beflecken?"

Alle acht oder vierzehn Tage besuchten wir ihn und er uns. Mit Jubelgeschrei stürzten wir Kinder ihm entgegen und durchsuchten seine Taschen. Dann ging's in's Zimmer und sofort in den Hof wo er mit uns spielte und „Rosenkranz" tanzte. Bei dem Niederhocken am Schluß dieses Kinderreigens fiel der dicke, unbehülfliche Mann fast stets auf den Rücken und dann war erst der Lärm gros.

Wenn wir ihn besuchten, was gewöhnlich Sonntags gleich nach Tisch statt fand, lag er stets schlafend in seinem Armstuhl, das Leben Christi von Pater Cochem vor sich aufgeschlagen. Das war überhaupt sein Lieblingsbuch und der Hauptschatz, den er von Westphalen mit nach Cöln gebracht hatte und den er hoch und heilig bewahrte als das letzte Geschenk eines ihm eng befreundeten verstorbenen Franziscaners.

Digitized by Google

Noch andere liebe und treue Freunde kehrten oft bei uns ein und den gaſtfreien Aeltern kamen ſie je öfter je lieber. Alle waren mit ihnen eines Sinnes und eines Herzens und wenn ihrer mehre, oft bis zwölf und fünfzehn bei uns verſammelt waren, dann herrſchte eine ſo reine, auch nicht durch den entfernteſten Mißklang geſtörte Fröhlichkeit, daß man ſich unter den guten Menſchen wohl fühlen mußte. Unter heitern Geſprächen und Geſang verrauſchten die Stunden, ohne daß man es wußte. Jedes Jahr wurde der ſchöne Kreis größer, denn wer einmal in denſelben eingeführt war, dem behagte bald der ungezwungene, jeder leeren Förmlichkeit fremde Ton, und er kehrte gerne wieder. Und das thaten ſelbſt vielgenannte Männer der Wiſſenſchaft, bekannte Sammler, Kenner und Freunde der Kunſt, denen eingeſtandenermaßen in der echtkatholiſchen Luft unſeres Hauſes wohler war, als in den glänzendſten Kreiſen, zu denen ſie durch Anſehen und Rang ſtets Zutritt hatten.

Digitized by Google

Die Schule. Spiele.

Mit dem Tode des Herrn Stamm hörte das freie Leben auf und eines Morgens schlug die Mutter den Mantel um und sagte:

„Johännchen, komm, wir gehen zu dem Lehrer in die Schule, da sind noch eine ganze Menge anderer Kinder, gerade so alt wie du, mit denen sollst du hübsch lernen, ich kaufe dir auch ein neues Schulbuch."

Ich hätte gar zu gern mich für die Freuden bedankt, denn die Schule der Jungfer Lisbeth war mir noch in frischem Andenken, aber zu Hause hies es, wie im Kampf mit dem Drachen: „Gehorsam ist die erste Pflicht" und so setzte ich ruhig und in mein Schicksal ergeben meine Mütze auf und folgte der Mutter. Um mir mein Loos zu versüßen, kaufte sie mir unterwegs noch einen Apfel, den lies ich mir auch schmecken, aber seine Süße nahm der bevorstehenden Bitterkeit nichts ab. Das Weinen war mir näher, wie das Lachen, als wir durch das vormalige Klosterthor in die Schule traten, der Lehrer mich empfing und nach kurzer Rücksprache mit der Mutter zu den andern Knaben setzte.

Digitized by Google

Jetzt sollte ich geprüft werden. Anfangs wollte ich mit der Sprache nicht heraus, als der Lehrer mir die zweite Seite der Fibel aufschlug, dann aber schnatterte ich das ba be bi bo bu herunter wie am Schnürchen, schlug das Buch weiter auf und buchstabirte eine Seite herunter. Es that mir wohl, als der Lehrer meinen Kenntnissen Anerkennung zollte. Ich kam auf eine andere höhere Bank und das freute mich noch mehr.

Zwischen den Schulstunden war uns Kindern Morgens eine Viertelstunde zum Spielen freigegeben und diese verbrachten wir in dem Rest des Kreuzganges, der von dem ehemaligen Kloster noch übrig war. Die andern tobten und sprangen herum, aber ich machte nicht mit, da ich sie noch nicht kannte und mir auch zudem ganz andere Gedanken im Kopfe herum gingen. Von dem Kloster und dem Kreuzgang hatte der Pater mir oft erzählt, wie er dort einen seiner Freunde besucht und wie schön das Alles gewesen, wie prächtig die Kirche gestrahlt habe. Ach die herrliche Kirche war verschwunden, keine Spur mehr von ihr übrig, Alles was noch vom Kloster zeugte, war der Kreuzgang und einige Zimmer. Als nun einer der Knaben kam, um mich zum Spiel abzuholen, erzählte ich ihm, was ich von dem Kloster wußte, bald kam ein Zweiter und ein Dritter hinzu und zuletzt war fast die ganze Schule um mich versammelt und jeder sagte, was er von dem Ort

Digitized by Google

wußte. Nur allzuraſch war die Viertelſtunde vorüber.

Am folgenden Tage baten mich ein paar Knaben wieder ſo zu erzählen, wie geſtern und ſo ging das jeden Tag und ich kramte all meine Wiſſenſchaft vor ihnen aus, wie ich ſie vom alten Herrn Stamm, vom Pater u. a. überkommen hatte. Durch dieſe meine Vorträge wurde ich um vieles bereichert, denn die Knaben erzählten das Gehörte zu Hauſe wieder und erfuhren durch das darüber ſich entſpinnende Geſpräch wieder manches von ihren Aeltern, was ſie am folgenden Tage im Kreuzgang berichteten. In wildem Aerger ließen wir uns jetzt oft über die aus, welche die heiligen Hallen niedergeworfen hatten, den Kreuzgang aber betrachteten wir, die wir alſo zuſammenhielten, mit großer Ehrfurcht und ſuchten auf dem Hofe und anderswo herum nach Spuren von dem alten Bau, glücklich, wenn wir irgendwo den Reſt der Arbeit eines Tünchers erblickten.

Dieſe Forſchungen dehnten wir bald auch auf die Pfarrkirche aus und es dauerte nicht lange, ſo legten wir, wie denn der Sammelgeiſt bei Kindern beſonders leicht geweckt iſt, eine „Sammlung von Alterthümern" an. Welcher Art ſie war, kann man ſich ſchon denken. Stücke von Steinen genügten, wenn auch die Spur des Meißels kaum ſichtbar an denſelben war, und über jedes Stück kam mit der Zeit ein Zettel, welcher ſeine Nummer und die Angabe des

Digitized by Google

Fundortes enthielt. Sie wurden zu Hause in der sehr geräumigen und hohen sogenannten Soldatenkammer, welche gewöhnlich nur für die Einquartirung diente, untergebracht, und mit der Zeit wuchs ihre Anzahl so sehr, daß der Vater Protest erhob, weil er und mit Recht für das alte Haus fürchtete. War doch unter ihnen ein Stein, den wir zu acht die Wendeltreppe hinauf in den dritten Stock geschleppt hatten.

Unzufriedenheit mit dem Lehrer trieb mehre Familien dazu, ihre Kinder aus der Pfarrschule zurückzuziehen und sie in jene der Pfarre Mariä zum Capitol zu schicken. Auch ich wurde dahin übersiedelt und so auf einen Augenblick aus meinem Kreise junger Alterthumsfreunde herausgeworfen. Es dauerte jedoch nicht lange, so hatte ich mir dort einen andern ähnlichen Kreis gebildet und jetzt gingen wir schon einen großen Schritt weiter. Wir legten eine Bibliothek an, d. h. was wir von Büchern auftreiben konnten, wurde in das Museum der Soldatenkammer zusammengetragen, dort aufgestellt und numerirt. Ich wurde Conservator und Bibliothekar. Als wir zuerst unsere Schätze zählten, hatten wir in die dreißig Bücher und über fünfzig Steine. Unter den erstern machte sich die Cosmographie von Seb. Münster und der zweite Band einer Quartausgabe von Drexelius sämmtlichen Werken besonders breit: sie waren unser Stolz, die Zierden der Sammlung.

Digitized by Google

Jetzt kam auch ein Blatt Papier auf die stets sorgfältig verschlossene Thür mit der Aufschrift: „Verbotener Eingang“ und nur gegen Vorzeigung von Karten wurden Nichtbetheiligte eingelassen.

Unter den Unterrichtsgegenständen figurirte auch die Naturgeschichte, welche der Lehrer, dessen Lieblingsfach sie war, besonders lebendig vortrug. Er brachte sein Herbarium, seine Stein- und Schmetterlingssammlung mit in die Schule und zeigte sie uns. Das schlug ein und der Gedanke, die große Soldatenkammer noch mit andern Sammlungen zu bevölkern, brach sich mit jeder Lehrstunde in diesem Fach mehr Bahn. Zuerst wurden Steine gesammelt, wozu wir am Rhein u. a. Gelegenheit genug fanden; dann wurden alle Insekten, deren wir nur irgend habhaft werden konnten, an die Wände gespießt; zuletzt ging das Pflanzensammeln an, bei dem Münsterus und Drexelius im Pressen treffliche Dienste leisteten. Ich hatte alle Hände voll, die Sachen auf dem Boden und in der Tiefe der Soldatenbettstelle zu ordnen, die andern klebten Kästchen zusammen, führten Buch oder halfen auf sonstige Weise.

Als wir eben recht mit diesen Sammlungen im Zuge waren, erhoben meine Vereinsgenossen von der frühern Pfarrschule Ansprüche auf die Sammlung von Alterthümern. Der neue Verein gab nicht viel auf die kostbaren Steine und Kalkstücke, aber mit ihnen wäre mir ein Stück vom Herzen gerissen wor-

Digitized by Google

den; hatte ich doch die meiſten zuſammengetragen und ſie mit ſo viel Mühe gewaſchen, geputzt und gepflegt. Schon waren beide Vereine einig, die Steine zu theilen, als ich den Vorſchlag machte, die Vereine zu verſchmelzen, der auch nach einigen Debatten durchging und zwar zum allgemeinen Beſten. Denn der alte Verein ſammelte nun mit einer Art von Leidenſchaft auch für unſere neuen Sammlungen, ſo zwar, daß wir von manchen Steinarten Körbe voll aufweiſen konnten und das Muſeum der Soldatenkammer anfing, ſich zu füllen.

Unterdeſſen führte mein guter Stern mich oft zu einem Nachbar und Hausfreund, der alte Gemälde, Schnitzwerke, Becher, Rüſtungen u. a. ähnliche ſammelte. Begeiſtert erzählte ich meinen Kameraden von deſſen Zimmern, in welchen gar nichts neu ſei, alles alt; von ſeinem großen Saal und den prächtigen Bildern und Geräthen. „Ach wenn wir das nur einmal ſehen könnten!“ war der allgemeine Ausruf. Ich verſprach meine Vermittlung.

Als ich dem guten Herrn von unſern Sammlungen erzählte, freute er ſich über die Maßen und verſprach baldigen Beſuch des Muſeums. Dieſer erfolgte auch und zwar in Gegenwart beider Vereine. Als ich die Thür öffnete und er die Sammlungen ſah, zog er raſch das Taſchentuch und hielt es vor den Mund; es koſtete ihm gewaltige Mühe, ernſthaft zu bleiben. Dann aber nahm er einige Reſte

Digitized by Google

gothiſchen Steinwerks, betrachtete ſie und legte ſie, uns belobend, wieder hin. Das hob unſern Muth und Stolz, denn der Herr G. war ein hochgeachteter Mann. Noch mehr aber ſchwoll uns der Kamm, als er uns dankte, daß wir ihm unſer Muſeum gezeigt hätten und uns alle einlud, auch nun das ſeine zu ſehen. Das war ein Jubel ohne Ende! Und als er nun erſt das Verſprechen erfüllte und ich die ganze Sippſchaft die breite Treppe ſeines Hauſes hinan und in die Säle führte, in die das Licht durch alte gemalte Fenſter fiel; das Entzücken war unbeſchreiblich.

Unſerer Sammelluſt aber war damit ein neuer Gegenſtand geboten, wir wollten jetzt auch Bilder haben, und die Soldatenkammer alterthümlich einrichten. Einen Haltpunkt hatten wir ſchon an der Soldatenbettſtelle, die wenn auch nicht ſo ſchön geſchnitzt, wie die des Herrn G., wenigſtens mit einigen Schnörkeln verziert war. Das Local lies nichts zu wünſchen übrig: graue, ſtaubige Wände und kleine Fenſter mit in Blei gefaßten Scheiben. Bald erſetzten ein paar Bogen rothes und gelbes, mit Oel getränktes Papier die bunten Scheiben, recht bitterbös bemalte, ölgetränkte Bilderbögen die Figuren, alte Fetzen bunter Frauenkleider die geſtickten und gewirkten Vorhänge, und andere Bilderbögen mit gelben Papierſtreifen eingefaßt, die an die Wände genagelt wurden, die Bilder in goldnen Rahmen,

Digitized by Google

kurz, die Herrlichkeit der Soldatenkammer war gar nicht auszusprechen und trunken schwelgten wir im Anschauen unserer Werke.

Die bunten Fenster weckten bald in mir wieder einen andern Gedanken. Meine Sehnsucht nach einem „Altar" schlummerte nur und tauchte von Zeit zu Zeit lebendig auf. Vor der Hand begnügte ich mich damit, in meinem Schlafzimmer ein kleines Tischchen mit einem von der Mutter erhaltenen weißen Tuch zu bedecken, auf demselben das Cruzifix des Herrn Stamm zwischen zwei kleinen kupfernen Leuchtern aufzustellen und einige Heiligenbilder umher an die Wand zu kleben. Das war dann mein Betplätzchen. Aber meine Pläne und Entwürfe gingen weiter. Ich wollte einen vollständigen Altar m vielem Schmuck, ich wollte alle heiligen Gewänder und Gefäße haben. Aber woher? Kaufen konnte ich sie nicht, denn die Aeltern gaben uns Kindern mit Absicht wenig Geld in die Hände.

In dieser Verlegenheit griff ich abermals zu dem zeitüblichen Mittel des Vereinswesens. Ich machte ein paar meiner Kameraden mit dem Plan bekannt, das Museum der Soldatenkammer in eine Kirche zu verwandeln, in der ein großer Hochaltar gebaut werden sollte. Nachdem das Resultat der Abstimmung in diesem geheimen Comité Stimmeneinheit für den Antrag ergeben hatte, brachte ich denselben kühn vor die Generalversammlung und siehe da, einer

Digitized by Google

ausgenommen, erklärten sich auch hier Alle für die Vorlage. Der eine aber, des ominösen Namens Blum, ein uns schon längst durch seine Streiche verhaßter Knabe, wurde in Folge dieser Abstimmung aus dem Verein ausgestoßen und ging wüthend fort, mit Rache drohend, die jedoch bis heut auf sich warten läßt.

Alle weltlichen Bilder mußten jetzt weichen und kamen als „Bildersammlung" in einen Carton zur Seite. Das Soldatenbett wurde sodann durch übergelegte Bretter zu einem großen Tisch umgewandelt und dieser in Ermangelung von weißen Tüchern mit kölnischen Zeitungen bedeckt, deren Stelle später aneinander geklebtes weißes Löschpapier vertrat. Aus von zusammengelegtem Gelde erworbenem buntem Papier machten wir Zierrathen aller Art, die mitunter ganz hübsch ausfielen. Einige wurden abgefertigt, bei Begräbnissen in den Kirchen Todtenzettel zu sammeln, worauf Heiligenbilder standen: diese wurden dann ausgeschnitten und mit passender Umgebung zu Pyramiden benutzt. Andere schafften Eau-de-Cologne und andere Kistchen herbei, welche wir übereinander aufthürmten und beklebten, kurz alle waren in regster Thätigkeit, als eines Nachmittags die Schreckensnachricht einlief: „Wir bekommen morgen Einquartirung."

Wohin nun mit unsern Schätzen? Nach langer Berathung wurde beschlossen, die kostbaren alten

Digitized by Google

Steine in den Garten zu tragen, die Steinsammlung in einem Kasten in mein Schlafzimmer zu stellen, wo auch der entstehende Altar Platz finden mußte, und alle übrigen Dekorationen und Sammlungen unter mein Bett zu stecken, bis die Zeiten wieder ruhiger würden. Am Altar sollte übrigens von allen nach wie vor fortgearbeitet werden. Der erste Theil dieser Beschlüsse wurde auch ausgeführt, was aber den letzten betraf, so mußte dieser bald eine Beschränkung leiden. Mein Zimmerchen war nämlich das frühere des alten Herrn Stamm. Es war lang und schmal; an der linken Seite, wenn man eintrat, lief eine hohle, breite Bank hin, über der gleich unterhalb der niedrigen Decke sich ein Brett zum Aufstellen von Büchern u. a. hinzog. Zwischen ihr und dem rechts vom Eingang stehenden Brett war kaum so viel Platz, daß zwei Personen an einander vorbei konnten. Ebenso eng war der Raum gegen die zwei kleinen Fenster hin. Und auf diesen paar Fus Raum drängte sich nun die ganze Genossenschaft zusammen, was natürlich nur dadurch möglich war, daß die einen auf die Bank kletterten, die andern auf Tisch und Bett Platz nahmen. Letzteres war daher nie in Ordnung, stets verwühlt und das konnte die ordnungliebende Mutter nicht über's Herz bringen. Sie legte ein Veto gegen alle so zahlreichen Versammlungen ein, und sie hatte um so mehr Recht dabei, als in der That auch Gefahr bei der Sache war. Denn das Stüb-

chen hing buchstäblich frei in der Luft und wäre sicher einmal mit uns niedergefahren: einerseits ruhte es auf Balken, die aus der dicken Mauer vorsprangen, andererseits hing es in Eisenstäben, die an den Balken des dritten Stocks befestigt waren und — Balken und Holzwerk waren, wie sich später beim Neubau des Hauses ergab, ganz wurmzerfressen und morsch. Kinder haben eben immer ihren wachsamen Engel, sagt ein altes Sprichwort; daß wir kein Unglück hatten, ist mir heute noch unbegreiflich.

Während wir so unsern Spielen nachhingen, bereitete sich bei den Aeltern ein für mich höchst wichtiges Ereignis vor. Der talentvolle Sohn eines unserer Hausfreunde hatte die heilige Priesterweihe empfangen und es war Aussicht vorhanden, daß er in der Stadt eine Kaplanei erhalte. Gespannt harrte man der Entscheidung des Ordinariats entgegen, endlich lief sie ein und man hatte sich in den Hoffnungen nicht getäuscht: er wurde bei einer der größten Pfarreien der Stadt Kaplan. Wie die erste heilige Messe des jungen Priesters, so wurde jetzt auch dessen Einführung in die Stelle, sein Einzug in das Haus festlich begangen und bei dem letztern mir die Eröffnung gemacht: *ich werde binnen wenigen Monaten zu dem Herrn Kaplan in Pension kommen.*

In diese Zeit fällt ein Ereignis, welches mir noch lebendig im Gedächtnis ist und das ich nicht übergehen zu dürfen meine.

Digitized by Google

Der Grosvater besuchte uns zum letztenmal vor seinem Tod und ich begleitete ihn auf seinen Spaziergängen in der Stadt und vor derselben. Eines Tages gingen wir nach dem benachbarten Dorf Merrem, um dortige Bekannte zu sehen. Als wir ankamen, fanden wir sie in größter Bestürzung, das große Thor und alle Eingänge zum Hofe geschlossen und verrammelt. Der junge und kräftige Stier hatte sich, nachdem er schon einige Tage vorher verdächtige Streiche gemacht, plötzlich von der Stallkette losgerissen und rannte wüthend im Hofe umher, so daß Niemand sich ihm zu nähern wagte.

Als der Grosvater das erfuhr, schloß er den Deckel seiner Pfeife, steckte sie in die Tasche und sprach mit zuversichtlichem Lächeln:

„Laßt mich einmal zu ihm, ich will schon mit ihm fertig werden."

„Um Gotteswillen, nein," rief die Frau des „Halfen," „ihr holt euch den Tod, das Thier ist zu wild."

„Nichts da, mir thut er nichts," erwiederte der Greis; „ich war in Sankt Hubert und bin „eingeschnitten."

„Dann ist es ein anderes," meinte die Frau; „aber geht zuvor zum Halfen, der ist auf dem Boden, um Stricke zu holen."

Der Alte ging hinauf, kam aber sogleich zurück, machte das heilige Kreuzzeichen, öffnete die Hofthür

und schloß sie fest hinter sich, während wir alle klopfenden Herzens an den mit dicken Eisenstäben verwahrten kleinen Fenstern des Ausganges harrten. Der Stier versuchte eben die Kraft seiner Hörner an der Wand der Scheune; als er aber die Thür knarren hörte, wandte er sich und machte eine Bewegung, als wolle er den Kopf zum Stoos senken und auf den aller Vertheidigungsmittel baaren Grosvater losstürzen. Dieser kam ihm aber festen und sichern Trittes entgegen, faßte ihn, ehe er noch rennen konnte, bei einem Horn und strich ihm die Stirn und da stand das wüthende Thier wie verduzt da und lies sich auf dem Hofe herumführen, während der Grosvater dem Halfen winkte, er möge nun kommen. Der traute der Sache aber nicht eher, bis der Greis den Stier in den Stall gebracht und doppelt angekettet hatte.

Nachdem so Alles glücklich vorüber war, traten wir in die „gute Kammer" und nun entspann sich bald ein lebhaftes Gespräch über den Vorfall, wobei der Grosvater erzählte, daß es keineswegs das erste und einzigemal sei, wo er dies versucht habe. Er war in seiner Jugend von einem wüthenden Hunde gebissen und mit dem Sankt Hubertischlüssel die Wunde ausgebrannt worden. Zugleich legte er das Gelübde ab, im Fall der Genesung nach Andain zum Grabe des heil. Hubert zu wallfahrten und dort Sicherung gegen ähnliche Unglücksfälle sich zu holen.

Digitized by Google

Er genas bald und das Erste, was er unternahm, war die Erfüllung seines Gelübdes. Nur von Wasser und Brod sich nährend, machte er die weite Reise, den Rosenkranz in der Hand. In Andain empfing er die heiligen Sacramente der Buße und des Altars und wurde dann eingeschnitten, d. h. (wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt) in die Stirn wurde eine kleine Wunde geritzt, in dieselbe ein Partikel der Stola des Heiligen gelegt und die Stirn verbunden. Dieser Verband blieb bis zur Heimkehr; als er abgenommen wurde, war die Wunde vernarbt. Seitdem ging der Grosvater mit vollster Seelenruhe auf jedes noch so wilde Thier zu und er hat nie sich seines Glaubens und Vertrauens schämen müssen. Als einst ein wüthender Hund sein ganzes Dorf in Aufruhr brachte und alle Bauern in die Häuser scheuchte, rief ihm sein Nachbar gegenüber zu, er möge das Thier erschießen, es habe bereits zwei andere Hunde gebissen und sei eben im Hof des Wirthes, der es durch seine Knechte mit Knitteln todtschlagen lassen wolle, eine immerhin gefährliche Sache.

„Den Schuß Pulver ist der Hund nicht werth," sagte der Alte, „ich mach's kürzer."

Und er ging in des Wirthes Hof, hies die mit ihren Prügeln auf der Lauer stehenden Knechte zurück treten und nahm den Hund beim Kragen, ohne daß derselbe zu mucksen wagte. Dann mußten die Knechte wieder hervor und dem Thier die Beine binden,

worauf es mit einem Stein am Halse an einer tiefern Stelle in den Bach geworfen wurde.

Eben dieselbe Herrschaft bewies er auch über die Raubthiere des Waldes, wie er denn eines Tages einen alten Fuchs an einem dünnen Seil mit zu uns nach Cöln brachte, der ihm wie ein Hund gehorchte, obgleich er ihn erst seit etwa vierzehn Tagen gefangen hatte. Er sprach nie von dieser Gabe, wie er denn überhaupt an sich selbst wenig oder gar nicht dachte und seine vielen und schönen Tugenden nur dem aufgingen, der ihn genauer beobachtete. Ich mußte dabei immer an den heil. Franz von Assisi denken, dessen festem, tiefen Glauben der des guten Grosvaters verwandt war.

* * *

Lange vor dieser Zeit hatte ich durch des Kaplans Aeltern von dem schönen Altar gehört, den er gehabt und der noch in all seiner Herrlichkeit vorhanden sei. Sie hatten mir erzählt, wie er künstliche Kerzen von weißem Papier zu drehen verstanden, wie er erfinderisch gewesen, dem Altar immer neuen Schmuck zu geben, wie er mit den Nachbarskindern die hohen Feste gefeiert und wie sie Prozession gegangen. Alles das hatte mein Verlangen, in den Besitz der Schätze zu kommen, auf's höchste gespannt und ich malte mir jeden Tag von neuem aus, wie ich das Alles erst so schön machen, wie ich als „Pastor" fungiren wolle. Daß es unter diesen Umständen mit

Digitized by Google

der Aufmerksamkeit in der Schule vorbei war, ist keine Frage, der schöne Altar kam mir Tag und Nacht nicht aus den Gedanken. Ich sang den ganzen Tag Kirchenmelodien, so gut ich konnte; besonders ora pro nobis, das dominus vobiscum und ite missa est schallten von Morgens bis Abends durch's Haus; wenn ich aber allein war, wurde ein aus zerschnittenen Cölnischen Zeitungen zusammengeklebter Papierstreifen um die Schultern gelegt und von einem Stuhl herunter gepredigt. Kurz es war nichts mehr mit mir anzufangen und während ich bis jetzt in der Pfarrschule der Primus gewesen, rückte ich immer mehr nach unten und fand mich zuletzt auf der fünften Bank wieder. Der arme Lehrer, Dinter hies er, hatte seine liebe Noth mit mir. Noch sehr gut erinnere ich mich einer Ohrfeige, welche er mir wegen meiner Unaufmerksamkeit gab; sie blieb mir um so mehr im Gedächtnis, als es die erste und einzige war, die ich je in der Pfarrschule bekommen. Ich hing nämlich eines Morgens meinen Altarphantasieen besonders stark nach und dachte an die Freude, mir soviel Kapläne halten zu können, wie ich nur wolle. Es war aber gerade in der biblischen Geschichte die Rede von den ersten Aeltern und dem Sündenfall und Herr Dinter fragte mich Zerstreuten plötzlich: „Wie hießen die ersten Aeltern?" Ich hatte die Frage vollkommen überhört und wurde erst durch einen Ellenbogenstos meines Nachbars aufmerksam gemacht,

Digitized by Google

ich ſei an der Reihe, aber noch ganz in meinen Träumereien, antwortete ich: „Vier Kapläns.“ Die ganze Schule brach in Lachen aus, was mich ärgerte, dazu kam die Ohrfeige. Ich legte den Kopf auf die Bank und ſah vor Beſchämung nicht mehr auf. Obgleich ich zuletzt von allen in der Schule blieb, entging ich doch dem Spott der Andern nicht, die mir, nachdem ich ihnen Alles aufrichtig erzählt hatte, auf der Straße nachſchrieen: „Aetſch, veer Kapläns em Paradies!“ und ſangen: „Der Adam dä hatt veer Kapläns.“ Ich lief, was ich konnte, nach Hauſe.

Aus der Schule ging ich regelmäßig in die Kirche und zwar, wenn ſie offen war, in die der Schule, der heil. Maria zum Capitol. Da war mein erſter Gang ſtets zu dem Hermann Joſephs Bildchen, wo ich jedesmal mein Gegrüßt ſeiſt du Maria betete und die Mutter Gottes bat, ſie möge doch machen, daß ich bald zum Herrn Kaplan komme. Dann gings zu allen Altären, die aufs genaueſte betrachtet wurden und endlich zur Thür hinaus, wo die große Wallfiſchrippe hängt, und durch das Dreikönigenthürchen nach Hauſe zurück.

Auch die Kirchenfeſte der Stadt zogen mich jetzt wo möglich noch mehr an, wie vorher. Hatte ich bis jetzt die Feierlichkeiten ehrerbietig nur aus der Ferne zu betrachten gewagt, ſo zog es mich nun näher zu dem prächtig geſchmückten Hochaltar. Da, wo ich

Digitized by Google

die Küster, welche noch den alten Namen „Offermann" trugen, kannte, hatte ich das weniger nöthig; ich ging da schon am Sonnabend, wenn „gestiffelt" d. h. die Kirche geschmückt wurde, hin und bot meine Dienste an, die sehr oft angenommen wurden, weil ich mich zu Allem besonders gut anschickte; oft lehnte man sie auch ab, denn ich hatte eine gute Anzahl Concurrenten. Wurde ich zugelassen, dann folgte ich Allem bis in's Kleinste und prägte mir jeden Handgriff bei der Arbeit genau ein. Wies man mich weg, so suchte ich am Festtag selbst, wenn der Gottesdienst vorüber war, mir möglichst klar zu machen, wie es gelungen war, die Kerzen des Hochaltars in Form eines Kreuzes, oder eines Herzens um das Allerheiligste aufzustellen, wie die kleinern Zierrathen gemacht waren, warum sie dort und nicht da standen u. s. w.

Man könnte glauben, ich hätte über diesen Aeußerlichkeiten die Hauptsache übersehen, doch das war nicht der Fall, denn der Katholik vergißt über ihnen nie das dem außer der Kirche Stehenden verschlossene und tiefe, wunderbare Innerliche derselben. Das „Alles meinem Gott zu Ehren," welches ich täglich Morgens in der Kirche sang, wandte ich sehr klar auf diese Dinge an und nie ging ich z. B. vor dem Hochaltar vorbei, ohne zu knieen, selbst während geschmückt wurde, nie störte das meine kindliche Andacht bei dem Gottesdienst selbst, besonders

Digitized by Google

bei der heiligen Messe, der ich meist mit voller Seele folgte. Die Ceremonien bei derselben z. B. für mein bevorstehendes Amt als Pastor erst abzulernen, fiel mir nicht ein, ich war fest überzeugt, daß ich sie alle kenne und zudem kam es auch nicht so genau darauf an; das machte sich von selbst. Ich war vielmehr nie frömmer gestimmt, als wenn ich „mitgestiffelt" hatte und dann von einer großen, innern Freudigkeit erfüllt, wie ich sie sonst weniger oft fühlte.

Auf den Sonntag freute ich mich nun um so mehr, weil dann der Kaplan kam und mit uns zu Nacht as. Zwar wagte ich nicht, bei ihm viel von dem Altar zu sprechen, weil er immer ernst war, aber in seiner Gegenwart konnte ich mir die künftigen Freuden um so lebhafter vorstellen. So verstrich Woche um Woche und mein Namenstag kam heran. Morgens kam der Nachbar Veith und schenkte mir ein buntes Bild des heil. Johannes, seine Frau gab ein Band von einer alten Haube dazu und das Bild wurde mir, alter schöner Sitte gemäß, an den rechten Oberarm gebunden. So ging ich mit der Mutter zur Kirche, aber nicht an ihrer Hand, still und ruhig, wie sonst, ich sprang mit dem Spitz um die Wette, so daß die Mutter ein um das anderemal sagte: „Johännchen, schäm dich doch vor den Leuten!" aber da half Alles nichts. Um was ich Alles den lieben Gott, die Mutter Gottes und den heil. Johannes in der Kirche gebeten habe, weiß ich nicht, aber von Herzen habe

Digitized by Google

ich gewiß gebetet, denn das konnte ich nie beſſer, als wenn ich recht luſtig geſtimmt war. Dann gab's förmliche Zwiegeſpräche mit Gott und den Heiligen. Auf dem Rückweg aus der Kirche kaufte mir die Mutter einen „Kuchenmann" und zu Hauſe bekam ich einen ganz neuen Anzug, Wamms, Weſte und Hoſen, und vom Vater außerdem zwei Silbergroſchen, ſieben Kreuzer. Das war eine große Summe für mich, aber ich überlegte nicht lange, wie ich ſie anwenden ſolle; der kurze Entſchluß war: ein Vierpfennigkerzchen an das Kreuz in der Vorhalle der Kirche und die andern zwanzig Pfennige für den Altar! Das erſte wurde ſofort ausgeführt; ich lief zur Kerzenfrau, die den ganzen Tag in einem winzigen Stübchen in der Vorhalle Kerzen feil hielt, kaufte ein Unſchlittkerzchen und ſteckte es ſelbſt auf das große Eiſenblech vor das Kreuz, wo die brennenden Kerzchen nie ausgingen und die Bank nie ohne Beter war; den Reſt legte ich in ein Schächtelchen zu meinen Sachen. Dann gings in Sprüngen zum Nachbar Veith, um den neuen Anzug zu zeigen, den andern Nachbarn, um mein Bild ſehen und mir gratuliren zu laſſen und der Reihe nach zu allen Kameraden.

Digitized by Google

Die Kaplanei.

Die Wohnung des Kaplans hatte etwas einsiedlerisches, klösterliches, es war eine echte Priesterwohnung. Drei eiserne Thore trennten das enge Gäßchen, worin sie nebst einigen andern Häusern lag, von der Welt. Vor ihr lag die Kirche mit ihrem hohen Thurm und den gothischen Fenstern. Trat man durch das eine der Thore, dann kam man zunächst in eine große Halle, worin links ein überlebensgroßer Cruzifixus hing, an dessen Fus eine Kniebank stand; rechts lag der Eingang zur Kirche und daneben eine Glasthüre, durch die man auf den Altar der Muttergotteskapelle blickte; eine Kniebank stand davor, worauf, da der Ort so still, halbdunkel und heimlich war, meistens mehre Andächtige knieten. Aus der Halle trat man in das Gäßchen, in welchem rechts die sieben Stationen standen, alte grau in grau gemalte Bilder, die kaum mehr zu erkennen waren. Hinter ihnen zog sich, durch ein rostbraunes, eisernes Gitter von dem Gäßchen getrennt, ein Kirchhof hin, an dessen Ende sich abermals ein großes Cruzifix unter schirmendem Dach erhob. Links standen die Wohnungen der

Digitized by Google

Kapläne. Wenige Schritte weiter öffnete ſich rechts wiederum eine Thür, die auf einen zweiten und größeren Kirchhof führte, auf dem einſt die Pfarrgenoſſen begraben wurden, während auf dem erſten einige adlichen Familien der Pfarre ihre Erbbegräbniſſe hatten. Tiefe Stille, wie ſie zu ſolcher Umgebung paßt, ruhte auf dem Gäßchen, man wußte gar nicht, daß man in der Stadt war; nur ſelten kamen ein paar Leute hindurch; Alles lud zur Andacht und zur Betrachtung.

Die Wohnungen der Geiſtlichen waren klein, eng und faſt ärmlich. Man ſtieg einige Stufen in das Haus hinab. Links lagen zwei Zimmerchen, deren hinteres auf das um fünf Stufen erhöhte kleine Gärtchen blickte und einige gemalten Scheiben in den Fenſtern trug. Oben lagen ein paar andere Stübchen und ein winkliges, faſt dreieckiges Kämmerchen, worin man ſich kaum drehen und wenden konnte. Die kleinen Gärten der Kaplaneien ſtießen an einander und waren nur durch einen niedrigen Zaun von einander getrennt, von den benachbarten Gärten aber durch hohe Mauern, an denen niereifende Reben emporrankten.

Der Kaplan war ein katholiſcher Prieſter im vollen Sinn des Worts, von ſeltener Frömmigkeit, voll tiefen Ernſtes, heiligen Seeleneifers, hoher Reinheit und einer aufopfernden Barmherzigkeit. Wer ihn nicht kannte, der hätte ihn für finſter gehal-

Digitized by Google

ten, für übermäßig ſtreng, doch er war nichts weniger als das, vielmehr, wenn er unter Freunden ſich befand, die Seele der Unterhaltung. Er ſcherzte dann gern und ertrug auch alle Scherze über ſich, überhaupt brachte ihn nichts aus dem Gleichgewicht, ausgenommen ein Angriff, ſelbſt der leiſeſte auf die heilige Kirche. Bei einem ſolchen flammte die hohe, kräftige Geſtalt in edelm Zorn empor und ſprühte begeiſterte Schutzworte. Als Prediger war er ausgezeichnet und die große Kirche war bei ſeinen Predigten ſo gedrängt voll, daß die Leute oft bis vor den Thüren ſtanden. Die Kranken und Armen lagen ihm am Herzen, wie Kinder einem Vater, und wenn ſehr viele in der Pfarre Troſt ſuchten, dann wandten ſie ſich an ihn, denn der Pfarrer war uralt, er feierte ſchon ſein fünfzigjähriges Prieſterjubiläum. Eine ſeiner Hauptbeſtrebungen und Sorgen war die möglichſt würdige und erhabene Feier des Gottesdienſtes. Den Thron des in der Brodsgeſtalt verhüllten Wortes beſonders an Feſttagen zu ſchmücken, ſcheute er weder Zeit, noch Mühe, noch Koſten. Was alt und verbraucht war, mußte weichen, es neu herzuſtellen, bettelte er ſo lange beim Adel und der Bürgerſchaft, bis er es hatte, und wie denn das ſo geht, die Freude an dem alſo Zuſammengetragenen regte zu neuen Gaben an, die Leute gewannen ſelber Luſt an dem Schmuck der Kirche, und je mehr zu Stande kam, um ſo reichlicher floſſen die Gaben.

Digitized by Google

Die Haushaltung wurde von seiner Schwester geführt, einem darin erfahrenen heitern und frommen Mädchen, der zwar oft die einsame Stille der Kaplanei nicht gefallen wollte. Sie war noch so jung und lebensfroh, was Wunder, daß sie sich gern mehr draußen umgesehen hätte. Ihr war die Nachricht von meiner Uebersiedlung in die Kaplanei eine sehr freudige; hörte doch jetzt ihre völlige Einsamkeit auf und die spiellustige junge Katze blieb nicht länger ihre einzige Gesellschaft.

* * *

Der bedeutsame Tag kam, an dem ich mich zum erstenmal vom Vaterhause trennen sollte. Nachmittags fuhr der alte Pötter mit seinem Schiebwagen vor, auf dem eine kleine Kommode, einiges Bettzeug u. a. m. geladen wurde. Dann zog ihn der alte Mann mit Hülfe eines seiner Kameraden die Straße hinauf. Er hatte sich während des Aufladens der Sachen oft die Augen mit der Hand gewischt, denn als oft im Hause beschäftigter Arbeiter nahm er, wie alle andern Leute seiner Art, die von dem Vater beschäftigt wurden, Theil an Leid und Freude in der Familie. So wandte auch der Knecht Peter stets den Kopf, wenn er mich sah und die alte Amme Mariann lies sich gar nicht blicken. Die Aeltern waren ernster, als sonst, und die Mutter küßte und drückte mich oft an sich, der Vater lies sich ein- über das anderemal die Hand von mir geben. Nur ich war vergnügt und

Digitized by Google

guter Dinge, lief in alle Winkel des Hauses, um Abschied zu nehmen, umarmte den Spitz und die Katzen, rief aus dem Fenster den Kameraden die fröhliche Botschaft meines Abzugs zu, kurz, die Trennung kam mir gar nicht so schwer an. Konnte ich doch jeden Augenblick, wie ich glaubte, nach Hause zurück und Alle wieder sehen; die paar Straßen Entfernung verschlugen ja nichts.

Jetzt mußte ich noch von den Nachbarn Abschied nehmen, so wollte der Vater, und ich machte mich auf den Weg. Aber, o Himmel, wie bald schmolz mir da der Muth zusammen!

„Also, du gehst weg und ich soll mein Johännchen nicht mehr sehn?“ sagte Frau Veith. „Nein, das ist zu arg; da wein ich mir die Augen aus.“

Und ähnlich ging es mir bei den Andern, so daß ich immer weichherziger wurde und endlich lautweinend nach Hause kam und nicht zu dem Kaplan wollte. Zuletzt gelang es dem strengen Wort des Vaters und dem freundlich beruhigenden Zureden der Mutter, mich wieder „in die Reihe“ zu bringen und von Beiden geführt, verlies ich nach raschem Abschied von meiner noch sehr jungen Schwester das Haus und sprang zwischen den Aeltern die Straße entlang.

Der Kaplan und seine Schwester empfingen mich herzlich und meine erste Frage war: „Wo ist der Altar?“ Erwartungsvoll und klopfenden Herzens folgte ich dem Kaplan in die vordere Stube neben

Digitized by Google

der Hausthür und siehe, da stand er zwischen zwei Schränken und wie war er so schön!

Drei Bretter waren übereinander befestigt. Auf dem untersten stand ein kleines Tabernakel mit drei Nischen, die umgedreht werden konnten, in einer eine zinnerne Monstranz, in der zweiten ein solches Ciborium, in der dritten ein kleines Kreuz. Sechs kleine Leuchter standen daneben und auf einem Stuhl lag eine kleine Kasel nebst Stola und Manipel. Was ich da machte, weiß ich nicht mehr, aber ich war außer mir vor Entzücken und vergas Alles um mich her. Unterdessen entfernten sich die Aeltern still und ohne daß ich etwas davon merkte.

Drei Tage blieben mir frei, um mich an das neue Haus und in die ganz verschiedenen Verhältnisse zu gewöhnen und diese Zeit wurde ausschließlich dem Altar geweiht. Ich leerte meine Sparkasse und schaffte Kerzchen, buntes Papier, Pappdeckel u. a. an und richtete mir die kleine Stube auf das Beste her. Des Kaplans Schwester, Gertrud, meist nur echtcölnisch Drückchen genannt, half redlich dabei, er selber stand auch mit Rath und That zur Seite und so ging Alles nach Wunsch.

Am Morgen des vierten Tages wurde ich vom Kaplan zur Schule geführt. Die andern Knaben hatten viel Respekt vor mir, weil ich bei dem Geistlichen in Pension war und ich glaube, daß ich dem Umstand in der Folge manches verdankte.

Digitized by Google

Bald wiederholte sich unter den neuen Kameraden die alte Geschichte, die wir schon aus den beiden vorigen Schulen kennen. Ich sprach so viel von meinem Altar, daß die Knaben ihn zu sehen wünschten. Da die Stube sehr klein war, so ließ ich stets nur einige zehn bis zwölf zu, wählte dann einige Günstlinge aus und nahm sie, Anfangs nur ein paarmal die Woche, endlich aber alle Tage mit nach Hause. Zuerst wurden zwei von ihnen zu Kaplänen ernannt, denn selbstverständlich war ich Pastor, später noch zwei, aber da gab's Zank mit den andern, so daß ich sie zuletzt alle zu Kaplänen machte: da war's gut und ruhig.

Jeder that nun für unsere Kapelle, was in seinen Kräften stand und alles Brauchbare, was nicht niet- und nagelfest in den Häusern war, wurde herbeigeschleppt, Bilder, Wachsfiguren, Tapetenstücke, Hemden, bunte Lappen aller Art, Stümpfe von Wachskerzen, Cruzifixe, Gypsbildchen u. s. w. u. s. w. Alles mußte als Zierrath dienen. Wie bunt es da in der kleinen Stube aussah, muß ich nicht erst schildern, und mehr als einmal lachte der Kaplan und das Drückchen laut und herzlich, wenn sie eintraten und unser Treiben sahen.

Nun wurde aber auch förmlicher Gottesdienst gehalten, gesungen und gepredigt, daß es eine Art hatte. Damit nicht zufrieden, veranstaltete ich auch eines Tages eine Prozession. Es war ein heißer

Digitized by Google

Sonntag im Sommer, die Sonne brannte glühend. Nach der Hochmesse, der wir Alle in der Kirche beigewohnt hatten, versammelten wir uns in der Kaplanei. Im Garten wurden zwei Altäre gebaut, auf denen Heiligenbilder aus Wachs in gläsernen Kästchen standen, ein dritter auf der Treppe, einer in der hintern Stube. Schon eine ganze Woche hindurch hatten wir an Fahnen und einem Traghimmel gearbeitet, war Alles geputzt und blank gescheuert worden.

Nachdem ich celebrirt hatte, setzte sich die Prozession in Bewegung; Drückchen machte uns die Freude, mitzugehn, der Kaplan lag lächelnd droben im Fenster.

In gemessenem Schritt zogen wir zum ersten Altar, wo Alles gut ablief. Als aber der erste Fahnenträger sich dem zweiten Altar näherte, schrie er plötzlich: „Herr Pastor, komm einmal her, die Sonne hat die Wachsbilder alle geschmolzen!“

Unter Zetermordio lief ein anderer Knabe aus den Reihen und schrie weinend:

„Was wird mein Vater sagen, wenn ich die Kästchen so wiederbringe!“

Alles lief nun durcheinander, jammernd und klagend. Und das war noch nicht das ganze Unglück: als wir in's Haus zurückkehrten, war der Bello die Treppe hinablaufend auf den dortigen Altar gesprungen und hatte alle Leuchter umgeworfen, so daß der ganze Altar in Flammen stand.

Digitized by Google

So traurig endete die feſtlich und fröhlich begonnene „Kirmes.“

Vier Jahre, ſo lange ich bei dem Kaplan blieb, wurde dies Spiel fortgeſetzt und wer es je ſelbſt geſpielt, wer weiß, wie ſehr es beſchäftigt und wie viel es den Knaben in der mannichfachſten Beziehung in Anſpruch nimmt, wie es Kopf und Hand ſo vielfach übt, der wird begreifen, daß wir deſſen nicht müde werden konnten. Später habe ich es ſelbſt als Gymnaſiaſt noch lange getrieben und ich denke mit herzlicher Freude an die ſchönen Stunden, die es mir bereitet hat.

Außer ihm nahm die Pflege des kleinen Hausgärtchens die vom Lernen freie Zeit theilweiſe ein. Schon zu Hauſe hatte ich an Blumen große Freude und der Gärtner Röſing gehörte zu meinen beſten und liebſten Freunden. Der Vater hatte mir ein kleines Plätzchen unter dem Birnbaum und längs der Mauer zum Bepflanzen eingeräumt und zweimal im Jahre, im Frühling und im Herbſt, kam Röſing und half mir, es in Ordnung bringen. Zwei Roſen, ein paar Sträuche Goldlack, Levkojen, Veilchen, ein Rosmarin waren der ganze Schmuck des Beetes. Dazu kamen noch des Vaters Hortenſien, ſeine Lieblingsblume, die er in etwa zwölf prächtigen und reichblühenden Exemplaren pflegte und fortwährend vermehrte. Zu Kirchenfeſten wurden unſere Hortenſien faſt in alle Kirchen unſeres Stadttheils abgeholt.

Digitized by Google

Rösing war eine stille, reine und liebe Seele. Er behandelte die Blumen wie seine Kinder und seinen Garten nur zu sehn, war eine rechte Freude. Ich besuchte ihn oft und konnte ihm Stunden hindurch zuschauen und zuhören, wenn er sinnig das Pflanzenleben mir erklärte und mit den Blumen umging, als ob Leben und Seele in ihnen wohne. Ihn vermißte ich in der Kaplanei nicht, mehr als Ersatz für ihn fand ich dort an einem jungen Manne, der als Verwalter des Kirchenvermögens, oder vielmehr als Rechner, oft in's Haus kam und sich des Gärtchens mit Liebe annahm. Es war mein alter Rösing in feinerer Ausgabe. Hoch und schlank aufgeschossen mit etwas blassem, schwärmerischem Gesicht, lebhaft in seinem ganzen Wesen, geistreich und blühend in seinen Reden, war er eine höchst anziehende Erscheinung, auch in der Kirche, die er jeden Tag besuchte, denn das Universitätsleben hatte die von der frühverstorbenen Mutter überkommene Frömmigkeit nicht aus seinem Herzen verwischt. Er kam jeden Tag nach Tisch auf eine halbe Stunde in's Gärtchen und arbeitete da allerhand, er grab, düngte, band die Reben auf, pflanzte Bäumchen und Blumen, welche er mitbrachte, machte eine Terrasse und eine winzige Laube u. s. w., wobei ich ihm stets zur Hand ging und seinen Erzählungen von den Blumen zuhorchte. Wenn er sich dabei so ganz gehen lies, dann hatte er etwas von jenen alten deutschen

Sängern der Minne, und ihrem reinen und vollen Naturgefühl, von ihrer Freude an frischen Bronnen und duftigen, schattigen Linden, an Blumen und Vögeln, an Wald und Au und Laub und Gras, von der lieblichen Naivität, der blumenaugig lächelnden Kinderunschuld, von dem anschmiegsam zutraulichen Wesen, das uns in den Minneliedern so sehr anzieht. Als ich später die Bilder dieser Sänger im manessischen Codex sah, mußte ich an den jungen Hilgers denken, wie er ein schönes Volkslied trällernd oder singend, rittlings oben auf der hohen Mauer sas und die Rebenzweige schnitt und band.

Gott hatte den lieben Mann zu lieb, als daß er ihn lange der Welt gelassen hätte. Anhaltendes Hüsteln weckte zuerst unsere Besorgnisse, seine Züge wurden schärfer, die runde verhängnisvolle Röthe auf seinen Wangen verhies nichts Gutes. Darüber fielen die Blätter und der Winter kam. Hilgers kam immer seltner, er hatte alle seine Hoffnungen auf den Frühling gestellt, dann werde er sich schon erholen, aber der Arzt schüttelte den Kopf bedenklich, wenn wir diese Hoffnungen aussprachen. Da kam denn der Frühling und die Bäume im Gärtchen schossen in's Laub, aber der liebe Freund welkte zusehends ab. Noch ein paarmal brachte er Verbena und Geranium und Heliotropen, aber das Graben wurde ihm so sauer. Er hat die Blumen nicht mehr blühen sehen. Still in Gottes Willen ergeben

Digitized by Google

empfing er die heiligen Sacramente und ſchlummerte ſo leis hinüber, wie ein Blatt vom Baum ſich löst und zur Erde ſinkt. Requiescat in sancta pace!

* * *

Die Lieder, welche er geſungen, waren mir haften geblieben und ich fragte nun Drückchen oft, ob es auch ſo ſchöne Lieder wiſſe? Es bejahte und ſang ſofort zum ſchnurrenden Spinnrad Lied auf Lied und ich in meiner Sammelluſt fing an, ſie mir aufzuſchreiben. Abends gingen wir oft zu den in der Nähe wohnenden Aeltern des Kaplans und dann quälte ich ſtets die alte Mutter, mir auch Lieder zu ſingen, wofür ich ihr zu erzählen verſprach. Für jede meiner Legenden und Geſchichten, Märchen und Sagen gab ſie ein Lied her und als mein Vorrath zu Ende war, da fing ich an, welche zu erſinnen und damit machte ich ſo viel Glück, daß oft die Spinnräder der Mutter und Tochter ſtill ſtanden und beide Frauen meinen abenteuerlichen Phantaſien horchten, in welchen ſich Elemente aller drei genannten Gattungen der Volkspoeſie wunderlich kreuzten. Der alte Vater des Kaplans ſas unterdeſſen müde von den Strapatzen des Tages, die ſchnurrende Katze auf dem Schoos, in ſeinem Lehnſtuhl und lächelte zu den kindiſchen Erfindungen, oder er betete ſeinen Roſenkranz, während die Oellampe einen matten Schein durch das Zimmer warf und der Bello auf meinem Schoos ſchlief. So wie aber des Kaplans Tritt auf

Digitized by Google

der Treppe erſcholl, floh die Märchen- und Wunderwelt, die Räder drehten ſich von neuem und ich neckte den Bello, daß er ſpielend nach mir ſchnappte und bellte.

Legenden! Wie ſehr ſpottet man über ſie und wie wenig verſteht man ſie! Indem man ihrer ſpottet, ſpottet man unſer, denn man iſt der Meinung, daß wir alle Legenden für unzweifelhafte Wahrheit, für ein anderes Evangelium halten, während wir doch im Allgemeinen ein ſo richtiges Gefühl für das Aechte und Unächte in ihr haben. Es gibt wahre Legenden, d. h. beglaubigte und von keiner Kritik (die nicht gerade Alles hinwegläugnet, was nicht zu beſtimmten vorgefaßten Meinungen paßt, unbekümmert um alle Zeugniſſe) wegzufegende Berichte über das Leben und die Wunder der Heiligen, es gibt aber auch theilweiſe erdichtete Legenden und wenn ihnen auch die volle Wahrheit fehlt, ſo liegt doch ſtets eine Wahrheit in ihnen.

Jede Zeit hat ihre Intereſſen. Die der unſerigen ſind leider allzu irdiſche, dem Ideal allzu fernſtehende, der Materie allzuſehr zugewandte. Wenn unſere Dichter dichten und unſere Schriftſteller erzählen, dann iſt der Gegenſtand, worum ſich Alles dreht, meiſt ein wenig ſittlicher; ſie verherrlichen das Laſter und ſtreichen es an mit Schminke, und ſchmücken es mit der Glorie der Tugend. All ihre Beſtrebungen haben ein unverrücktes Ziel im Auge: Vernichtung

Digitized by Google

alles christlichen Glaubens und Lebens im Einzelnen, wie in der Familie, in der Gemeinde, im Staat, Einführung des alten Heidenthums, des vollen Antichristenthums.

Anders waren die Interessen unseres Volkes im Mittelalter. Der Angelpunkt, um den sich ihm damals Alles drehte, war Christus und Seine erlösende Lehre und was mit ihr zusammenhing, darunter denn vorzüglich auch die Glorie Seiner heiligsten, unbefleckten Mutter und der Heiligen, die durch treue Befolgung Seiner Lehre Muster und Vorbilder der Tugend wurden. Wenn darum damals ein Dichter nach einem Vorwurf zu einer Dichtung oder Erzählung griff, so war es vorzugsweise ein christlicher Gegenstand. Die Feier des Heiligen war sein Ziel, die Belebung des christlichen Sinnes sein Streben und dazu wirkte er mit aller Gluth seiner Phantasie, mit aller Wärme seines Gefühls, mit derselben ganzen tiefen Innerlichkeit seiner Seele, mit der Begeisterung, die Millionen Anderer auf andern Wegen dasselbe erstreben lies, die den Kreuzfahrer von Vater und Mutter, von Weib und Kind, von Haus und Hof trieb, um den christlichen Königsthron am heiligen Grab zu gründen und den Ungläubigen die theuerste Stätte der Welt zu entreißen; die Fürsten und Könige und Bürger und Bettler ihre Nacken unter dem Stein beugen lies, den sie zum Bau des Hauses Gottes trugen; die den Reichen aller seiner Habe

Digitized by Google

ſich entäußern lies, um dem Armen Jeſu zu dienen, die gerne mit dem beſcheidenſten Hauſe vorlieb nahm, wenn nur des Höchſten Tempel herrlich und majeſtätiſch in die Lüfte wuchs, der Gott und Jeſus und der Tröſter Alles waren, Staub und Aſche der Menſch, die darum auch geſegnet wirkend daſtand und gros daſteht auf ewige Zeiten.

Wie aber damals dem Baumeiſter und dem Maler und jedem andern Künſtler kein Schmuck zu ſchön war, der Gottes Ehre galt, ſo ging es auch dem dichtenden Künſtler, ſo lange die innere Wahrheit der Sache nur nicht litt. Wenn wir das prächtige Triumphthor eines Chores, den Goldgrund eines Gemäldes ſehen, ſo wird es uns nicht einfallen zu fragen, ob die Himmelsthür (denn das Chor, in dem der Heiland wohnt, bedeutet den Himmel) gerade ſo verziert ſei, ob die Luft im Himmel wirklich goldfarben ausſehe? Ebenſowenig können wir aber auch bei der Legende fragen, ob denn jedes Wort ſich genau ſo verhalte? Wir müſſen dem Dichter ſein Recht laſſen und uns ſeines Werkes freuen, es mit offenem Herzen empfangen und genießen, wie es jene Zeit genoß, den tiefern Grund feſthaltend. Und das thun und können wir auch, die wir z. B. Marien noch eben ſo treu verehren, auf ihre Hülfe noch ebenſo bauen, wie jene Zeit. Wer aber dieſer unſerer Anſchauung fern ſteht, der kann es nicht, daher der wohlfeile gröbere oder feinere Spott, dem

Digitized by Google

wir ſo oft begegnen, wenn dieſer Punkt in Frage kommt.

Nach dieſem kurzen Abſprung — die Leſer müſſen ſich daran ſchon bei mir gewöhnen — kehre ich zu mir zurück.

Die Liederſammlung hatte mich ſehr beſchäftigt und nun bald andere in Folge. Ich zeichnete jetzt alle Legenden und Sagen und Geſchichten der Stadt, welche ich vom Herrn Stamm und andern gehört hatte, auf einzelne Bogen auf und nähte ſie zuſammen; daraus las ich dann Abends in der Familie des Kaplans und mitunter auch am Tage meinen Kameraden vor. Wie dort, ſo erntete ich auch bei dieſen großen Beifall durch mein Werk und ſie baten mich, es ihnen zu leihen, um es zu Hauſe vorzuleſen. Ich gab es einem, der gab's ſeinen Aeltern und ich ſah es nie wieder. Unverdroſſen fing ich wieder von vorne an und lies es jetzt die, welche es haben wollten, abſchreiben: da ſaßen und lagen denn mehr als einmal ihrer ſechs, ſieben ſchreibend am Boden, während ich ihnen vordiktirte.

Der Schullehrer merkte bald dieſe poetiſch-archäologiſche Thätigkeit und lies ſich von ein paar Knaben die Hefte zeigen, die jetzt auch in der Schule vorgeleſen wurden und mitunter Schuld waren, daß andere Aufgaben ungemacht blieben, aber er lies uns um ſo mehr gewähren, als es immerhin eine Uebung war und auch ſonſt keine Klagen über uns nöthig waren.

Digitized by Google

Ich wenigstens habe ihm nur zweimal Verdruß gemacht und beidemale eigentlich unfreiwillig.

Einmal nämlich fanden wir die von ihm gelieferte Dinte sehr blaß und beriethen uns vor Beginn der Schule über Mittel, sie dunkler zu machen. Ein Knabe sagte, das gehe sehr leicht, man müsse nur den Dintekrug auf den Ofen stellen. Ich that es sofort, nachdem ich den großen Krug vorher, um das Ueberwallen zu verhindern, fest zugestopft hatte. Kaum war die Schule aber eine halbe Stunde im Gange, als der Stöpsel des Krugs knallend wider die Decke fuhr und ein Regen von Dinte sich über Lehrer und Lernende ergoß. Dem Lehrer, dessen Katheder dem Ofen ganz nahe stand, liefen schwarze Ströme über Gesicht und Vorhemd und als er unwillkürlich sich die Augen rieb, wurde er gar wie ein Neger; wenige Bücher und Hemdkrägen der Schüler blieben verschont, es gab einen gräulichen Lärm. Ich aber saß wie ein armer Sünder da und wagte kaum aufzublicken. Zur Strafe mußte ich über Mittag in der Schule bleiben und sollte nichts zu essen haben, aber das gute Drückchen kam und tröstete mich mit ein paar Butterwecken.

Ein anderesmal war ein Streit in der Schule entstanden, einer der Knaben wollte mich packen, um mich zu Boden zu werfen, aber ich griff ihn und warf ihn zur Seite, worauf er wider den glühenden Ofen fiel und sein Wamms verbrannte. Auf des

Digitized by Google

Knaben Geschrei eilte der Lehrer hinzu und ich mußte knieen. Als der Kaplan eintrat, um die Religionsstunde zu halten, wurde ihm die Klage vorgebracht und er strafte mich empfindlicher, indem er mich, der bis jetzt Primus war, ganz an's Ende setzte. Außerdem sollte ich, was ich leichter verschmerzte, dem Knaben mein neues Wamms zum Ersatz geben. In dem Gefühl, die Strafe verdient zu haben, schlich ich zur letzten Bank und setzte mich neben den faulsten und unartigsten Knaben der Klasse.

Der Kaplan hielt es bei schwierigen Fragen so, daß er den, der sie löste und beantworten konnte, über diejenigen hinaufrücken lies, welche die Antwort nicht wußten. Er handelte eben von den heiligen Sacramenten und fragte den nunmehrigen Primus etwas, dessen ich mich nicht mehr besinne. Dieser wußte es nicht, der Secundus eben so wenig. Die erste Bank war vergebens durchgefragt und die zweite kam an die Reihe, dann die dritte, endlich auch die letzte. „Nun, du wirst's auch nicht wissen, Sünder?" fragte der Kaplan. Darauf hatte ich mit klopfendem Herzen gewartet, bei jedem der Gefragten fürchtend, er wisse es. Nun antwortete ich und — ich war wieder glücklich der Primus.

* * *

Die „Bibliothek" eines jungen Geistlichen ist selten sehr reichhaltig und das war die des Kaplans auch nicht. Einigen Ersatz dafür gab ihm die an der

Digitized by Google

Kaplanei haftende Bibliothek, das Vermächtnis eines ehemaligen Vicarius, meine getreue Nachbarin, auf die Morgens mein erster und Abends mein letzter Blick fiel. Daß ich die alten Bücher oft durchstöberte, wird man begreiflich finden, aber ich fand nichts darin, was mich anzog. Die meisten waren lateinisch, die deutschen zu gelehrt für mich und so lies ich sie in Ruhe. Um so eifriger suchte ich in den Büchern des Kaplans nach Lektüre, doch auch da wollte sich lange nichts finden. Eines Tages endlich that ich einen glücklichen Griff in ein Päckchen, das noch zusammengeschnürt lag, so wie es die Wanderung aus dem alten Seminar auf dem Domhof in die Kaplanei gemacht hatte. Es wurde mit klopfendem Herzen geöffnet, als der Kaplan einmal bei einem Kranken war, und das erste, was daraus zum Vorschein kam, waren: „Die Martyrer oder der Triumph der christlichen Religion von Chateaubriand." Das war deutsch und verständlich. Zitternd vor Hast und Freude zog ich den ersten Band heraus, band das Päckchen wieder zusammen und floh in mein Zimmer-Dreieck, wo ich hinter der Thür mich an das kleine Fenster setzte, Fischers Lesebuch auf die Fensterbank legte, damit ich rasch einen Stellvertreter für das neue Buch zur Hand habe, und auf's eifrigste zu lesen anfing. Das Glück war mir hold, der Kaplan wurde bei andern Besuchen, die er noch machte, zurückgehalten und ich konnte drei volle Stunden lesen.

Digitized by Google

Drückchen hatte mir ſchon mehremale gerufen, ich ſolle zum Kaffee kommen, aber ich hörte und ſah nicht, bis ſie ſelbſt vor mir ſtand und mich aufſchreckte. Da ſie nie ſich um meine Lektüre bekümmerte, ſo kam ich mit einem Verweis davon, daß ich mich ſo oft habe rufen laſſen.

Hatte ich bis jetzt oft bei ihr geſeſſen und ihr die Stunden durch allerlei närriſches Geplauder ſchneller verfließen gemacht, dann vermißte ſie dies nun, denn jeden von den Arbeiten für die Schule freien Augenblick weihte ich den Märtyrern.

Das mußte dem Drückchen auffallen, es fühlte ſich jetzt doppelt einſam in dem engen Stübchen mit den kleinen Fenſterchen ohne Ausſicht, und darum ſuchte es um jeden Preis herauszubringen, was mich ſo in Anſpruch nehme. Aber gewitzigt durch die erſte Ueberraſchung war ich jetzt vorſichtiger und das Drückchen fand immer nur Fiſcher's Leſebuch in meiner Hand; die Märtyrer lagen ſchon hinter den Folianten der alten Bibliothek, ehe es noch an meiner Thür war. Da legte ſie ſich endlich auf's Bitten und entlockte mir unter dem Verſprechen, ihrem Bruder nichts davon zu ſagen, mein großes Geheimnis.

„Weißt du was, wir wollen zuſammen leſen," ſagte das Drückchen und da war ich denn ganz glücklich und wir laſen tapfer drauf los, alle drei Bändchen hintereinander fertig. Als ich aber darauf am erſten wieder anfangen wollte, erklärte Drückchen,

Digitized by Google

das gehe nicht, sie wisse jetzt Alles und es mache ihr keine Freude mehr. Das war mir unbegreiflich und ich fing auf eigne Faust von vorn wieder an, Drückchens Einsamkeit begann von neuem.

Da versprach sie mir, wenn ich die ganze Woche bei ihr aushalte, werde sie mir Sonntags ein paar Kerzchen für meinen Altar geben und das wirkte eine Zeit lang, doch dann schien mir der Preis zu gering für das Opfer. Andere Belohnungen wirkten eben so wenig. Endlich führte sie den Hauptschlag.

Jede Woche nämlich kam ihre Mutter einmal mit eng zusammengehaltenem Mantel und dann wurde ich unter irgend einem Vorwand weggeschickt, sei es an den Altar, oder um etwas in der Stadt zu holen. Ich merkte wohl, daß etwas vorging, was ich nicht wissen solle, doch konnte ich nicht dahinter kommen. Da sagte Drückchen eines Tags: „Johännchen, wenn du immer bei mir bleibst, nicht schwätzen willst und schweigen kannst, dann bekommst du jede Woche etwas recht Kostbares."

Was konnte das sein? Ich ging nicht sogleich auf den Handel ein, denn die Märtyrer waren mir das Kostbarste von Allem, doch ergab ich mich endlich, leistete das feierliche Versprechen strengster Verschwiegenheit und erwartete gespannten Herzens die bevorstehende Einweihung in die Mysterien des kattunenen Mantels der alten Mutter. Oft schon war ich, sobald es schellte, neugierig hinzugesprungen, immer

Digitized by Google

vergebens; wenn die Alte kam, flog der Mantel ganz offenherzig um sie herum. Endlich, eines Nachmittags im hohen Sommer, hielt sie ihn fester zusammen und ich eilte ihr nach in das kleine Stübchen.

„Johännchen, ich habe meine Brille vergessen, hole sie doch," sagte die Alte, aber das Drückchen sprach:

„Laßt ihn nur hier, Mutter, er weiß es, ich habe es ihm gesagt."

Die Alte stutzte Anfangs, dann aber öffnete sich der Kattunmantel und es erschien — ein Schoppenglas voll weißen Weins. Darauf griff sie in die Tasche und heraus kam eine Düte mit weißem Zucker. Der wurde in den Wein geworfen, mit einem zinnernen Löffel herumgerührt und der also dargestellte Nektar in langsamen Zügen getrunken. Die Ambrosia dazu bildeten zwei Butterwecke.

Die Entschuldigung dieser kleinen Näscherei wurde in den Worten gegeben: „Der Herr Kaplan wird so oft zu adlichen Herren eingeladen, wo der Wein in Ueberfluß ist, da können wir uns auch einmal etwas zu gute thun." O wie war das so einleuchtend!

Und die Märtyrer? Die trugen zuletzt dennoch den Sieg davon, ich blieb ihnen treu trotz süßem Wein und Butterweck.

Wenn ich jetzt lese, wie in jenen wunderbaren Tagen des Mittelalters nicht nur Ritter und Knecht,

Digitized by Google

nicht nur Greis und Jüngling, wie selbst die Kinder sich aufmachten zum Zuge nach dem heiligen Grab, um es den Händen der Ungläubigen zu entreißen, oder im heiligen Kampf zu fallen, dann ist mir das sehr klar: ich war damals — und wer würde es nicht mit mir gewesen sein? — in ganz gleicher Stimmung und unter denselben Umständen wäre ich der erste gewesen, der sich einem solchen Zug angeschlossen hätte. Eine Sehnsucht, für Jesus zu handeln, selbst zu sterben, durchwogte mein ganzes Inneres und lies mich nicht ruhen, sie verfolgte mich bis in meine Träume hinein. In der Kirche wurde der Altar, worauf die Marter der heil. Katharina abgebildet war, meine Lieblingsstelle, ich betrachtete das Bild stundenlang und freute mich der muthvollen, christusfreudigen Jungfrau und bat den Herrn und die heilige Mutter in meinem Herzen nur um die einzige Gnade, doch auch für Ihn und Seine heilige Kirche handeln zu dürfen.

Diese Gedanken wurden noch genährt, als ich das Päckchen eines Tages weiter durchforschend, die Geschichte der Kreuzzüge fand, als des heil. Bernhard gewaltige Worte an meine Seele schlugen und ich Gottfried von Bouillon siegreich in das heilige Jerusalem einziehen sah. Da däuchten mir die engen Wände der Kaplanei, die bis dahin eine Welt voll Glück für mich umschlossen hatten, zum erstenmal ein Gefängnis und alles drängte in mir: Hinaus, hinaus!

Digitized by Google

Niemand ahnte, was in mir vorging, ich vertraute mich auch Niemanden an in dem richtigen Gefühl, daß man mich derb zurechtweisen werde. Nur in einem Spiel, was ich erfand, trat Alles zu Tage, doch das ging mit anderm unbeachtet vorüber. Auf dem Kirchhof galt nämlich jetzt das große Kreuz als das heilige Grab. Vor ihm wurde ein Theil meiner Kameraden, denen ich lebhaft von den Kreuzzügen erzählt hatte, aufgestellt und ihre Köpfe mit bunten Taschentüchern umwickelt, das waren die Türken. Wir andern spielten sehr feierlich zuerst Altar, dann nahmen wir Stöcke, Knüppel Holz und was sich sonst fand, setzten papierne Hüte auf, bliesen trompetend in die Hände und ritten auf Steckenpferden nach dem heiligen Grab, wo wir uns mit den Türken so lange herumbalgten, bis diese vertrieben waren. Daß meine Würde als Pastor mich nicht hinderte, das Heer zu führen, versteht sich von selbst. Diese Kämpfe waren aber nicht von langer Dauer, denn gleich das erstemal gab es soviel zerrissene Hosen und Beulen an den Köpfen und blutige Kniee, daß sie von oben her, d. h. vom Kaplan aus dem Fenster des ersten Stockes verboten wurden.

Es blieb mir nicht Zeit, über dies Verbot lange zu grübeln, denn am folgenden Tage kündigte der Kaplan mir an, ich dürfe jetzt mit zur heiligen Messe dienen. Er wußte wohl kaum, welch ein Fest er mir dadurch bereitete. Meine ganze Seele jubelte und jauchzte.

Digitized by Google

Der Kaplan las faſt nie die heilige Meſſe am Hochaltar, meiſt an dem Muttergottes- oder dem Kreuzaltar. In meinem beſten Sonntagswamms ſchritt ich, das Meßbuch tragend, nebſt einem andern Chorknaben, ihm am nächſten Morgen zu dem letztern Altar voran. Wie klopfte mir das Herz! Das erſchütternde Gefühl, dem ſich in der Hoſtie opfernden Jeſus ſo nahe zu ſein, goß eine tiefe Gluth in meine Adern und ich ſtellte mich recht linkiſch an. Der andere Meßdiener hatte mir das Tragen des Buchs, das Klingeln und das Wegtragen der Meßkännchen überlaſſen; bei dem erſten ſtolperte ich und wäre faſt gefallen; das Klingeln ging ſchon, darin hatte ich Uebung, als ich aber die Meßkännchen durch die ganze Kirche hindurch zur Sakriſtei tragen ſollte, da fiel mir der Muth und ich blieb am Altar knieen trotz aller Winke des andern Chorknaben. Am folgenden Morgen jedoch ging Alles ſchon beſſer und nach acht Tagen war ich ſo weit, daß ich allein den Dienſt verſehen konnte, zu dem ich ſtets mit einer großen, innigen Freudigkeit eilte.

Aus dieſer Freude ſproßten noch andere. Durch meine öftere Anweſenheit in der Sakriſtei gewann ich die Zuneigung des Küſters, eines ſchon ältlichen, ſehr ernſten und ſtrengen Mannes, noch mehr die ſeines freundlichern jungen Gehülfen, aus deſſen ganzem Weſen eine ungemeine Frömmigkeit und Reinheit leuchtete. Ihrer Protektion verdankte ich, daß ich

Digitized by Google

das Schiffchen tragen durfte, ſpäter auch eins der Lichter, deren jeden Sonntag zwei, an Feſten zweiten Ranges vier, an hohen Feſten ſechs und acht die Prieſter zu dem Altar geleiteten, voran die Rauchfäſſer. Noch ſehe ich mich, wie ich mit den andern in feierlich langſamem Schritt durch den Unterchor zum heiligen Berge daherzog, das Geſicht ſtrahlend, ſo daß das Drückchen immer ſagte, wenn die Feier zu Ende war: „Nun heut haſt du wieder einmal deine Freude gehabt,“ und daß die ſchwerſte Strafandrohung war, ich dürfe am Sonntag nicht den Leuchter [1]) tragen.

Auch in die Prozeſſion drängte ich mich hinein und verdrängte unbarmherzig durch den Beiſtand des Unterküſters einen andern Knaben aus dem ſchon drei Jahre hindurch geübten Amt, die Burſe und endlich das Tiſchchen zu tragen, auf welches, wenn die Prozeſſion ſtille hielt, das Allerheiligſte niedergeſetzt wurde. Ging ich doch nun der Monſtranz ganz nahe, durfte ich doch vor ihr mit meinem Tiſchchen knieen, ſtand ich doch an den Altären ihr zunächſt.

Auch ein Klavier wurde in der Kaplanei angeſchafft und ein tüchtiger Organiſt ſollte den Unterricht ertheilen. Das war ein neuer und großer Jubel für mich und ich machte bald Fortſchritte. Das erſte

1) Die Tortſch im cölniſchen Dialekt.

Stück, was ich spielen lernte, war ein Walzer, der Lehrer glaubte mir damit eine besondere Freude zu machen, aber diese dauerte nur so lange, bis ich den Walzer spielen konnte, da war sie für mich zu Ende, aber für's Drückchen fing sie erst an, denn jetzt mußte ich den Walzer jeden Tag spielen, oft eine halbe Stunde hintereinander und das Drückchen tanzte Solo dazu in dem engen Stübchen herum.

„Ach wenn du doch auch tanzen könntest, Johännchen!" rief es eines Tages, „dann wollten wir einmal herumspringen."

Ihre Lust am Tanz hatte mich angesteckt und ich bat sie dringend, mich tanzen zu lehren. Sie gab sich redlich alle Mühe, aber ich stellte mich so ungeschickt dabei an, daß sie es aufgeben mußte, die Uebungen in der kleinen Stube fortzusetzen. Sie meinte in dem großen Zimmer ihrer Aeltern werde es besser gehen und eines Abends wurde diesen der Vorschlag gemacht, die Tanzstunde bei ihnen zu halten.

„Du willst tanzen lernen, Johännchen," sagte der alte Vater, „ei da schlag ich ja die Hände überm Kopf zusammen. Ein Pastor, der tanzt!"

„Wenn das der Kaplan hört, setzt er euch Beiden den Kopf zwischen zwei Ohren," fiel die Mutter ein. „Aber wir haben ja kein Klavier, keine Geige, gar nichts."

„Wenn das Alles ist, pfeife ich einen Walzer,

Digitized by Google

oder ich spiele einen auf dem Drehörgelchen," meinte der Vater und das Letzte fand unsern Beifall. Er holte die kleine Orgel herbei, mit der er seine zwei Kanarienvögel unterrichtete, fing an zu spielen und ich hüpfte mit dem Drückchen herum, hast du nicht gesehen! Aber wir waren kaum einmal in der Stube herumgesprungen, da fanden wir uns auch schon am Boden in der Ecke wieder. So ging es noch einigemale, dann fiel Drückchens Muth und die Tanzstunden waren zu Ende. Ich habe diese Kunst auch nie lernen können und noch in meinem dreiunddreißigsten Jahr mir vergebliche Mühe gegeben, die Galloppade einzustudiren; es half nichts, da ist Hopfen und Malz an mir verloren.

So stieg denn mein Widerwille gegen die Tänze und Walzer und Hopser und ich bat den Lehrer, mich andere Sachen spielen zu lassen. Da kam er nach etwa einem Jahr eines Tages mit wichtiger Miene und sagte:

„Heut habe ich dir etwas mitgebracht, das wird dich freuen, aber du mußt mir auch fleißig daran lernen! Rathe einmal, was das ist."

Ich rieth vergebens, endlich legte er die Noten auf das Klavier, öffnete mit feierlichem Ernst und ich las mit der größten Freude:

Die deutsche Elfuhrmesse,

für die Orgel in Noten gebracht

***

H . . . . .

Ich hätte dem Manne um den Hals fallen mögen. Wir fingen sogleich an dem Liede an: „Hier liegt vor deiner Majestät im Staub die Christenschaar.“ Der innere Jubel lies mich allen Takt vergessen und während ich die Hopser und Tänze spielte, als ob's Trauermärsche wären, hüpften hier die Finger auf den Tasten herum, daß es eine Art hatte, so daß der Lehrer mir ein- über das anderemal die Hände hielt und immer rief: Langsam! Takt! falsch! u. dgl. Mußten bei jenen die Stücke langsam und mit zahllosen Fehlgriffen Takt für Takt durchgespielt werden, dann ging es hier gegen alles Erwarten so gut, daß der Lehrer sagte:

„Wenn du so fortfährst, dann darfst du in drei Wochen am Weihnachts-Sonntag die Messe auf der Orgel spielen.“

Ich sah den guten Mann zweifelhaft und fragend an, aber er blieb dabei und in dankbarer Freude küßte ich ihm die Hand.

Jetzt wurde den ganzen Tag nur die Lieder der heiligen Messe geübt und mit einer Ausdauer, die ich bis dahin beim Klavierspiel nicht so sehr bewiesen hatte. Der Lehrer hatte große Freude und die Meinigen nicht minder. Als er in der Weihnachtswoche zum letztenmal kam, sagte er:

„Dafür, daß du so fleißig gelernt hast, komm am heiligen Christtag vor der ersten heiligen Messe um halb vier Uhr zu mir, dann gehen wir zusammen

Digitized by Google

auf die Orgel und du darfſt die Heerdenglöckchen läuten. Dann bleibſt du bei mir zum Kaffee und gehſt mit in das zweite und dritte Hochamt und um elf Uhr ſpielſt du die Orgel.“

Unter lautem Jubelgeſchrei ſtürzte ich ohne zu antworten, oder zu danken, zum Kaplan und zum Drückchen, ihnen dieſe unerwartete Ehre und Freude für mich anzukündigen. Der Kaplan kam zum Lehrer und fragte zweifelnd, ob er ſich denn getrauen dürfe, mich allein die Taſten handhaben zu laſſen? Doch der war voller Zuverſicht und nun dankte ich ihm erſt aus vollem Herzen und mit Freudenthränen in den Augen.

Am Weihnachtsabend mußte ich früh zu Bette und zwar in Drückchens Stube, wo mir ein Bett aufgeſchlagen wurde, damit ich früh bei der Hand ſei, aber ich ſchlief nicht. Ich ſah mich ſchon im Geiſte die Orgel ſpielend, ich hörte den Geſang der Gemeinde und fragte mich ſtets, ob ich nicht etwa träume, ob ich dem Glück wirklich ſo nahe ſei? Ungeduldig zählte ich die Stunden und Minuten. Es ſchlug acht auf der Kirche, neun und zehn und elf, es ſchlug zwölf und noch war kein Schlaf in meine Augen gekommen. Jetzt grüßte ich das neugeborne Chriſtkind und ſang laut auf.

„Was machſt du denn, Johännchen, du ſchläfſt ja nicht; ei ſo ſchlafe doch,“ ſagte das Drückchen erwachend, aber ich lachte es aus, daß es ſo ſchlafen könne und ſang fort:

Digitized by Google

Ein Kind geboren zu Bethlehem,
Des freuet sich Jerusalem,
Alle- Alle- Alleluja!

und das alte schöne Lied:

Laßt uns das Kindlein wiegen,
Das Herz zum Krippelein biegen,
Laßt uns im Geist erfreuen,
Das Kindlein benedeien!
O Jesulein süß, o Jesulein süß!

„Hast du denn gar keine Ruhe? So laß mich doch wenigstens schlafen. Du bist gewiß nicht zur rechten Zeit wach," sagte das Drückchen, aber da war Alles vergebens, es mußte all meine Christlieder hören und dann hatte ich so viel zu plaudern und zu fragen, daß für das gute Mädchen an keinen Schlaf zu denken war.

Endlich schlug es drei Uhr, ich sprang auf, zündete Licht an und schlupfte rasch in die besten Kleider. Nach einem Kuß von Drückchen schlich ich die Treppe hinab, um den Kaplan nicht zu wecken, aber dessen Lampe brannte schon und ich hörte ihn seine Festpredigt memoriren. Mit einem Sprung war ich draußen. Hell funkelten die Sterne, so schön, wie sie in der wunderbaren Nacht wohl funkelten, wo Maria der Welt den Erlöser gebar. In der Kirche wurde es schon hell. Ich eilte das Gäßchen entlang, grüßte die heiligste Jungfrau auf der Kniebank unter der Halle, den Heiland vor seinem großen Bilde und öffnete das schwere Thor, welches auf die Straße führte.

Digitized by Google

Wie war es so feierlich still! Es war, als ob die ganze Schöpfung das große Mysterium mitfeiere, als stände die Welt still in froher sehnender Erwartung des Befreiers, des Siegers über Sünde und Tod! In den Häusern entzündete sich Licht um Licht und in mich kehrte eine freudige Andacht mehr und mehr ein. Betend lief ich die Straßen daher. Aus der Ferne drangen schon einzelne Glockentöne, die immer mehr und reicher und voller anschwollen. Jetzt stand ich an dem Kreuzgang, worin der Lehrer wohnte: er war dunkel, nur vor dem lebensgroßen Christusbild brannte eine Lampe. Ich blickte nach den Fenstern des Lehrers: sie waren noch dunkel, ich kam also zu früh. Ich zog meinen Rosenkranz heraus, wie gewöhnlich, wenn mir die Zeit lang wurde, denn der Kaplan hatte ihn mir für solche Fälle als den besten Zeitvertreib anempfohlen, kniete vor dem Cruzifix nieder und betete. Unterdessen kamen die Armen, welche stets in dem Kreuzgang der christlichen Barmherzigkeit zu Liebeswerken Gelegenheit geben, und knieten und saßen neben mir nieder. Endlich rasselte der Schlüssel des Küsters, die Kirchenthür öffnete sich, die Glocken läuteten in feierlichem Schwung von allen Seiten, ein mächtiger, prächtiger Chor. Da fand sich auch des Lehrers Fenster erleuchtet und bald darauf zog ich die Klingel. Ich wurde mit Freuden empfangen und wir gingen sofort die ausgetretenen Stufen der Wendeltreppe hinan auf die Orgel.

Digitized by Google

tritt er in den Beichtstuhl und die heilige Nacht bringt ihm den ersten Morgenstrahl eines neuen, Gott geweihten Lebens.

Nach dem Paternoster, wenn das Agnus Dei beginnt, wird Lied und Geläute wiederholt, wozu ich abermals gerufen wurde, denn die majestätische Feier hielt mich an die Orgelbrüstung gefesselt.

Die Messe war zu Ende und der Lehrer griff nach kurzem Gebet zu seinem Hut und nahm mich bei der Hand. Wir kehrten in sein Haus zurück, wo die Hausfrau und die Kinder schon um den weißgedeckten, hellleuchtenden Tisch versammelt waren, auf dem der Kaffee stand und ein Kuchen uns entgegen lachte. Unter freundlichen, heiteren Gesprächen griffen alle zu und auch ich lies mich nicht nöthigen. Nachher spielte ich die Messe noch ein paar mal auf dem Klavier durch, ging noch eine halbe Stunde in Kirche und Kreuzgang herum, Erinnerungen an frühere Jahre neu auffrischend und lief, was mir eine besondere Freude in der feierlichen nächtlichen Stille war, rasch an den nahen Rhein, dessen mit Eis gehende Fluth der Mond zauberhaft beleuchtete. Ich hatte ihn so lange nicht gesehn, den lieben Rhein, zu solcher Stunde nie, und nie sah ich ihn wieder in dieser Nacht, nie wieder in dieser Pracht, nie mehr in dieser heiligen Stimmung wieder — aber sein Bild, wie jeder Eindruck dieser Christnacht steht unverlöschlich vor mir.

Digitized by Google

Darüber war es sieben Uhr geworden und nach und nach regte sich der ganze Glockenchor der Stadt, die Gläubigen zum zweiten Hochamt zu rufen. Ich eilte schnell zurück und auf die Orgel, wo ein Chor von Mädchen wie mit Engelstimmen schon das Lied sang:

Ihr Hirten erwacht,
Seid munter und lacht[1])!

Als es zu Ende war, begann die Messe und nach ihrem Schluß eilte ich zu den Aeltern, ihnen glückliche Feiertage zu wünschen und ihnen zugleich die fröhliche Botschaft zu bringen, daß ich heut die Orgel spiele. Das überraschte sie und der Vater sagte zweifelnd:

„Nun, das wird mir ein schönes Spiel werden, du bringst die ganze Kirche in Wirrwar, was wette ich?"

Aber die Mutter meinte:

„Ei, laß du das Johännchen gehen, Christian, das beißt sich schon durch. Aber hast du denn so viel

1) Gleich den meisten andern alten Kirchenliedern in den neuern Gesangbüchern, wie man das nennt, zeitgemäß gebessert, das heißt, der ganzen Schönheit entkleidet und die tiefen Gedanken durch leere Worte und Phrasen ersetzt. Mit dem vollsten Recht hat unlängst das hochwürdige Ordinariat in Mainz einem Bruderschaftsbuch, worin sich auch derartige Verbesserungen fanden, die Approbation versagt. Möge es viele Nachfolge finden.

Digitized by Google

Muth, Kind? Du, mein lieber Heiland, ich würde zu Tode erschrecken, wenn ich auf die Tasten drückte und alle die Pfeifen anfingen zu singen und zu klingen. Das muß doch ein wunderbares Gefühl sein, so eine ganze Kirche mit Orgelton zu erfüllen und den Gesang der ganzen Gemeinde zu leiten und zu begleiten. Daß du keine Angst hast, Johännchen!"

„Ich glaub's nicht eher, bis es geschehen ist," sagte der Vater, aber das stärkte meinen Muth nur und das wußte er, darum sprach er so.

Nach einem zweiten Frühstück bei den Aeltern wurden die Nachbarn besucht und allen alten Kameraden meine Freude mitgetheilt. Dann gings in frohem Rennen zum Lehrer zurück und mit ihm auf die Orgel zum dritten Hochamt, nach dessen Beendigung wir in der Kirche blieben, denn es war nicht weit mehr bis elf Uhr. Das Herz klopfte mir mehr und mehr, je näher der glückliche Augenblick rückte. Endlich läuteten die Glocken, zitternd vor Erwartung und auch theilweise ängstlich sah ich die langen Reihen der Bänke, sah ich die Gänge sich dicht füllen. Jetzt läutete das Glöckchen an der Sakristei, der Lehrer stimmte das Lied zum Segen an und spielte es selbst. Dann mußte ich mich auf den Stuhl setzen, meine Hände bebten, ich rief die liebe Mutter Gottes um Beistand an.

„Jetzt schlage an," sagte der Lehrer, ich drückte die Tasten an, die sehr schwer gingen und — die

Digitized by Google

Mutter hatte Recht, ich erſchrack über meine Finger, ich war auf dem Punkt, vom Stuhl zu fliehen.

„Muth, Muth, ganz ſchön, weiter, ganz ſchön,“ ſagte der neben mir ſtehende Lehrer, und nach und nach legte ſich meine Aufregung und nur die Angſt, einmal fehlzugreifen, blieb zurück. Aber auch dieſe ging vorüber, ich fühlte mich immer ſicherer und gehobener, bis zuletzt das reine Gefühl einer frommen Freudigkeit durch drang und alles andere in mir beſiegte. Als ich bis an das ſchöne Lied zum Sanktus:

Singt heilig, heilig, heilig
Iſt unſer Herr und Gott!

gekommen war, da war bereits Alles um mich vergeſſen und der Lehrer ſtand, wie er nachher den Aeltern verſicherte, in freudiger Verwunderung neben mir, der ich meiner Sache ſo gewiß ſchien, als ob ich die Orgel ſchon ein paar Jahre lang geſpielt habe.

Seitdem war der Sonntag für mich ein doppelt ſchöner Tag und die ganze Woche ſah ich ihm mit froher Erwartung entgegen.

Jene Abkehr von leichter Muſik blieb mir ſeitdem bis zu dieſer Stunde und wenn ich je im ſpäteren Leben einmal zu dem vernachläſſigten Klavier wieder griff, dann war es nur, um irgend ein Kirchenlied, oder ein anderes Muſikſtück ernſterer Art wieder aufzufriſchen und zu verſuchen, ob ich es noch ſpielen könne. Oft wollte ich wohl einen Straußſchen Walzer

Digitized by Google

oder anderes einstudiren, aber die Finger widerstrebten, sie schienen dazu nicht geschaffen.

* * *

Aber die Weihnachtsbescherung? dürften süddeutsche Leser fragen. Davon war ja keine Rede? Allerdings und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es keine gab. Dafür kehrte der heilige Nikolaus an seinem Festabend begabend bei uns ein. Bis zu meinem zehnten Jahr glaubte ich unerschütterlich fest an die Erscheinung des Heiligen, um so mehr, als nicht der Pelznickel oder der russige Knecht Ruprecht statt seiner kamen, sondern er als Bischof gekleidet, mit der Bischofsmütze, im weißen Mantel, mit einem langen Stab. Er erkundigte sich streng nach dem Betragen und Lernen, vertheilte einige Nüsse und Aepfel unter uns und entfernte sich wieder. Der Eindruck der Erscheinung wurde dadurch bedeutend verstärkt, daß sich die Aeltern vom Stuhl erhoben und ihn ehrerbietig begrüßten. Nur eins war mir im älterlichen Haus unerklärlich, daß nämlich der alte Herr Stamm nie zugegen war, wenn der Heilige kam; er langte immer erst später an und sagte dann, er habe da oder dort zu thun gehabt. Abends wurde nun ein Schuh oder Stiefel an den Kamin gestellt und in demselben und herum fand ich am Morgen die bescheidenen Geschenke.

In der Kaplanei hatte der heil. Nikolaus nie Zeit, selbst zu kommen, einmal war auch sein Pferd,

Digitized by Google

das gläserne Beine hatte, gestrauchelt und hatte die Füße gebrochen. So schickte er stets seinen Knecht, oder auch seine Magd Barbara, welche seine Stelle vertreten mußten, aber die gefielen mir nicht und ich war recht patzig gegen sie, so daß sie ein paarmal des Lachens sich nicht erwehren konnten. Das Ehrwürdige, die heilige Poesie, welche verklärend des Bischofs Gestalt umspielte, fehlte ihnen, sie flößten mir keinen Respekt ein. Ahnte ich wohl das altheidnische Element in ihnen, welches der katholische Volksglaube so sinnig durch den heiligen Bischof ersetzte, der durch seine, in verschwiegener Stille der Nacht geübte Barmherzigkeit drei Kinder vom Tode der Seele rettete und dem Herrn erhielt?

Großen Eindruck machte es auf mich, als die alte Mutter des Kaplans mir eines Tages von dem ehemaligen Umzug des heil. Nikolaus in Brühl erzählte. Da erschien er auch als Bischof gekleidet, ging jedoch unter einem „Himmel" einher, begleitet von seinen Dienern, welche Obst aber auch Ruthen trugen. So ging er feierlich und ernst von Haus zu Haus, lies die Kinder beten, erkundigte sich nach ihrer Aufführung und vertheilte je nach der Antwort seine Gaben. Der Zug dauerte oft mehrere Tage.

Da wo ich nun wohne, — sie ist nicht katholisch — nennt man mit dem Namen des Heiligen einen oder mehre abscheulich vermummte Bursche, die tobend und tanzend und dummes Zeug schwätzend, in die

Häuser dringen und mit einigen Kreuzern abgefunden werden. Das ist jener sonst neben dem Heiligen erscheinende Heide und mir fällt dabei stets Schiller ein, wenn er sagt:

Zum Teufel ist der Spiritus
Das Phlegma ist geblieben.

Das paßt noch auf manches Andere.

Zu den kleinen Geschenken, die mir der Tag gewöhnlich brachte, kamen später noch einige andere, welche der Heilige mir außer dem Hause bescheerte und zwar in dem stillen Stübchen der Fräulein von Caß.

Zwei Stunden von Cöln erhob sich vor Zeiten das große, alte, adlige Frauenkloster Königsdorf. Die Sage meldet, daß Karl der Große einst von Aachen her zur Bischofswahl in Cöln reitend, dort bei einem schlichten Priester einkehrte, der neben einem kleinen Kirchlein wohnte und desselben pflegte. Am Morgen hörte der Kaiser des Priesters Messe, opferte ein Goldstück und sprach scheidend zu ihm, er möge sich zur Vergeltung für die Herberge etwas wünschen. Der Priester sah ihn an und antwortete:

„Herr, ich sehe, ihr seid ein Jäger. Seit denn so gut und gebt mir die Haut des ersten Hirsches oder Rehes, welches ihr schießt. Seht, mein Meßbuch bedarf eines neuen Ueberzugs. Den Gulden aber nehmt zurück, denn hier opfert man nicht so viel Geld."

Digitized by Google

Den Kaiser wunderte die einfaltvolle Rede, er erkundigte sich nach dem Priester und erfuhr, es sei ein redlicher, frommer Mann. Dann nahm er Abschied und ritt weiter gen Cöln. Dort konnten sich die Geistlichen nicht über die Wahl einigen und der Kaiser nahm das Wort und sprach:

„So gebe ich euch einen Bischof, das ist der fromme Priester Hildebold.“

Dieser wurde sofort eingeholt und auf den heiligen Stuhl zu Cöln erhoben, dem er einer der ausgezeichnetsten Bischöfe wurde, welche die lange Reihe der Bischöfe der Stadt kennt. Sein Kirchlein aber wurde später der Sammelplatz frommer adliger Jungfrauen, die sich dem Herrn weihen wollten und so entstand das Kloster, dessen eine der letzten übrigen Nonnen Fräulein von Caß war.

Die ehrwürdige Jungfrau wohnte gerade gegenüber der Kirche in zwei kleinen Stuben eines schlichten Bürgerhauses. Sie war mit achtzehn Jahren, in der schönsten Blüthe ihrer Jugend, reich an Geist und Gut dem Hause ihrer Aeltern fern in das stille Waldkloster gegangen und hatte seitdem von der Welt gar nichts mehr gesehen, bis sie auf so rohe Weise in dieselbe hinausgeschleudert wurde. Einmal nur sah sie die Stätte so vielen Gebetes und wunderbarer Entsagung wieder. An einem schönen Sommertag fuhr sie, von den Aeltern eingeladen, mit diesen, dem Kaplan und mir dahin. Ich sas bei dem dicken

Kutscher auf dem Bock und sang fröhlich in die Welt hinaus: Der Wald war so grün, die Luft so klar und die Vögel flogen und hüpften singend durch das leisbewegte Laub. Als der Wagen am Thore still hielt, eilte ich, das Fräulein zu begrüßen; sie erschien in ihrer gewohnten stillen Heiterkeit, nahm mich bei der Hand und wir gingen, von den Andern gefolgt, in den Garten. Da führte sie uns nun herum und erzählte so schön, wobei ihre markirten edlen Züge vom Feuer ihrer Seele wie verklärt leuchteten. Jedes Plätzchen im Garten und im Hause war durch irgend eine fromme Erinnerung geheiligt. Als sie aber an die Stelle kam, wo die Kirche vordem gestanden *hatte* — denn der Teufel vernichtete *sie* überall vor Allem — da bewölkte sich ihr Angesicht und sie sagte mit freundlichem, durch Thränen schimmerndem Lächeln:

„Nicht wahr, ihr laßt mich hier ein wenig allein?"

Wir gingen. Ich jedoch konnte mir nicht versagen, manchmal umzuschauen und entschlüpfte bald den Augen der Aeltern, um hinter einem großen Buchsstrauch zu lauschen, was das Fräulein wohl mache. Da lag sie, mir den Rücken zuwendend, auf den Knieen und betete. Als sie später, einen prächtigen Pfirsisch in der Hand, zu uns zurückkam, hatte sie rothgeweinte Augen und man sah, sie gab sich Mühe, ihre innere Aufregung zu verbergen.

Digitized by Google

Auf ihrem Stübchen, wo an der Wand das große Cruzifix hing, davor eine Lampe, deſſen Geräth ſo überaus einfach und doch ſo ſchön und gewählt war, verbrachte ich manche Stunde. Jedesmal hatte ſie ein kleines Geſchenk für mich, das, wenn auch oft ganz unbedeutend, doch in ihren feinen Händen und durch die zarte, ſinnige Weiſe, mit der ſie zu geben wußte, ſofort einen hohen Werth für mich erhielt. Sie trat mir bald näher, ja in geiſtliche Verwandtſchaft mit mir dadurch, daß ſie meine Pathin bei der heiligen Firmung wurde. Das war wieder ein ſchöner, freudiger Tag, als wir in langen Reihen an den Schranken des Unterchores knieten, ſie mir die Hand auf die Schulter legte, und der Erzbiſchof mit allen Zeichen ſeiner hohen Würde bekleidet, von den aſſiſtirenden Prieſtern bekleidet, mir die Stirn mit dem heiligen Oel ſalbte und den heiligen Geiſt mit Seiner koſtbaren Siebengabe herabflehte! Und doch weiß ich nur wenig Klares mehr von ihm, er war zu geräuſchvoll durch die Menſchenmenge, welche in der Kirche ſich drängte. In beſtimmteren Zügen dagegen ſteht vor mir der Tag, der hohe Feſttag meiner erſten heiligen Kommunion.

Kaum zehn Jahre alt, fing ich ſchon den vorbereitenden Unterricht bei dem Kaplan an, und zwar in ganz eigenthümlicher Weiſe. Er ging während etwas mehr als einer Viertelſtunde einen Punkt mit mir durch und gab mir dann ein größeres Religions-

Digitized by Google

handbuch, um das Gehörte noch einmal darin zu leſen und darüber weiter nachzudenken. Am folgenden Tage gab ich ihm zuerſt mündlich Rechenſchaft über das Ganze, etwa Vergeſſenes holte er nach und ich arbeitete es dann ſchriftlich aus. Dieſe Arbeit wurde in der folgenden Stunde geleſen und wo ſie mangelhaft war, ausgefüllt, der Reſt jeder Stunde zu weiterem Unterricht benutzt, der alsdann wieder am folgenden Tag ferner beſprochen, am dritten ausgearbeitet wurde, ſo daß jeden Tag eine Arbeit vorgenommen, ein Punkt wiederholt und ein neuer angeregt wurde. Die Wärme und Weihe des Vortrags machten mir, dem ſchon der Gegenſtand an ſich ganz natürlich ein hochheiliger war, dieſe Stunden und die aus ihnen fließenden Arbeiten zu den liebſten des Tages, ich freute mich darauf, und um ſo mehr, als ſie mir den größten, feierlichſten aller Augenblicke einleiteten und vorbereiteten.

Um mir dieſen Tag wo möglich noch bedeutſamer zu machen, oder auch, um einem ſchon für mich wenn auch untergeordnet bedeutſamem Tag eine höhere Bedeutung und Weihe zu geben, beſchloß der Kaplan, daß ich an meinem Geburtstag meinen Heiland zuerſt empfangen ſolle. Untergeordnet iſt deſſen Bedeutung, ſage ich, denn wir ſchätzen alles nur nach dem Maaß, welches es in Beziehung auf Gott und Chriſtus hat. Der jährliche Geburtstag nun erinnert uns daran, daß wir geboren wurden,

Digitized by Google

aber wie geboren? Als Heiden, als in Gottes Augen Unwürdige, weil Unerlöste, weil mit der Sünde Behaftete, darum geistig Todte. Unser Staubtheil erschien auf der Bühne der Welt lebendig, aber es war innerlich todt, bis es aus dem Wasser und dem heiligen Geist Gott geboren, zum höhern Leben wiedergeboren wurde. Darum feiern wir den Taufstag in dem Tage des Heiligen, dessen Namen wir in der Taufe empfingen und tragen, unter dessen Schutz wir von frommen Aeltern gestellt wurden, also unsern eigentlichen Geburtstag im höhern christlichen Sinne.

Je näher nun der elfte Geburtstag rückte, um so ernster wurden die Betrachtungen über die erhabene Bedeutung von dessen bevorstehender Feier. Wohl war einmal bei den Aeltern in meiner Gegenwart von neuen Kleidern dazu die Rede, doch der Kaplan meinte, die thäten's nicht, ich könne in meinem Sonntagskostüm sein, das genüge. Auch wurde von einem nach der Sitte der Stadt vorzusteckenden Straus von künstlichen Blumen gesprochen, aber auch er als unnöthig erklärt und so jeder Gedanke an Irdisches ganz und gar fern gehalten.

Am dritten Tage vor dem Geburtstag begann die vollkommene Zurückgezogenheit. Nachdem ich Morgens zur heiligen Messe gedient hatte, ging ich auf mein Zimmerchen, wo mir der Kaplan Anhaltspunkte zur Betrachtung, so wie zu einigen schriftlichen Aus-

Digitized by Google

arbeitungen gab. Ich verlies die Stube nur während des Essens und Abends, um zu den Aeltern des Kaplans zu gehn, bei denen die Zeit mit frommen Unterhaltungen verstrich, am letzten Abend mit dem Beten des heiligen Rosenkranzes, um von Gott mir eine würdige Begehung des großen Augenblickes zu erflehen.

Am Morgen des heiligen Tages früh beichtete ich noch einmal, dann begann zu Hause die kurze nähere Vorbereitung. Ich war so ganz von der Größe des Augenblicks erfüllt, daß die neuen Kleider, die nebst dem Straus doch angeschafft waren, mir gar keinen Eindruck machten. Als ich hinunter kam, standen die Aeltern da, die ich um Verzeihung alles dessen bat, was ich gegen sie gesündigt; Pathe und Pathin, Fräulein von Caß, des Kaplans Aeltern, einige fromme Freunde und drei Knaben, von denen einer mir die Kerze trug, zwei mir zur Seite gingen, drängten sich in dem engen Stübchen. Wir zogen langsam und feierlich ernst und still zur Kirche — siehe da glänzte der Altar der lieben Mutter Gottes von Blumen und Kerzen und vor ihm standen die Kniebänke, vorn eine für mich und meine zwei Begleiter, dahinter mehre andere für die andern Theilnehmer an der Feier. Die Wahl gerade dieses Altars war mir eine freudige Ueberraschung und hatte ich die glorreiche Königin des Himmels schon bis jetzt heiß angefleht, mir durch ihre Fürbitte und ihren

Digitized by Google

Beistand zu helfen, daß ich meinen Heiland und Herrn würdig empfange, so erneuerte ich dies Gebet nun noch inniger, denn zuvor.

Was soll ich sagen von dem, was ich nun empfand, als Jesus niederstieg auf den Altar, als das Lamm Gottes erhoben wurde und als es mir nahte, als es sich würdigte, in mein armes, sündiges Herz einzukehren? O du mein Herr und Gott, wie könnte ich dafür Worte finden! Denke du an deine erste heilige Kommunion, lieber Leser, und fühle es mir nach und bitte deinen Gott und Heiland mit mir, daß er dein Herz jedesmal, so oft du Ihn empfängst, mit denselben heiligen Empfindungen durchdringe, die es in diesem Augenblicke erfüllten, daß Er uns wieder Kinder werden lasse in diesem Sinne, denn wenn wir nicht wie diese werden, dann ist sein Himmelreich ja nicht für uns.

Nach mir empfingen meine zwei Begleiter die heilige Speise, dann die Aeltern, die geistlichen Verwandten und die Uebrigen.

Daß mir das Herz an dem Tage nicht nach Vergnügungen stand, muß ich wohl nicht erst sagen. Wie drei vorbereitende Tage der heiligen Feier vorangegangen waren, so folgten ihr drei andere, an denen ich Morgens mich wie an jenen beschäftigte mit stillem Nachdenken über das mir gewordene Glück und Nachmittags die Aeltern und Geschwister, die Pathen, Fräulein von Caß u. a. besuchte. Dann

Digitized by Google

fing die Schule wieder für mich an und in ihr wollen wir mich lassen bis es Gott gefällt, mir Zeit und Muße zu geben, das Johännchen in seiner weitern Entwickelung zu verfolgen.

Unterdessen, lieber Leser, sei in dem heiligsten Herzen Jesu und Mariä gegrüßt und bete für mich!

Gelobt sei Jesus Christus!

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

Mainz, Druck von Fl. Kupferberg.

Digitized by Google

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Huthmacher, Laurenz, Religionslehrer an der Realschule zu Aachen, **Ein Besuch in den Römischen Katakomben** von San Kallisto im Jahre 1859. Vorher: Kurze Mittheilungen über Name, Bestimmung und Geschichte der römischen Katakomben im Allgemeinen. 8. 9½ Bogen geheftet. Preis 36 kr. rhein. — 10 Sgr. — 60 Nkr. öst. W.

Der Verfasser dieses interessanten Büchleins hat sich bei Herausgabe desselben nicht die Aufgabe gestellt, den Gelehrten die Resultate neuer Forschungen darzulegen, sondern nahm nur die Rolle des Berichterstatters in Anspruch. Es war ihm besonders darum zu thun, das in den berühmten Katakomben von San Kallisto Gesehene anschaulich zu machen und dem Leser ein klares Bild vorzuführen. Außerdem war es des Verfassers Wunsch, das größere Lesepublikum auf jene für unsere heilige Kirche, ihre Lehren und ihre Geschichte so wichtigen neuen Entdeckungen aufmerksam zu machen und ihre Kenntniß auch in anderen Kreisen, als denen der Gelehrten zu verbreiten.

Veuillot, Louis, Christliche Lebensphilosophie. Aus dem Französischen übersetzt von **Joseph Laurent.** 8. 7½ Bogen geheftet. Preis 36 kr. rhein. — 10 Sgr. — 60 Nkr. öst. W.

Ueberdrüssig des Geredes über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, über das Recht auf Arbeit, das Recht auf Unterricht, das Recht auf Unterstützung und über all die anderen Rechte des Mannes und des Weibes, hatte der berühmte Verfasser sich vorgenommen, nachstehendes Buch zu schreiben, gleichsam um sich selbst „über diese schönen Entdeckungen des gegenwärtigen Jahrhunderts Rechenschaft zu geben." Es ist nun in dieser Sammlung weder von Freiheit, noch von Gleichheit, noch von Brüderlichkeit, noch von irgend einem Rechte die Rede; statt dessen wird man darin Beispiele der christlichen Liebe gegen die Menschen und guten Rath zur Unterwerfung unter Gottes Fügungen finden.

Digitized by Google

Geschichte

der

protestantischen Reform

in

England und Irland,

in einer Reihe von Briefen an alle verständigen und billigen Engländer,

von

William Cobbett.

Aus dem Englischen übersetzt.

Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage.

8. 43 Bogen geheftet. Preis 2 fl. 24 kr. — 1 Rthlr. 10 Sgr. — 2 fl. 40 Nkr. öst. W.

William Cobbett, seiner Zeit einer der mächtigsten Journalisten und auszeichnetsten Schriftsteller Englands, hat als Protestant durch seine „Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland" ganz unbestritten ebensoviel zur Emancipation der Katholiken jenes Inselreiches beigetragen, als der „große Agitator" O'Connell, und man kann wohl sagen, daß Cobbetts vortreffliches Buch die Reise um die Welt gemacht, denn nicht nur wurden in kürzester Frist von dem ersten Theile desselben in Alt-England selbst 40,000 Exemplare verkauft, sondern es erschienen auch sofort zwei englische Stereotyp-Ausgaben in Amerika, außerdem zwei spanische, drei französische und eine deutsche Uebersetzung, deren vierte, mit einer werthvollen Biographie Cobbetts vermehrte Auflage wir hiermit allen Freunden der Kirche und der Wahrheit, auf jede weitere Empfehlung verzichtend, darbieten.

Digitized by Google

In gleichem Verlage ist erschienen:

Katholische Trösteinsamkeit.

Gegründet von Johannes Laicus (J. W. Wolf), fortgesetzt von J. Holzwarth.

Erstes Bändchen: Aus der Kindheit. Erinnerungen v. J. Laicus. 3te Aufl. 12. geh. 36 kr. — 10 Sgr.

Zweites Bändchen: Schatzkästlein für Arme im Geiste. Von Johannes Laicus. Erste Abtheilung. 2te Aufl. 12. geh. 40 kr. — 12 Sgr.

Drittes Bändchen: Bilder aus dem Bauernleben. (Inhalt: die Alpenhütte auf dem Seiges. Von J. Schöpf. — Aus der Spinnstube. Von J. L. — Das Buttermännchen. Von J. Schöpf. — Der Ziehknabe. Von demselben. — Die Müllerin. Von Ignaz Zingerle.) 12. geh. 45 kr. — 12½ Sgr.

Viertes Bändchen: Heilige Lieder aus alten Tagen. 12. geh. 27 kr. — 7½ Sgr.

Fünftes Bändchen: Schildereien aus altfränk. Häusern, beschrieben v. J. Clericus. 12. geh. 30 kr. — 9 Sgr.

Sechstes Bändchen: Aus dem Leben zweier Priester. 12. geh. 36 kr. — 10 Sgr.

Siebentes Bändchen: Passionsbilder. 12. geh. 48 kr. — 14 Sgr.

Achtes Bändchen: Der Judenknabe. — Schildereien aus dem Pfarrerleben von J. Clericus. 12. geh. 36 kr. — 10 Sgr.

Neuntes Bändchen: Aus der heiligen Weihnachtszeit von Moriz Kerker. — Dreimal Weihnachten. Eine Erzählung. 12. geh. 45 kr. — 12½ Sgr.

Zehntes Bändchen: Aus dem beschaulichen Leben und zur Förderung desselben. 12. geh. 54 kr. — 15 Sgr.

Eilftes Bändchen: Perlen im Sande. Charakterbilder vom Niederrhein aus der Volksschicht. Aus dem Leben ein Spiegel für's Leben von J. H. Clericus. 12. geh. 45 kr. — 12½ Sgr.

Zwölftes Bändchen: Eine Dorf-, eine Kloster- und eine Rittergeschichte. 12. geh. 54 kr. — 15 Sgr.

Dreizehntes und vierzehntes Bändchen: Anna Elise Seton, die erste barmherzige Schwester in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Zwei Theile. 12. geh. 1 fl. 45 kr. — 1 Rthlr.

Fünfzehntes Bändchen: Geistliches und Weltliches aus der Vergangenheit und Gegenwart. 12. geh. 48 kr. — 14 Sgr.

Sechszehntes Bändchen: Zwei Erzählungen. 12. geh. 45 kr. — 12½ Sgr.

Siebenzehntes Bändchen: Unter dem Kreuz. Geschichtliche Erinnerungen von Dr. K. Pelargus. 12. geh. 45 kr. — 12½ Sgr.

Die einzelnen Bändchen werden auch besonders abgegeben.

...n Bändchen ...